1974 – 2014

2 2014

SENIOREN Zeitschrift

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 2 12-3 70 70
www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr / Rettungswagen	112
Giftnotruf	0 61 31/192 40
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805 / 60 70 11
Apothekennotruf (Bandansage)	0 18 01 / 55 57 77 93 17
Zentrale für Krankentransporte	800 60 100
Mainova-Service	08 00 / 114 44 88
Notruf (Störung: Gasgeruch, Wasser etc.)	0 69 / 21 38 81 10
FES (Hausrat-, Sperrmüll- u. Sondermüllabfuhr) kostenfrei	08 00 / 20 08 00 70
Telekom-Auskunft	118 33
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Behördennummer	115
Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	212-01
Römertelefon	2 12-4 00 00
Seniorentelefon	2 12-3 70 70
„Not sehen und helfen"	2 12-7 00 70
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	08 00 / 2 01 01 11
Hospiz- und Palliativtelefon	97 20 17 18
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	2 12-3 59 73
Rathaus für Senioren, Infostelle	2 12-4 99 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	2 12-4 99 22
Soziale Hilfen für Heimbewohner	2 12-4 99 33
Leitstelle Älterwerden	2 12-3 81 60
Wohnungsberatung für Körperbehinderte und Senioren / Wohnen im Alter	2 12-7 06 76
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	2 12-3 57 01
Kultur, Freizeit und Erholung	2 12-4 99 44
Tagesfahrten	2 12-3 45 47
Theatervorstellungen	2 12-3 40 85
Senioren Zeitschrift	2 12-3 34 05
Betreuungsbehörde	2 12-4 99 66
Pflegestützpunkt Frankfurt am Main	08 00 / 5 89 36 59
ASB (Servicenummer)	08 00 / 192 12 00

AWO Kreisverband	29 89 01-0
Caritas-Verband	29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Ffm.	95 52 62-51
Diakonisches Werk für Frankfurt a.M.	9 21 05-66 20
Die Johanniter Service Center	36 60 06-6 00
DRK Bezirksverband Frankfurt	7 19 19 10
Frankfurter Verband	29 98 07-0
Fahrgastbegleitservice VGF	21 3 2 31 88
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	15 67-1
Malteser	71 03 37 70
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	31 90 43
VdK-Stadtkreisverband	4 36 52 13
Weißer Ring Frankfurt	25 25 00
Heißer Draht für pflegende Angehörige	95 52 49 11
Pflegebegleiter Initiative	78 09 80
Notmütterdienst, Familien- u. Seniorenhilfe Frankfurt	77 66 11
Selbsthilfe-Kontaktstelle	55 93 58
Evangelische Seelsorge	08 00 / 111 01 11
Katholische Seelsorge	08 00 / 111 02 22

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern: Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Hilfe- und Unterstützungsangeboten sowie Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten:

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialrathaus Gallus	2 12-3 81 89
Sozialrathaus Bockenheim	2 12-743 04
Sozialrathaus Bornheim / Obermain	2 12-4 61 15
Sozialrathaus Sachsenhausen / Goldstein	2 12-3 38 11
Sozialrathaus Höchst	2 12-4 55 27
Sozialrathaus Nordweststadt	2 12-3 22 74
Sozialrathaus Bergen-Enkheim	2 12-4 12 11
Sozialrathaus am Bügel	2 12-3 80 38
Sozialrathaus Dornbusch / Eschersheim	2 12-7 07 35

Vorwort

Liebe Frankfurterinnen
und Frankfurter,

wir erleben unsere Welt so komplex, wie es vermutlich noch keine Generation vor uns getan hat. Dafür sorgen einerseits der immense Wissenszuwachs der vergangenen Jahrzehnte und andererseits dessen mediale Verbreitung. Es ist eine Herausforderung, angesichts der vielfältigen Möglichkeiten jeweils die richtige Wahl zu treffen und das eigene Leben zu gestalten.

Das gilt selbstverständlich auch für die Phase des Ruhestandes. Die Senioren Zeitschrift möchte Ihnen Mut machen, das Leben als Herausforderung aktiv anzunehmen. Probieren Sie Neues aus, finden Sie heraus, was Sie glücklich macht. Und bitte nicht verzagen, wenn es mal nicht auf Anhieb klappt.

Ob wir ein erfülltes und zufriedenes Leben führen, hängt nicht nur von äußeren Umständen, sondern auch von unseren eigenen Entscheidungen ab. Die englische Ärztin und Wegbereiterin der modernen Hospizbewegung Cicely Saunders hat es auf den Punkt gebracht: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben."

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen lebendigen Frühling mit vielen Unternehmungen und neuen Erfahrungen.

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin
für Soziales, Senioren, Jugend
und Recht

Aus dem Inhalt

Vorwort: Daniela Birkenfeld 3

Leben als Herausforderung

Mit dem Ruhestand in ein neues Leben 4–5
Wissen, was damals passiert ist 6
Engagement lohnt sich 7
Fit mit jedem Schritt 8–9
Mit 60 Jahren noch einmal ganz etwas anderes 10–11
Die großen Damen der Wanda Pratschke 12–13
Wertstoffe nutzen 14–15
Studieren lernen 16–17
Über Schotterpisten brettern und Staub aufwirbeln 18–19
Zurück in den Arbeitsmarkt 20

Das Sozialdezernat informiert

Aus dem Seniorenbeirat 21
Aktionswochen Älterwerden 22–24
Zusammen geht mehr – Netzwerke knüpfen 26

40 Jahre Senioren Zeitschrift

Wer erinnert sich? 27
Geschenk vom Institut für Stadtgeschichte 13
Geschenk vom Presse- und Informationsamt 66
Geschenk vom Museum Giersch 68

Aktuelles und Berichte

Vieles ist noch möglich 28
Soziale Vermittlungsstelle 29
„Als eine Gemeinschaft leben" 30
3 Fragen an: Dr. Roland Kaehlbrandt 31
Wie wird das Seniorenticket angenommen 32
Pflege neu ordnen – Fachleute diskutieren Reformpläne 33

Verbraucher und Recht

Neu gekauft und schon kaputt 34

Blick über den Tellerrand

Plaudern am Telefon – eine anregende Dienstleistung 35
Neuer Nutzen für alte Sachen 36

Neue Serie: SZ-Leser und ihre Hobbys

Drei Zeilen Poesie – fast eine Therapie 37

Begegnung der Kulturen

Das deutsche Gesundheitssystem verstehen 38
Zehn Jahre Parade der Kulturen 39

Gesundes Leben

Alkohol und Medikamente – kein empfehlenswerter Cocktail 40–41
Was für ein Schock (Teil 1) 42
Fünf Jahre Silver Screen Filmfestival .. 43
Gesund altern – ein Grund zum Feiern 44
Markt der Frankfurter Selbsthilfegruppen 44

Trauer – letzte Ruhe

Abschied nehmen ist Teil der Kultur 46–47
Den Toten in Gottes Hände geben ..48–49
Denkmäler von Patina befreien 50
Würdiger Abschied für Menschen ohne Angehörige 51

Hintergründe

Alle zwei Stunden tötet sich in Deutschland ein Mensch jenseits der 60 52

Frankfurt und seine Stadtteile

Bahnhofsviertel 54–55

Kultur in Frankfurt

Was – wann – wo? 53
MMK Museum für Moderne Kunst 56–57
Vom Zimmerhof zum Romantik-Museum 58–59
Für Sie gelesen..... 60

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 2
Mittagstisch für Senioren Essen auf Rädern 62
Tipps und Termine 61–65

Leserecke

Wo war's – wer war's 66–69
Rätsel 70
Wolfgang Kaus zitiert 71
Impressum..... 70

Zum Titelfoto: Kraftvoll blickt sie drein: die Bildhauerin Wanda Pratschke. Energie und Ausdauer benötigt sie auch, denn ihre Werke sind alles andere als klein und zierlich. Sie hat das Leben sicherlich als Herausforderung genutzt. Foto: Oeser

Mit dem Ruhestand in ein neues Leben

Viele Senioren wollen ihr Rentnerdasein aktiv gestalten – sogar im Ausland

Karl Hein telefonisch zu erreichen ist schwer. Seit der 75-Jährige in Rente ging, ist er viel unterwegs. Mit seiner Frau pendelt er oft aus dem rheinhessischen Nierstein zur Ostsee und in die Schweiz, um seine Enkel zu betreuen, zwischendurch kümmert er sich um ein geerbtes Haus und Grundstück im nahe gelegenen Wächtersbach und reist ein- bis zweimal im Jahr ins Ausland. Nicht um Urlaub zu machen, sondern um Menschen in fernen Ländern zu erklären, wie sie Erdbeeren, Äpfel oder Nüsse anbauen und ernten können.

Karl Hein liebt es, andere an seinem Können teilhaben zu lassen. Das Foto zeigt ihn beim Obstbaumschnitt. Foto: Oeser

„Ich wollte meine Zeit als Rentner interessant füllen“, sagt Hein. Früher war er Diplom-Gärtner und begeistert von seinem Beruf. „Ich hätte gerne weiter gearbeitet“, erzählt er. Aber mit 65 musste er in Rente gehen. „Das war damals so.“ Kurze Zeit später lernte er auf einer Messe den Senior Expert Service (SES) kennen.

Die Organisation mit Sitz in Bonn vermittelt Fachleute im Ruhestand für ehrenamtliche Einsätze in Entwicklungs- und Schwellenländer sowie nach Osteuropa. Expertise einbringen, nicht nur aushelfen – dieses Prinzip gefiel Hein so gut, dass er sofort sein Profil beim SES hinterlegte. Seither war er zwölfmal in China, ab und zu in Rumänien, Pakistan und Bulgarien.

Ruhestand nicht als Restzeit sehen

Immer mehr Senioren sehen den Ruhestand nicht mehr als Restzeit, sondern als neue Lebensphase, die sie sinnvoll gestalten wollen. Sie haben noch viel vor und viel zu geben, schreiben sich in Unis ein, brechen auf ihre alten Tage sportliche Rekorde, betreuen Kinder, engagieren sich ehrenamtlich. Das belegt die Generali Altersstudie 2013.

Viele ältere Menschen haben auch keine Lust, ihre Zeit als Rentner nur in heimischen Gefilden zu verbringen. Sie wollen die weite Welt sehen. 77 Prozent der über 60-Jährigen verreisen gern – und von den 69-Jährigen verreisen immerhin noch 60 Prozent. Das ergab eine Untersuchung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen. Angebote gibt es mittlerweile einige: von einfachen Seniorenfahrten über Sprach- und Kulturreisen bis hin zu Freiwilligendiensten im In- und Ausland.

„Es ist der Duft der großen weiten Welt, der mich reizt“, sagt Senior-Experte Hein. Seine Kosten für Reise, Unterkunft im Hotel und Versicherung trägt der ausländische Auftraggeber. Ein Dolmetscher ist bei den mehrwöchigen Einsätzen stets dabei, hin und wieder auch seine 72-jährige Ehefrau. „Sie ist immer begeistert, genauso wie ich“, sagt Hein. „Was bleibt, sind die Erinnerungen.“

Wer den Abschied aus dem Berufsleben aktiv gestaltet und sich bewusst auf den Ruhestand vorbereitet, braucht sich vor dem „Pensionsschock“ nicht zu fürchten, sagt die Deutsche Seniorenliga. „Wer festhält, leidet – wer loslässt, befreit sich“, so die Liga. Manche fangen erst mit 60 ein ganz neues Leben an, wagen Dinge, die sie sich zuvor nie getraut hätten. Kristin Emmerinck erfüllte sich mit 62 einen lang gehegten Wunsch: Sie ging als Au-pair nach Frankreich.

Au-pair mit über 60 Jahren

„Ich wollte schon immer mal in einer Familie leben, am liebsten in Frankreich, Kultur und Sprache kennenlernen“, sagt die heute 66-Jäh-

Anzeige

Für ältere Männer, die Männer lieben

Café Karussell (im Switchboard, Alte Gasse 36)

Zusammenfinden – Zusammen erleben
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat
von 15.00 bis 18.00 Uhr

Infotelefon und Beratung
0 69 / 29 59 59
jeden Dienstag von 14 bis 16 Uhr

rige. Emmerinck lebte selbst viele Jahre mit ihren drei Kindern im Ausland, weil ihr Mann bei der UNO arbeitete. Deutsche Au-pairs, meist junge Mädchen, halfen ihr, den Alltag zu meistern und ihr ein Stück Heimat zu erhalten. „Die Erfahrung, selbst Leih-Oma zu sein, war toll, ich fühlte mich 20 Jahre jünger“, sagt sie.

Zurück in Deutschland, steckte sie andere Menschen in ihrem Alter mit ihrer Begeisterung an. „Viele wollten das dann auch machen.“ Emmerinck gründete kurzerhand ein Au-pair-Angebot für die Generation 50-plus. Ihr Verein „Madame Grand-Mère“ soll im Ausland lebende deutsche Familien und reiselustige Wunsch-Großeltern zusammenbringen. Senioren, die Kontakte zu Familien haben wollen, müssen 100 Euro zahlen, weitere 100 Euro werden bei Abschluss einer Vermittlung fällig.

Was für Jugendliche längst selbstverständlich ist, entdecken ältere Menschen erst nach und nach für sich. „Die Möglichkeit, als Au-pair ins Ausland zu gehen, muss sich im Bewusstsein der Alten erst entwickeln“, sagt Simone Weber von der Seniorenbildungsmesse. Manche befürchteten, die Situation vor Ort könne ganz anders sein als sie es sich vorgestellt hätten. Vielleicht käme man mit der Sprache nicht zurecht oder sei von den Aufgaben in der Familie überfordert.

Barbara Hartel fühlt sich wohl als Leih-Oma. Foto: privat

Auch Barbara Hartel hatte zunächst ein wenig Angst davor, sich als Leih-Oma zu bewerben. Doch der Traum vom Au-pair-Einsatz, den ihre Eltern ihr früher untersagt hatten, war größer. Kurz vor ihrer Rente sah sie einen Fernsehbeitrag über die Agentur „Granny Aupair“ von Michaela Hansen, die Frauen über 50 als Leih-Omas in mehr als 40 Länder vermittelt. „Ich fand das eine tolle Idee“, sagt sie, registrierte sich online bei der Hamburger Agentur, sichtete die Gesuche von Familien aus aller Welt, mailte und skypte mit einigen von ihnen. „Man muss sich im Vorfeld genau überlegen, was man will und alles abklären“, rät sie.

„Leih-Oma“ am anderen Ende der Welt

Hartel wollte ans andere Ende der Welt, zu einer Familie mit zwei kleinen Kindern, da sie selbst noch keine Enkel hat. Im Mai 2013 zog sie von Darmstadt nach Australien um. Neun Monate lang war sie Ersatz-Oma für die vierjährige Anna und den zweijährigen Bernie. Kost und Logis waren frei, zusätzlich bekam sie ein kleines Taschengeld. Denn regulär arbeiten durfte sie mit ihrem Touristenvisum nicht. Hartel kümmerte sich um die Kinder, kochte für sie, spielte und machte Ausflüge mit ihnen. Zwischendurch blieb genug Zeit, auch auf eigene Faust ihr Gastgeberland zu erkunden. „Es war wirklich ein Erlebnis“, betont sie, „und bestimmt nicht das letzte Mal.“

Judith Gratza

Weitere Erlebnisse von „Leih-Omas“ sind in dem Buch „Als Granny Aupair in die Welt“ von Michaela Hansen und Eva Goris nachzulesen, erschienen bei dtv, Preis: 14,90 Euro.

Einen Überblick über die vielfältigen Angebote für Aktive ab 60 Jahren gibt die Seniorenbildungsmesse. Sie präsentiert Aussteller, die sich auf die lebenslange Bildung, Reisen im In- und Ausland,Freiwilligendienste und Au-pair-Einsätze spezialisiert haben.

Die Messe findet am 17. Mai in Stuttgart und am 8. November in Dortmund statt. Weitere Informationen mit Links zu den Ausstellern gibt es im Internet unter www.seniorenbildungsmesse.de.

gra

Anzeige

So erleben Sie “LIFE”-
die Sprach-Frequenz-Verstärkung

Sobald das Hörvermögen des Menschen nachlässt, tauchen eine ganze Reihe von Problemen auf, die man in der Jugend gar nicht kannte: Beim Fernsehen erscheinen die Nebengeräusche lauter als die Sprache, bei Gesellschaften ermüdet man relativ schnell, weil der Gesprächspartner einfach “untergeht”.

Für leichteres Verstehen fragen Sie die Spezialisten in Frankfurt Bornheim.

Haus- und Heimbesuche ohne Extra-Kosten

PROFI AKUSTIK
Berger Straße 221
Tel. 48 44 61 31
mit Bus & Bahn:
Bornheim Mitte/Saalburgstraße

Wissen, was damals passiert ist

Holocaust-Überlebender Heinz Hesdörffer klärt unermüdlich auf

Heinz Hesdörffer Foto: Wendl

Das Wort „Transport“ kommt häufig vor in Heinz Hesdörffers Biografie. Transportiert wurde er immer wieder in seiner Jugend: gegen seinen Willen, wie so viele Juden während der Diktatur der Nazis. Nach der Ausreise in die Niederlande kam der Transport ins Lager Westerbork, später nach Theresienstadt und von dort dann schließlich nach Auschwitz. Die nächsten Transporte gingen nach Schwarzheide und Sachsenhausen-Oranienburg. In den Belower Wald schließlich musste er selbst marschieren. Die Nazis schickten die Häftlinge auf den „Todesmarsch“, nachdem die Rote Armee immer näher rückte. Heinz Hesdörffer hat die verschiedenen Lager, die Hölle von Auschwitz und auch die unmenschliche Anstrengung des Todesmarschs überlebt. Viele seiner Mithäftlinge starben damals vor Entkräftung und Kälte.

Anzeige

Rollator-/Kinderwagenbox

Nie wieder Platzprobleme im Hausflur oder Ärger mit den Nachbarn, nie wieder den Rollator oder Kinderwagen durchs Treppenhaus tragen – die wetterfeste Tidy-box.

Tel. (0 51 37) 12 89 93 • www.tidy-box.de

Dass der heute 91-Jährige sich bereit erklärte, an einige dieser Stationen zurückzukehren, sich dort seinen Erinnerungen von Neuem auszusetzen, das hat er für deutsche Jugendliche getan. Eine Gruppe von jungen Menschen hat seine Erinnerungen in einem 45 Minuten langen Film festgehalten. „Es ist eine große Ehre für mich, dass ihr diesen Film gemacht habt“ – dieses Lob hat wohl manchen von den acht Mädchen und vier Jungen stolz gemacht. Die Gruppe der evangelischen Jugend im Kirchenkreis an Nahe und Glan hatte Heinz Hesdörffer während der Vorbereitungen zu einer Fahrt nach Auschwitz kennengelernt, wo er von seinem Überlebenskampf in den verschiedenen Lagern berichtete.

„Wir sollten ja sterben in den Lagern“

Aus der Idee, einen Dokumentarfilm zu drehen, wurde eine intensive Erfahrung: 40 Projekttage, Reisen nach Tschechien, Polen und Holland und immer wieder Gespräche mit Hesdörffer. Am Ende stand ein 45-minütiger Film, den die Jugendlichen aus 40 Stunden Filmmaterial produzierten.

Inzwischen hat Hesdörffer den Film bei etlichen Veranstaltungen gezeigt, auch im Alten- und Pflegeheim der Henry und Emma Budge Stiftung in Frankfurt, wo er seit 2009 in einem Appartement zu Hause ist. Frankfurt war seinerzeit nur eine kurze Station seiner Jugend gewesen. Ein Jahr ging er hier auf die jüdische Schule, das Philantrophin, nachdem jüdische Schüler keine „deutschen“ Gymnasien mehr besuchen durften und er das Gymnasium in Bad Kreuznach verlassen musste. Dort war er 1923 geboren worden, dort betrieben seine Eltern eine Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik. Der Vater verstarb früh, die übrige Familie wurde von den Nazis umgebracht.

Dass Heinz Hesdörffer nun, nach 55 Jahren in Südafrika und einigen Jahren in New York (USA) doch wieder in Deutschland lebt, schuldet er seiner Gesundheit. „Das Klima bekommt mir einfach besser“, sagt er. Aber vielleicht ließ ihn auch die große und sich nicht erschöpfende Aufgabe, die er hier erfüllt, zurückkehren. „Die Jugend will doch wissen, was damals geschehen ist“, davon ist Heinz Hesdörffer überzeugt. Und so nimmt er viele Beschwerlichkeiten auf sich, reist in seinem hohen Alter herum – etwa zur „Nacht der Zeitzeugen“ in München im letzten November – um davon zu erzählen, was ihm noch immer klar vor Augen steht. „Wir sollten ja sterben in den Lagern.“

Die Aufgabe, junge Menschen bei ihrer Beschäftigung mit dem Holocaust im Dritten Reich zu unterstützen, fördert auch das Bildungswerk Heinz Hesdörffer, auf das er seine Vortragshonorare fließen lässt. Der Verein hat seinen Sitz in seiner Geburtsstadt Bad Kreuznach, zu der nicht nur durch die Filmarbeit mit den Jugendlichen der Kontakt eng ist. Besonders stolz macht ihn, dass man ihm mit Genehmigung des rheinland-pfälzischen Bildungsministeriums noch das „Ehrenabitur“ seiner ehemaligen Schule verliehen hat, die er nicht bis zum Abschluss besuchen durfte. Als einziger Jude auf der Oberschule hatte er damals viel von seinen Mitschülern auszustehen, zumal er ein guter Schüler war. „Man hat die Unterlagen noch im Archiv gefunden“, sagt er. Und so ist die Ehrung nicht nur späte Wiedergutmachung, sondern auch verdiente Anerkennung seiner damaligen schulischen Leistungen. *Lieselotte Wendl*

Heinz Hesdörffer: Bekannte traf man viele – Aufzeichnungen eines deutschen Juden aus dem Winter 1945/46, Chronos-Verlag, 10,50 Euro. Informationen zum Filmprojekt: www.bildungswerk-heinz-hesdoerffer.de

Engagement lohnt sich

Für herausragendes ehrenamtliches Engagement vergibt die Stadt Frankfurt auch in diesem Jahr wieder 1.000 Ehrenamts-Cards für Bürgerinnen und Bürger, die in Vereinen, Verbänden und anderen Organisationen in Frankfurt tätig sind.

Beantragen kann die E-Card, wer mindestens fünf Jahre, für mindestens fünf Stunden in der Woche in Frankfurt ehrenamtlich bei einer oder mehreren gemeinnützigen Institutionen engagiert ist. Für das Engagement erhält die ehrenamtlich tätige Person keine Aufwandsentschädigung, nur eine Auslagenerstattung (Fahrtkosten, Porto, Telefon ...).

Mit der Ehrenamts-Card, die in ganz Hessen Gültigkeit besitzt, gibt es über 1.500 Vergünstigungen beim Besuch von öffentlichen und privaten Einrichtungen und Veranstaltungen. Mit allein rund 100 Vergünstigungen können in Frankfurt Schwimmbäder, Eissporthalle, Zoo und Palmengarten preiswerter besucht werden. Viele Museen bieten den E-Card-Inhabern sogar einen freien Eintritt. Antragsformulare gibt es bei der Bürgerberatung am Römerberg, in den Bürgerämtern, im Internet unter www.ehrenamts-card.frankfurt.de. Informationen geben auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauptamtes, Referat Bürgerengagement, Ehrenamt und Stiftungen, Telefon 0 69 / 2 12-3 55 01.

Die Antragsfrist für 2014 läuft bis zum 25. April 2014. *red*

Anzeige

Das kleinste
Hörgerät der Welt

Unsichtbar
aufgrund seiner
Platzierung im
Gehörgang!

hörakustik
Jens Pietschmann
Basaltstraße 1
60487 Frankfurt/M. Bockenheim
info@hoergeraetefrankfurt.de

Vereinbaren Sie einfach einen Termin!

0 69/97 07 44 04
www.HoergeraeteFrankfurt.de

Will der Jugend ein Vorbild sein, der 77-jährige Winfried Glaser.

Fit mit jedem Schritt

Senioren sind so sportlich wie noch nie

Fünfmal die Woche Sport – das ist für Gerhard Nießner normal. In dieser Zeit fährt der 73-Jährige aus Bad Camberg 50 Kilometer Rad, geht 40 Kilometer joggen und 3.000 Meter schwimmen. „Sport tut mir gut“, sagt er, „allein der Psyche wegen.“ Früher arbeitete er als Techniker bei den Farbwerken Höchst. Zum Ausgleich ging er schwimmen, laufen und radfahren. „Aber nur zum Spaß an der Bewegung, nie leistungsmäßig.“

Als er mit Anfang 50 in den Ruhestand ging, nahm er spontan an einem Volkstriathlon teil: 500 Meter Schwimmen, je 20 Kilometer Laufen und Radfahren. „Das hat so gut geklappt, dass ich regelmäßig für Wettkämpfe trainierte.“ Nießner startete durch, wurde mehrfach Meister im Ironman und Triathlon. „Das hätte ich mir vor 20 Jahren nicht vorstellen können“, sagt er.

Deutschland ist das Land der Seniorensportler. Nie zuvor waren ältere Menschen so gut in Form. Laut Statistik und Altersstudien treibt jeder fünfte deutsche Rentner mehrmals die Woche Sport. Mehr als vier Millionen der über 60-Jährigen sind im Verein aktiv, das sind rund dreimal mehr als noch 1990.

Allein beim Deutschen Turnerbund sind 716.000 Frauen und 303.000 Männer über 60 Jahren registriert. Nordic Walking, Aquagymnastik, Fit über 50 oder Aktiv bis 100 sind beliebte Angebote bei Senioren, die in Form bleiben wollen, sagt Miriam Schreck vom Turnerbund. Denn viele aus der Generation Ü-60 suchten im Ruhestand nicht die Ruhe, sondern die Herausforderung.

„Ich wollte nicht in ein Loch fallen“, erzählt Nießner, „bin von der Arbeitswelt nahtlos in die Sportwelt übergegangen.“ Dreimal reiste er sogar nach Hawaii zum Ironman, wo das Laufen auf dem Highway „mörderisch war“. Nießner biss die Zähne zusammen, schließlich war es für ihn ein großer Erfolg, dabei zu sein.

Es sind vor allem die Männer, die als Rentner noch mal richtig angreifen. „Ich habe mein Leben lang Sport gemacht und will der Jugend ein Vorbild sein“, sagt Winfried Glaser, 77, aus Heusenstamm. Der frühere Verwaltungsangestellte nimmt an Deutschen Meisterschaften im Geräteturnen der Senioren teil, sichert sich Titel an Reck, Boden und Barren. „Schon wenn ich morgens die Augen aufmache, dehne ich mich im Bett und mache Gymnastik.“

Regelmäßige Bewegung zahlt sich aus. Sie erhöht die Lebenserwartung, schützt vor Krankheit, stärkt das Selbstbewusstsein. Das haben Studien ergeben. Nicht nur Senioren haben das erkannt. Auch Vereine und Kommunen unternehmen aufgrund des demografischen Wandels immer mehr, um möglichst viele alte Menschen zum Sport zu bringen.

Rüstige Renter belasten die Krankenkassen weniger und helfen den Sportvereinen, ihre Mitgliedszahlen zu halten. So bieten etliche Krankenkassen Bonusprogramme für Senioren, die regelmäßig Sport treiben. Es gibt spezielle Fitnessgeräte in Studios und Bewegungsparcours im Freien, in denen Erwachsene ihre Arme, Beine oder Schultern trimmen können wie im Frankfurter Huthpark, im Darmstädter Bürgerpark oder im Süd-West-Park in Eschborn.

Vereine und Verbände bieten Prüfungen zum Sportabzeichen an und kreieren stets neue altersangepasste Angebote: von Gehirnjogging, Stepptanz und Yoga für Senioren (TG Bornheim) über Kegeln und Zumba-Gold (FTG) bis hin zu Eisstockschießen und Funktionsgymnastik (Eintracht Frankfurt).

Der neueste Trend aus Australien: Chi-Ball – eine Kombination aus Tanz, Yoga, Pilates, Feldenkrais und Entspannung. Die Übungen sollen das Chi, die Lebensenergie, in Schwung bringen und stabilisieren. Mit dabei: ein kleiner Aromaball, dessen ätherische Öle belebend und heilungsfördernd wirken sollen.

Triathlon-Meister Gerhard Nießner würde sich in so einem Kurs wohl erst recht alt fühlen. Er braucht den Wettkampf, will sich auspowern. Aber egal für welche Sportart man sich begeistern kann, „wer Spaß an der Bewegung hat, dem kann ich ein regelmäßiges Training nur empfehlen“, rät er. *Judith Gratza*

Claus Schwieters spannt den Bogen beim Bogensportclub Frankfurt. Fotos (2): Oeser

Ein Bewegungsparcours oder Senioren-Fitnessanlagen sollen vor allem ältere Menschen, die nicht sportlich waren, langsam an die Bewegung heranführen. Die Idee stammt aus China, wo Seniorenspielplätze seit vielen Jahren zum Stadtbild gehören.

Hier eine kleine Auswahl an Standorten im Rhein-Main-Gebiet:

Frankfurt ▸ Im Hafenpark, Elli-Lucht-Park, in der Rose-Schlösinger-Anlage, im Huthpark (Seckbach), Martin-Luther-Park (Nordweststadt), im Volkspark Niddatal (Ende Lindenallee).

Hofheim ▸ Auf dem Klaraplatz in Marxheim sowie in der Kantstraße in Hofheim-Nord.

Eschborn ▸ Im Süd-West-Park und auf dem Traktorspielplatz in Niederhöchstadt.

Hattersheim ▸ In der Grünanlage Keltenpark sind zwei Sportgeräte für Senioren aufgestellt.

Kriftel ▸ Im Freizeitpark in der Nähe des Brunnenfeldes stehen neun Outdoor-Fitnessgeräte.

Sulzbach ▸ Im Heinrich-Kleber-Park.

Darmstadt ▸ Bürgerpark (südlicher Teil).

Kurse für Senioren bieten zahlreiche Turn- und Sportvereine im Rhein-Main-Gebiet an:

Eintracht Frankfurt (26.852 Mitglieder), Oeder Weg 37, 60318 Frankfurt, Telefon 0 69/55 35 40, Internet: www.eintracht-frankfurt.de

TG Bornheim (rund 25.000 Mitglieder), Berger Straße 294, 60385 Frankfurt, Telefon 0 69/4 60 00 40, Internet: www.tgbornheim.de

FTG-Frankfurter Turn- und Sportgemeinschaft (rund 7.500 Mitglieder), Marburger Straße 28, 60487 Frankfurt, Telefon 0 69/9 70 80 30, Internet: www.ftg-frankfurt.de

Eine Übersicht über angebotene Sportarten für Senioren in Frankfurt und Umgebung bieten auch die Internetseiten der Stadt Frankfurt: www.frankfurt.de (Stichwort: Sportamt) und des Sportkreises Frankfurt: www.mainova-sport.de. *gra*

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8501

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Mit 60 Jahren noch einmal ganz etwas anderes

Stephanie Riechwald ist 61 Jahre alt, als sie ihren Job als Redaktionsassistentin bei der Zeitung verliert, für die sie 30 Jahre lang gearbeitet hat. Es gibt keine Abfindung, denn der Verlag ist pleite. Die Frau steht auf der Straße – für die Rente zu jung, für eine neue Festanstellung zu alt. Zur gleichen Zeit stirbt ein junger Kollege, gerade mal 32 Jahre alt. Kein Unfall, kein Verbrechen – völlig unerwartet aus dem Leben gerissen, wie man so sagt. Bei der kargen Trauerfeier kann Stephanie Riechwald, selbst Mutter von zwei Kindern, keinen Trost finden. Dieser Tag – es ist zugleich ihr letzter Arbeitstag – wird ein Wendepunkt. Sie glaubt, dass sie es besser beherrscht als das Pietätsunternehmen, das die Trauerfeier für den jungen Mann organisiert hat. Sie lässt sich an einer Akademie zur Trauerrednerin ausbilden.

Warum entscheidet sich ein Mensch in einer schwierigen Lebensphase, einen solchen Beruf zu ergreifen? „Weil man nur im Wissen um die Endlichkeit das Leben richtig genießen kann“, sagt Stephanie Riechwald. Und genießen gelingt ihr. Sie reist gern, hat einen großen Freundeskreis. Sie geht gern ins Kino und liest viel. Bei aller Lebensfreude kann sie der mittelalterlichen Weisheit „media vita in morte sumus“ viel abgewinnen – „Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben.“ Für Stephanie Riechwald ist das keine Drohung, sondern ein Faktum.

Foto: Robert Schuler

Stephanie Riechwald wagt einen Neuanfang.

An Gott glaubt Stephanie Riechwald nicht. Aber sie verfügt über ein hohes Maß an Empathie. „Bei einer Trauerfeier müssen Tränen fließen“, sagt sie. Sorgsam ausgewählte Musik schaffe Freiräume fürs Erinnern, und Worte sollten berühren, ohne rührselig zu sein. Stephanie Riechwald findet passende Worte in den Büchern, die sie gelesen, in Filmen, die sie gesehen, und in Songs, die sie gehört hat. Sie möchte, dass Angehörige, die einen Menschen verloren haben, mit dem Verlust leben können. In ihrer Ausbildung hat sie viel gelernt: das Erzählen exemplarischer Geschichten aus dem Leben der Verstorbenen, manchmal auch mit Humor, sie trainierte ihre Sprache und Stimme und die Vermarktung ihrer Dienstleistung. Sie kann aufmerksam zuhören und das Gesagte in Worte des Abschieds fassen. Dazu gehört auch eine gehörige Portion Selbstvertrauen ins eigene Urteil. Jüngst hörte sie bei einem Gespräch heraus, dass die Verstorbene eine kratzbürstige Mutter gewesen sein musste. Stephanie Riechwald hat dann auf dem Friedhof nicht gelogen, nicht vom Mutterherz geschwafelt, auch nicht von Aufopferung oder Liebe. Am Ende fanden alle Trauergäste ihre Rede wohltuend.

Nicht richtig und nicht falsch

Trauer hat für Stephanie Riechwald „viele Formen, und keine ist richtig oder falsch“. Deswegen hält sie auch nichts von Debatten darüber, ob ein Trauerredner, der selbst nicht an Gott glaubt, das Vaterunser aufsagen und mit einem Amen beschließen darf. Wenn ihre Kunden dieses Gebet wünschen, dann spricht sie es – Ja und Amen. Auf einer Trauerfeier trägt sie ein taubenblaues Kleid, dazu schwarze Pumps und manchmal eine schwarze Jacke. Wollen ihre Kunden, dass kein Schwarz getragen werden soll, dann hält sie sich auch daran. Kunden sind Könige. Für Werbezwecke hat sie sich einen Flyer von einer Designerin gestalten lassen.

Neue Wege gehen

Stephanie Riechwald hat ihren Weg in ein neues Berufsleben gefunden. Leicht war es nicht. Zu Beginn holte sie sich einige Abfuhren bei Bestattungsunternehmen. Sie alle kennen bereits Trauerredner und unter denen herrscht große Konkurrenz. Inzwischen hat sie jedoch gelernt, dass das Verteilen von Flyern nicht reicht. Denn ihr beruflicher Erfolg ist bei ihren Kunden eine traurige Angelegenheit. Viele wollen sich mit dem Thema erst beschäftigen, wenn es unumgänglich ist. Inzwischen ist sie durch Mundpropaganda bekannter geworden. Und weil sie von ihrem neuen Beruf noch nicht leben kann, dem Arbeitsamt aber „nicht mehr zur Last fallen will“, wie sie sagt, hat sie noch eine Halbtagsstelle bei einem gemeinnützigen Verein angenommen.

Katharina Sperber

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Trauerredner kommen aus den freireligiösen und freigeistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Die christlichen Kirchen verboten bis in die 1950er und 1960er Jahre, ihren Geistlichen an Feuerbestattungen mitzuwirken. Freie Trauerredner übernahmen diese Aufgabe. Heute gibt es die meisten Bestattungsredner in Großstädten und in den neuen Bundesländern, da dort ein hoher Anteil der Bevölkerung keiner christlichen Konfession angehört.

2012 wurden in Deutschland Trauerzeremonien für insgesamt 852.000 Verstorbene gehalten. Rund 35 Prozent davon wurden von freien Rednern gestaltet. Ihr Mandat erhalten sie von den Angehörigen. Sie sprechen weder im Auftrag einer Religions- noch einer Weltanschauungsgemeinschaft und sind allein ihrem Gewissen verpflichtet.

Das Honorar liegt meistens zwischen 250 Euro und 500 Euro pro Trauerfeier, kann aber auch mehr betragen.

In Deutschland gibt es nach Angaben der berufsständischen Organisationen rund 500 Trauerredner.

Der Bundesverband Deutscher Bestatter sowie die Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeier bilden Trauerredner aus. Vor zwei Jahren gründete Martin Schneller von der Human Network GmbH die erste Trauerredner-Akademie in Deutschland. *spe*

>> Reiseleiter für Amerikaner

Zur Begleitung von Seniorengruppen aus den USA, die an Kulturreisen nach Deutschland teilnehmen, sucht die Organisation Experiment noch engagierte Gruppenleiter. Voraussetzungen sind Erfahrungen in Gruppenleitung, sehr gute mündliche Englischkenntnisse, gute Allgemeinbildung, Interesse am Reisethema, Freude am Gedankenaustausch und Organisationstalent.

Die Termine, für die noch Gruppenleiter gesucht werden:
3. bis 10. Mai, 11. bis 26. Juni und 6. bis 20. September.

Interessenten wenden sich an: Experiment, Katharina Hartmann, Telefon 02 28/9 57 22-33, Mail: hartmann@experiment-ev.de. *wdl*

Anzeige

Reisen Sie mit uns...

...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Außerdem nach Südtirol / Meran und Tschechien / Franzensbad.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich auch um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an!
Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2013 zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3 • 60311 Frankfurt am Main • Telefon 0 69 / 29 82 89 01 oder 0 69 / 29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt

Die großen Damen der Wanda Pratschke

Schwerarbeit für eine Bildhauerin

Foto: Oeser

Bei Wanda Pratschke gibt es Tee aus wunderschönen, dicken Bechern. Handgefertigten natürlich. Mit den Händen hat sie immer schon Dinge geschaffen. Bereits als Kind auf dem Bauernhof des Großvaters in Schlesien gab es zu kneten und zu formen mit allem, was sich gerade so anbot.

Heute freilich stehen der gestandenen Bildhauerin andere und anspruchsvollere Materialien zur Verfügung. In ihrem geräumigen, lichtdurchfluteten Atelier im Künstlerhaus am Ostpark liegen und stehen ringsum fertige und halbfertige Figuren, für welche die Künstlerin zunächst Gipsmodelle entwirft, die dann in einem aufwändigen Verfahren weiterentwickelt und schließlich in einer Gießerei im bayerischen Altötting in Bronze gegossen werden.

Schwerarbeit

Es sieht sehr nach Arbeit aus in dem Raum. Nach körperlicher Schwerarbeit sogar. Denn Wanda Pratschkes Werk umfasst in erster Linie voluminöse Gestalten, fast immer Frauenkörper mit wuchtigen Gliedern. „Alle lieben diese runden Figuren“, sagt sie, die nach eigener Aussage seit jeher den Drang in sich fühlte, „Großes zu machen“. Starke Frauen sind sie allesamt, ihre erste, die „Sitzende“, die „Große Stehende“ in den Frankfurter Wallanlagen, die „Große Liegende“ im Hofheimer Kreishaus und andere Großplastiken im öffentlichen Raum. „Es gibt wohl wenige Bildhauer – und schon gar keine Bildhauerin –, deren Werk in Stadt und Region vergleichbar prominent vertreten ist wie das Wanda Pratschkes“, heißt es im Katalog zu ihrer jüngsten Ausstellung im Karmeliterkloster.

Mutter mit zwei Töchtern

Eine starke Frau ist auch sie selbst, nicht nur in der Kunst, sondern auch im Leben. Denn die gebürtige Berlinerin, die zwar „keine tolle Schülerin“ war, dann aber Theatermalerei und Bühnenbild studierte und in den Sechzigern eine Familie gründete, musste sich und ihre beiden Töchter später als alleinerziehende Mutter durchbringen und immer von ihrer Arbeit leben. 1976 bis 1979 studierte sie an der Städelschule, blieb in Frankfurt und machte zwischendurch ausgedehnte Studienreisen.

Mit Axt, Beil und Spachtel

Nun ist sie 75 Jahre alt geworden. Aufhören? Kein Gedanke daran. Noch immer schleppt sie „Tonnen von Gips“, bewegt schwere Rollwagen, und ihre Handwerkszeuge sind Axt und Beil, Spachtel, Messer und Bürsten.

Es ist spannend, sich in ihrem Atelier umzusehen, wo sich gleichsam das Entstehen der Kunstwerke erleben lässt. Auf Tischen und in Regalen Modelle und Skulpturen in allen Stadien des Werdens, darunter ein reizender Kopf in Ton, für den ihre Enkelin Modell stand. Kleine, geglät-

tete Bronzeplastiken wecken den Wunsch, ihre Formen streichelnd mit der Hand zu erspüren. Vor einer Wand steht ein riesiger, hoch gereckter Arm, in dessen geöffneter Hand eine exotische Frucht liegt. Man könnte ihn sich gut in einem Schlossgarten oder in einer Orangerie vorstellen.

Relief für den Hexenturm

Ein Käufer hat sich bereits für eine massive Bronzetafel gefunden, ein Relief für den Hofheimer Hexenturm, das die Namen der damals verurteilten, unglücklichen Frauen auflistet. An den Wänden Skizzen und Zeichnungen in energischen, kraftvollen Strichen. Zeichnung interessiert sie zunehmend, sagt Wanda Pratschke, vor allem von ausdrucksvollen, alten Gesichtern.

Quasi als Geschenk zu ihrem 75. Geburtstag wurde im Februar in Kreuzgang und Garten des Karmeliterklosters die Ausstellung „Herzdamen“ eröffnet. Die in Zusammenarbeit von Institut für Stadtgeschichte und städtischem Kulturamt gezeigte Schau stellt Wanda Pratschkes jüngste Großplastiken in den Mittelpunkt, die unter anderem mit Unterstützung des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Frankfurter Maecenia-Stiftung realisiert wurden.

Ein Schlusspunkt soll diese Veranstaltung keineswegs sein. Die Künstlerin – fit, energisch und mit kurzen weißen Haaren – möchte noch mal „was Großes machen“ und hat im Hinterkopf bereits „den nächsten Fünf-Jahres-Plan“.

Die Ausstellung „Wanda Pratschke: Herzdamen“ ist noch bis zum 25. Mai zu sehen. Dazu werden auch Führungen mit der Künstlerin angeboten. *Lore Kämper*

Geschenk für die Leser

1974 – 2014

Das Institut für Stadtgeschichte stellt den Lesern der Senioren Zeitschrift anlässlich des Geburtstags der Senioren Zeitschrift fünf Freikarten für die Führung am 18. Mai 2014, um 16 Uhr, zur Verfügung.

Wer eine Freikarte gewinnen möchte, schreibt eine Postkarte mit dem Stichwort „Wanda Pratschke. Herzdamen. Skulpturen 2009 bis 2014“ an die Redaktion Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt.

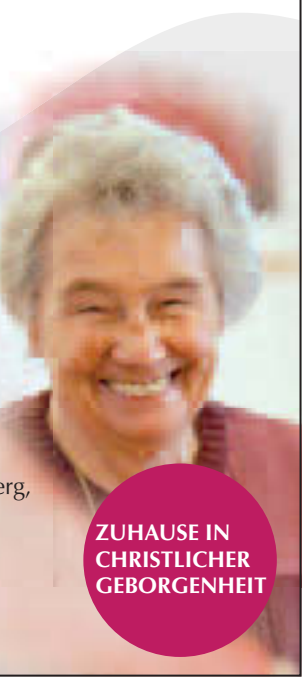
Einsendeschluss ist der 25. April. Die Gewinner werden gezogen und bekommen einen Gutschein zum Einlösen der Freikarte zugeschickt. *red*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Wohnen & Pflegen im Zeichen der Nächstenliebe

- Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Seniorenwohnungen, Vollstationäre Pflege, Wohngemeinschaft, Teilstationäre Pflege, Ambulante Pflege
- **Tagespflege (ENPP-zertifiziert nach BÖHM – Psychobiographisches Pflegemodell)**
- Spezielle Pflegeangebote für Menschen mit Demenz
- Behagliches Wohnambiente mit viel Liebe zum Detail
- Vernetztes Leistungsangebot: Medizin, Therapie, Pflege und Betreuung
- Unsere Standorte: HAUS SAALBURG, SCHWANTHALER CARRÉE, SchlossResidence Mühlberg, OBERIN MARTHA KELLER HAUS, AGAPLESION CURATEAM Ambulanter Pflegedienst, AGAPLESION TAGESPFLEGE im OBERIN MARTHA KELLER HAUS



AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, **www.markusdiakonie.de**

Wertstoffe nutzen

In lockerer Umgebung reparieren

In der Wohnzimmer-Werkstatt von Sven Helpensteller (links) repariert Robert Boyle gerade sein Fahrrad und kann dabei auf Helpenstellers Rat zurückgreifen. Foto: Oeser

Die Idee wurde 2009 in Holland geboren und breitet sich seither wie ein Lauffeuer aus. Hierzulande haben Repair-Cafés bereits in rund 40 Städten Fuß gefasst. Warum man sie in Frankfurt vergebens sucht, ist Ingo Heidelberg ein Rätsel. Der pensionierte Mathematik- und Physiklehrer hat vor einem Jahr das Repair-Café in Wiesbaden initiiert, um ein Zeichen gegen den Wegwerfwahn zu setzen. Von Anfang an gut besucht, lösten Medienberichte dann einen regelrechten Ansturm aus. Heidelberg denkt schon über eine Filiale nach. Man kann sich nur wünschen, dass solche Orte in vielen anderen Städten und Gemeinden entstehen.

Das dahinterstehende Konzept ist gleichermaßen ambitioniert wie einfach und genial: Technisch und handwerklich versierte Menschen bieten in lockerem Rahmen Hilfe bei Reparaturen an. Sie tun es aus Spaß an der Freude – freiwillige Spenden fließen ausschließlich in Werkzeug und Material – und um die Vergeudung von Wertstoffen zu vermeiden. Unter dem leitenden Gedanken der Nachhaltigkeit schonen Repair-Cafés nicht nur Umwelt und Ressourcen, sondern auch die Portemonnaies der Bürger. Als passionierter Tüftler weiß Ingo Heidelberg nur zu gut, dass kaputte Drucker, Radios, Laptops, Bügeleisen, Spielsachen oder Lampen in vielen Fällen noch zu retten sind. Zumal es mitunter nur Kleinigkeiten wie Wackelkontakte oder durchgebrannte Sicherungen zu beheben gilt.

Dass Heidelberg sein Repair-Café quasi über Nacht aus dem Boden stampfen konnte, verdankt er den Unterstützern Zufall und Glück. Als er dem Volksbildungswerk seinen Plan unterbreitete, waren die Verantwortlichen hellauf begeistert und stellten ihm den gerade frei gewordenen Raum inklusive Werkstatt zur Verfügung. Außerdem engagierten sich gleich einige handwerklich begabte Mitarbeiter. Inzwischen nehmen sich etwa 20 Ehrenamtliche – darunter auch drei Frauen – defekter Geräte und kaputter Gegenstände an. Heidelberg selbst kommt nur noch selten dazu, sein Geschick unter Beweis zu stellen. Er fungiert als Moderator, empfängt die durchschnittlich 40 Besucher und erläutert ihnen die dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ folgende Repair-Café-Philosophie. Man gibt hier die Sachen nicht einfach ab, sondern assistiert bei der Reparatur – auch wenn es sich aufs bloße Zusehen beschränkt.

Zum Treffpunkt entwickelt

Nach einer ersten Fehlerdiagnose weist Heidelberg überdies die Besitzer den Ehrenamtlichen mit entsprechendem Schwerpunkt zu oder sagt, dass nichts mehr zu machen ist. Seiner Beobachtung nach sind die Leute auch über solche Auskünfte froh. Sie wüssten, dass hier niemand kommerzielle Interessen verfolgt und man den Befunden trauen kann. Von umweltbewussten Menschen wird das Repair-Café längst auch als Treffpunkt geschätzt. Bei Kaffee und Kuchen gehen allerlei Informationen und Tipps über den Tisch, werden Bekanntschaften geschlossen oder aufgefrischt. Heidelberg traf hier zum Beispiel einen alten Freund, den er seit Jahren aus den Augen verloren hatte. Die Räume im Volksbildungswerk sind zudem Anlaufstelle für die Initiatoren neuer Projekte. Heidelberg gab seine Kenntnisse unter anderem an Studenten der Technischen Hochschule weiter, die dann in Darmstadt ein Repair-Café ins Leben riefen.

Bleibt die Frage, warum Frankfurt in dieser Hinsicht noch immer eine Wüste ist. Ingo Heidelberg hat zwar nichts dagegen, wenn hiesige Bürger mit ihren defekten Geräten nach Wiesbaden kommen. Ökologisch sei das wegen des Anfahrtsweges allerdings kontraproduktiv. Vielleicht wird sich in der Mainmetropole ja 2014 etwas tun. Seit Januar treibt die Stiftungsgemeinschaft „anstiftung & ertomis“ jedenfalls die weitere Verbreitung des Repair Café-Konzepts in Deutschland voran und hilft engagierten Personen und Gruppen auf die Sprünge.

Vielleicht wird ja auch in Frankfurt jene Bewegung heimisch, für die Martine Postma vor fünf Jahren in Amsterdam den Grundstein legte, und die mittlerweile in zahlreichen Ländern Europas und Amerikas verbreitet ist. Manche meinen sogar, dafür hätte die niederländische Journalistin den alternativen Nobelpreis für Wirtschaft verdient. *Doris Stickler*

Das **Repair Café Wiesbaden** öffnet jeden ersten Samstag im Monat von 10 bis 13 Uhr seine Türen im Stadtteilbistro des Volksbildungswerks, Graf-von-Galen-Straße 3, Telefon 06 11 / 72 43 79 20, E-Mail: info@RepairCafe-Wiesbaden.de. Weitere Informationen unter www. repaircafe-wiesbaden.de/index.html

Die FES hat für Frankfurt einen **Online-Reparaturführer** erstellt. Er ist unter www.fes-frankfurt.de/front _content.php?idcat=141 als pdf zu finden und listet Betriebe auf, die defekte Gegenstände und Haushaltsgeräte reparieren. Darüber hinaus gibt es Hinweise, wo es in Frankfurt Ersatzteile und Secondhand-Waren zu kaufen gibt. Weitere Informationen unter www.fes-frankfurt.de

Das **Recyclingzentrum der Werkstatt Frankfurt** nimmt funktionierende wie auch defekte Elektro- und Haushaltsgeräte entgegen. Je nach Zustand werden sie aufpoliert, wieder instand gesetzt oder als Quelle wertvoller Rohstoffe genutzt. Schadstoffe werden sachgerecht entsorgt.
Montag bis Donnerstag 7.30 bis 16 Uhr, Fr. 7.30 bis 14 Uhr, Lärchenstraße 131, Frankfurt-Griesheim, Telefon 0 69 / 94 21 63 - 100, E-Mail: info@recyclingzentrum-frankfurt.de

Vom Recyclingzentrum reparierte oder von Bürgern gespendete Elektrogeräte sowie Möbel und Accessoires kann man im angrenzenden Secondhand-Kaufhaus **Neufundland** günstig erstehen. Montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, samstags von 10 bis 16 Uhr, Lärchenstraße 135, Frankfurt-Griesheim, Telefon 0 69 / 93 99 96 - 0, E-Mail: neufundland@werkstatt-frankfurt.de, www.werkstatt-frankfurt.de

Wer sein Fahrrad unter der fachkundigen Anleitung von Sven Helpensteller selbst wieder auf Vordermann bringen will, kann dies in der **Wohnzimmer-Werkstatt** tun. Gegen eine geringe Gebühr stehen hier Werkbänke und professionelle Werkzeuge zur Verfügung. Die wichtigsten Ersatzteile sind stets auf Lager. Außerdem gibt es eine Fahrrad-Bibliothek mit Reparaturhandbüchern und Fachmagazinen sowie Apfelschorle und Kaffee. Wohnzimmer-Werkstatt, Heidestraße 53–55, Frankfurt-Bornheim, Telefon 0 69 / 98 66 66 69, www. wohnzimmer-werkstatt-ffm.de

Um Erfahrungen auszutauschen und über den Aufbau einer Repair Café Community für Deutschland zu diskutieren, plant die **Stiftungsgemeinschaft Anstiftung & Ertomis** 2014 ein Treffen aller hiesigen Repair-Café-Initiatoren. Veranstaltungsort, Datum und Programm stehen bislang noch nicht fest, wer über den aktuellen Stand informiert werden oder Vorschläge und Anregungen beisteuern möchte, wird gebeten, eine E-Mail zu schreiben. Tom Hansing / Linn Quante, Telefon 0 89 / 74 74 60 - 14, E-Mail: deutsch@repair-cafe.org, www.anstiftung-ertomis.de *sti*

Anzeige

Bayerische Rhön
Kurpension | Hotel Jägerhof

Eingebettet in die romantische Landschaft der Bayerischen Rhön liegt unser Hotel Jägerhof mit den beiden Gästehäusern „Buchonia" und „Katharina" in unmittelbarer Nähe des Kurparks. In unseren modernen und komfortablen Gästezimmern fühlen Sie sich von Anfang an geborgen und zu Hause. Alle Zimmer verfügen über Dusche / WC, Telefon, Radio, Kabel-TV und größtenteils Balkon. Ein Lift im Haupthaus bringt Sie bequem in alle Räumlichkeiten. Garagen und Parkplätze befinden sich direkt am Haus.

In unserem Wellness-Bereich mit Hallenbad, Ruhe- bzw. Massageraum und Sauna können sich alle „Wasserratten" gesund und fit halten. Massagen auf Rezept oder Selbstzahlung runden das Angebot ab. Für gepflegte und gesunde Füße kommt eine ausgebildete Fußpflegerin ins Haus. Bei Buchung des Wohlfühl-Arrangements erwartet Sie bei Anreise in Ihrem Zimmer eine Flasche Prosecco, ein bunter Obstteller und ein Bademantel. Während Ihres Aufenthaltes erhalten Sie zusätzlich eine 45-minütige Ganzkörpermassage mit Aromaöl.

Bei uns beginnen Sie den Tag mit einem reichhaltigen Frühstücksbuffet. Unsere leichte, gesundheitsbewusste Küche bietet neben regionalen fränkischen und internationalen Gerichten auch Vollwertkost sowie alle Diäten.

Prof. Dr. Christian Schönwiese referiert in der gut besuchten Ringvorlesung der U3L über das Thema „Klimawandel und Mensch – eine Wechselbeziehung". Foto: Oeser

Studieren lernen

„Sich bilden" heißt Persönlichkeitsentwicklung

Lebenslanges Lernen ist ein oft gehörtes Schlagwort. Es bedeutet weit mehr als berufliche Weiterqualifikation für Lernbegierige.

Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, dass gerade im Alter Weiterbildung die Gesundheit, Selbstständigkeit und Lebensqualität fördert und gesellschaftliche Teilhabe sichert. Sie erleichtert auch den Dialog zwischen den Generationen.

Ein ernst zu nehmender Bereich

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere (BAG WIWA) hat deshalb im Oktober 2013 die Oldenburger Erklärung verfasst. Sie stellt fünf Forderungen auf, die den Fokus auf die Weiterbildungsangebote in Wissenschaftsbetrieben für Menschen jenseits der 50 legt. „Unser Ziel war es, sich zu Wort zu melden und eine größere Wahrnehmung zu erreichen", erklärt Silvia Dabo-Cruz. Sie ist Vorsitzende der BAG WIWA und Leiterin der Geschäftsstelle der Universität des 3. Lebensalters (U3L) in Frankfurt am Main. „Wir wollen mit der Oldenburger Erklärung die erfolgreiche Arbeit an den Hochschulen im Bereich der akademischen Bildung im Alter herausstellen und zugleich betonen, dass wir einen steigenden Bedarf an Forschung und Praxisentwicklung sehen." Die U3L an der Frankfurter Goethe-Universität war eine der ersten, die sich mit ihrem Angebot speziell an Ältere richtete. Über 3.500 Studierende sind hier zurzeit eingeschrieben. Die Ersten Semester sind zwischen 50 und 90 Jahren alt. Die Vorbildung spielt für die Aufnahme keine Rolle.

Neue Höhepunkte im Lebensplan anstreben

„Viele Ältere beschäftigen sich mit ihrem Leben und damit, was sie an ihrem Lebensentwurf noch machen können", sagt Silvia Dabo-Cruz zum Hintergrund des Seniorenstudiums. „Die meisten Studierenden der U3L schätzen ein offenes, freies Angebot ohne Prüfung." Es gibt aber auch den neuen, strukturierten Studiengang „Das Öffentliche und das Private". Er endet mit einem Abschluss. Über fünf Semester können die U3Ler sich diesem Thema aus der Sicht verschiedener Disziplinen annähern. „Das Thema ist hochaktuell. Denn im Zeitalter der Sozialen Medien definieren sich die Grenzen zwischen dem, was öffentlich und privat ist, neu", berichtet Silvia Dabo-Cruz. Bis zum 22. April kann man noch einsteigen. Zwischen 50 und 100 Studierende nehmen teil. Der aktuelle strukturierte Studiengang ist der dritte in Folge. Etwa 20 Studierende beenden das Studium mit einem Abschluss. „Für manche ist das noch einmal ein Höhepunkt in ihrer Persönlichkeitsentwicklung", erzählt Silvia Dabo-Cruz. Eine 70-jährige Dame hatte noch nie zuvor in ihrem Leben ein Referat gehalten, sagt sie. Zum Abschluss eines Studiengangs habe sie das gemeistert und war sehr stolz auf sich.

Auf Erfolgskurs

Zu den Angeboten eines Studiums für Ältere gehört auch eine Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten. Wie schreibe ich eine wissenschaftliche Arbeit? Das Handwerkszeug für das Verfassen eines solchen Werkes muss erlernt werden. Es ist weit mehr als eine Hobbypublikation. Ergebnisse eines erfolgreichen Seniorenstudiums zeigt eine Publikationsreihe der Universität Mannheim. Unter dem Titel „Alter lernt und forscht" veröffentlicht sie herausragende Arbeiten des Gasthörer- und Seniorenstudiums in Mannheim. So erschien beispielsweise der Band „Emotionen in Geschichte und Literatur". Die 13 Autoren haben einen ganz unterschiedlichen persönlichen Hintergrund. Einige hatten bereits studiert, andere haben die Wissenschaft erst mit über 50 Jahren entdeckt.

Internationales Flair vor Ort erleben

Außer den Fähigkeiten des Lernens eröffnet ein Seniorenstudium Älteren auch ein soziales Miteinander und eine internationale Perspektive. „Die jüngeren Studierenden belegen häufig Auslandssemester und machen dabei interkulturelle Erfahrungen", sagt Florian von Bothmer, Leiter des Goethe Welcome Centre der Frank-

furter Goethe-Universität. „Man kann solche Erfahrungen auch vor Ort machen“, berichtet er weiter. So übernehmen in Frankfurt Studierende der U3L „Patenschaften“ für Gastwissenschaftler der Universität. „Die Paten sind Ansprechpartner für die ausländischen Gäste und helfen ihnen dabei, sozialen Anschluss zu finden“, fährt Florian von Bothmer fort. In speziellen Trainings bereitet er die Interessenten auf die Anforderungen vor. Denn die verschiedenen kulturellen Hintergründe können zu Missverständnissen führen. „In einigen Kulturkreisen ist zum Beispiel Pünktlichkeit anders definiert als in Deutschland. So sollte man eine Verspätung – aus unserer Sicht – etwa nicht als Affront verstehen“, gibt er zu bedenken. Wichtig sei, dass die Vorteile der Patenschaft auf beiden Seiten lägen. Denn die Gastwissenschaftler lernen Land und Leute aus einer anderen Perspektive kennen. Die Paten hingegen trainieren ihre Fremdsprachenkenntnisse, erfahren Internationalität und erleben interkulturellen Umgang.

Am Programm teilnehmen können auch Ältere außerhalb der U3L, wenn sie über Fremdsprachenkenntnisse und einen akademischen Hintergrund verfügen.
Kontakt:
E-Mail: welcome@uni-frankfurt.de
Telefon 0 69/79 81 71 92

Den Horizont erweitern

Es gibt jedoch auch für Ältere die Möglichkeit, im Rahmen des Studiums Auslandserfahrung zu sammeln. So startet mit dem Sommersemester an der U3L in Frankfurt ein Austauschprogramm mit der U3L an der Universität Zagreb, Kroatien. Insgesamt vier Frankfurter Studierende haben die Möglichkeit, die Universität in der Hauptstadt des neuen EU-Mitglieds während eines dreiwöchigen Aufenthalts kennenzulernen. Im Gegenzug können vier Zagreber nach Frankfurt kommen. Das Projekt läuft bis 2015. Ziel ist die Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift über die gesammelten Erfahrungen. Die SZ wird über dieses Projekt berichten. *Claudia Šabić*

>> Tolerant pflegen

Die Initiative Regenbogenpflege des Frankfurter Verbandes will dazu beitragen, dass Pflegeeinrichtungen älteren Homosexuellen ein Umfeld bieten, das frei von Diskriminierung ist. Anbieter von Pflege sollen ermutigt werden, sich des Themas anzunehmen, und ältere Homosexuelle sollen Informationen dazu finden, wo es Pflegeeinrichtungen gibt, in denen aktive Toleranz ein Bestandteil des Profils ist. Mehr Informationen unter Telefon 0 69/29 98 07-0 und www.initiative-regenbogenpflege.de *wdl*

Anzeige

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e. V. | Tel: 069 / 298901-0 | www.awo-frankfurt.de | info@awo-frankfurt.de

Zertifizierte Altenhilfezentren und Ambulanten Dienste ...

- Modern ausgestattete Altenhilfezentren
- Professionelle Pflege & Betreuung
- Attraktive Freizeitangebote
- Vielseitiges Therapieangebot
- Alle 6 Zentren sind zertifiziert
- Detaillierte Infos finden Sie in unseren Hausprospekten
- Fort- und Weiterbildungsinstitut
- Ambulante Dienste
- Altenwohnanlagen

AWO Johanna Kirchner Stiftung

Ein Zuhause. Mitten im Leben.

AWO Jede Menge Leben. Solidarische Stadtgesellschaft Kreisverband Frankfurt am Main e.V.

Über Schotterpisten brettern und Staub aufwirbeln

Mit dem Motorrad auf Island unterwegs. Foto: privat

Als sie jung war, dachte Gisela Jansen: „Wenn ich mal groß bin, möchte ich Bäuerin oder Rennfahrerin werden.“ Die Landwirtschaft ist es dann nicht geworden. Stattdessen hielt sie viele Jahre kaufmännischen Unterricht an einer Frankfurter Berufsschule und lehrte Deutsch sowie Politik. Ihre Leidenschaft fürs schnelle Fahren ist indes geblieben. Mit 59 Jahren macht die Lehrerin ihren Führerschein Klasse A und tauscht sich im Motorradclub „Winkelmesser“ mit Gleichgesinnten aus. Dort trifft sie Bernd Döring, einen ähnlich begeisterten Kraftradfahrer, der gerade eine Gruppenfahrt nach Island plant. „Er hat mich gefragt, ob ich mitfahren will“, erzählt sie und ist stolz, dass er ihr so eine Tour zutraut. Die beiden brechen im Sommer 2010 letztlich zu zweit gen Norden auf, alle anderen springen ab.

Der Zeitpunkt könnte besser nicht sein: Gisela Jansen hat kurz vorher ihren letzten Arbeitstag und fährt mit ihrer BMW 800 GS nicht nur in Urlaub, sondern in ihren Ruhestand. Die zwei Motorradfreaks sind fast fünf Wochen unterwegs, verstehen sich gut und wissen danach: Das war bestimmt nicht das letzte Mal, dass sie so eine Tour zusammen unternommen haben. Ein Jahr später fahren sie nach Schottland. 2012 packen sie erneut ihre sieben Sachen zur Allgäu-Orient-Rallye, von Oberstaufen bis nach Baku in Aserbaidschan, 6.000 Kilometer in zwei Wochen. Diesmal ist Giselas ältere Schwester Heide mit an Bord. Und es sind vier statt zwei Räder eines 20 Jahre alten Volvo-Kombis, mit dem sie auf staubigen Pisten, einsamen Landstraßen und durch fremde Länder fahren. Und als ob das nicht Abenteuer genug für ein Rentnerleben sind, setzt Gisela Jansen im Sommer 2013 noch eins obendrauf: Diesmal geht die Reise ans Nordkap, wieder mit Bernd Döring und wieder mit ihren Motorrädern. Gisela Jansen fährt auf ihrer 800er BMW. Sie packt nur das Nötigste in die zwei Alukoffer: Leider nur zwei Bücher, Wechselkleidung, Zelt und Schlafsack. Gerade einmal 50 Kilogramm sind es für die sieben Wochen durch Polen, Kaliningrad, Litauen, Lettland, Estland, Finnland bis nach Norwegen, Schweden und Dänemark. „Wir haben uns für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung entschieden: Ich hatte die Sachen für die Küche dabei, Gaskocher, Geschirr und all das, Bernd das Werkzeug.“

Ausflug in die eigene Geschichte

Die ostdeutsche Geschichte, vor allem die Vertreibung, hat viel mit ihrem Vater zu tun. Diese Themen begleiten sie auf dem ersten Teil der Fahrt durch Polen bis zur Kurischen Nehrung. Ihr Vater stammte aus Oberschlesien. „Das ist eine ganz besondere Gegend, diese schmale Landzunge mit vielen Dünen, halb litauisch, halb russisch.“ Kaliningrad, das frühere Königsberg, diese russische Enklave zwischen Polen und Litauen an der Ostsee, und die Städte Stettin und Danzig beeindrucken sie sehr. In Finnland ist es diese spezielle Stille, die sich für die ehemalige Lehrerin „so unglaublich anfühlt“, als sie den Helm absetzt. Das Land ist dünn besiedelt. 16 Menschen leben dort auf einem Quadratkilometer. Zum Vergleich: In Deutschland sind es 225.

Viel Spaß machen ihr auch die Fahrten durchs Gelände. „Wir sind über Schotterpisten gebrettert und haben mords Staub aufgewirbelt“, schwärmt sie. Auch die finnische Seenplatte gefällt ihr gut. „Finnland heißt nicht umsonst Land der tausend Seen.“ Sie sieht Rentiere, die seelenruhig mitten auf der Straße stehen, und viele Dinge sieht sie auch nicht, „denn das ist der Nachteil vom Motorradfahren, man fährt an vielem vorbei“. Und das, obwohl es die meiste Zeit hell ist. Ab Estland wird es im Sommer auch nachts nicht dunkel. Die Zeit vergeht an manchen Tagen nur langsam. Dann schreibt Gisela mal wieder in ihren Notizblock. 140 Seiten werden es, bis sie nach einer eher unbequemen und manchmal auch langweiligen Reise vom Nordkap zurück ist in Frankfurt. Die Rückreise tut manchmal

Anzeige

Rechtsberatung für Senioren
Lotte Selzer | Rechtsanwältin
www.lotteselzer.de

- Hilfe bei amtlichen und privatrechtlichen Angelegenheiten
- Beratung bei Testamentsfragen, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung
- Rechtliche Betreuung Hinterbliebener
- Begleitung bei Behördengängen

auch mit Hausbesuch

Elkenbachstraße 21 • 60316 Frankfurt am Main
Telefon: 0 69 - 944 125 46 • E-Mail: info@lotteselzer.de

Gisela Jansen ist dauernd am Pläne machen. Foto: Oeser

richtig weh. Ihr Knie schmerzt. Sie fahren täglich zwischen 250 und 500 Kilometer, in Südnorwegen viele Serpentinen über die Trollstigen mit zwölf Prozent Steigung. Dort sieht sie einen schlimmen Motorradunfall und macht eine Vollbremsung, weil Polizei und Krankenwagen die Straße versperren. „Dieser Schreck saß mir lange Zeit im Nacken." Sie zuckelt Bernd von dort an eher etwas unmotiviert hinterher. Vom Höhepunkt der Reise, dem Nordkap, schwärmt sie dennoch. „Dort war es aufregend und schön, auch wenn es sehr touristisch ist. An diesem Ort kommt man ins Gespräch mit all den Verrückten, die von hier aus ins Meer schauen."

Ihr Motorrad hat sie Anfang 2014 verkauft. Helm und Lederkluft liegen noch immer bereit. Wer weiß, wann es sie wieder packt.

Nicole Galliwoda

>> Interviewpartner gesucht

Die Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) sucht für ein Forschungsprojekt deutschlandweit examinierte Krankenpflegekräfte, Beschäftigte in Metallberufen und Bankkaufleute als Interviewpartnerinnen und Interviewpartner.

In dem Forschungsprojekt wird untersucht, warum manche Beschäftigte frühzeitig in den Ruhestand gehen und manche Beschäftigte länger arbeiten als der jeweilige Berufsdurchschnitt. Um an einem Interview teilnehmen zu können, sollte man mindestens 55 Jahre alt sein, in einem der genannten Berufe gearbeitet haben oder noch arbeiten und entweder vor dem 62. Lebensjahr in Rente gegangen sein oder über das 62. Lebensjahr hinaus noch arbeiten.

In dem Interview werden offene Fragen gestellt. Das Interview dauert etwa eineinhalb Stunden. Es gibt die Möglichkeit, eine Aufwandsentschädigung von 30 Euro zu erhalten.

Weitere Informationen hat Simon Schmiederer, E-Mail: schmiederer.simon@baua.bund.de,
Telefon 0 30/5 15 48 42 47,
Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin
Nöldnerstraße 40–42,
10317 Berlin, www.baua.de. *red*

Anzeige

Barrierefreies Wohnen am Riedberg – Neue Wohnanlage mit öffentlich-geförderten Seniorenwohnungen

An der Hans-Leistikow-Straße in Frankfurt-Riedberg entsteht eine moderne Wohnanlage, die Senioren ein neues Zuhause bietet. Anfang 2014 sind die bezahlbaren Wohnungen bezugsfertig.

Das Wohnraumangebot für Senioren umfasst barrierefreie 2-Zimmer-Mietwohnungen von ca. 48 bis 62 Quadratmetern. Zur Ausstattung gehören Balkon, Loggia oder Terrasse, ein Badezimmer mit ebenerdiger Dusche und Waschmaschinenanschluss, Telefon- und Kabelanschluss, sowie Abstellraum und Kellerraum. Hauseingang, Wohnungen, Balkon, Abstellraum, Gemeinschaftsraum, Keller, Tiefgarage und Aufzug sind auch mit Gehhilfen problemlos zugänglich. Zum Leistungsangebot zählen außerdem ein Hauswartservice, die regelmäßige Reinigung des Treppenhauses und ein technischer Notruf.

Mittelpunkt und Herzstück der neuen Wohnanlage wird ein großzügiger Gemeinschaftsraum sein, der als Nachbarschaftstreff zum Austausch und geselligen Beisammensein einlädt. Unterstützt von der gemeinnützigen Dienstleistungsgesellschaft Parea werden hier künftig auch vielfältige Freizeitaktivitäten für Senioren angeboten.

Seniorinnen und Senioren, die sich für eine barrierefreie Mietwohnung interessieren, wenden sich direkt an den Eigentümer Sahle Wohnen, Tel. 0 69/59 79 31 99. Da es sich um öffentlich geförderte Mietwohnungen handelt, benötigen Interessenten eine Registriernummer des Wohnungsamtes Frankfurt.

Die Sahle Wohnen-Mitarbeiter beraten Interessenten auch in allen Fragen zur Wohnberechtigung. Denn vielen Senioren ist nicht bewusst, dass sie trotz höherer Einkünfte zum Kreis der Berechtigten gehören. Die Vermietung erfolgt stets provisionsfrei!

Wohnen für Menschen mit Weitblick.

Sie wollen bis ins hohe Alter selbstbestimmt wohnen? Bei uns am Riedberg finden Sie barrierefreie 2-Zimmer-Förderwohnungen (Neubau mit 48-62 m²). Und das zu einer Kaltmiete von 5 Euro/m². Provisionsfrei, mit Nachbarschaftstreff, Hauswartservice und Treppenhausreinigung.

Interessiert? Dann schnell anrufen!

Nur noch 6 Wohnungen frei

SAHLE WOHNEN ZUFRIEDEN WOHNEN

Sahle Wohnen-Kundencenter Frankfurt
Ihre Ansprechpartner: Marion Volz, Sebastian Hartwich
Valentin-Senger-Straße 136b, 60389 Frankfurt
Tel.: 069 / 59793199, frankfurt@sahle.de, **www.sahle.de**

Zurück in den Arbeitsmarkt

Chance 50plus kümmert sich um ältere Langzeitarbeitslose

Sechs Rhein-Main-Regionen bilden den Beschäftigungspakt Chance 50plus. Eigene Teams mit persönlichen Ansprechpartnern stehen den Kunden über 50 Jahren in den Jobcentern zur Verfügung.

Der Pakt ist Teil des Programms Perspektive 50plus des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Beim Programmstart 2005 gehörte das Jobcenter MainArbeit in Offenbach zu den ersten Teilnehmern. Die Offenbacher taten sich nach und nach mit ihren Nachbarn zusammen. Seit 2010 besteht der Verbund aus den beteiligten Jobcentern im Kreis Groß-Gerau, Gießen, Wiesbaden, im Wetterau- und Hochtaunuskreis. Bis Juli 2013 haben sie 12.278 Arbeitnehmer auf den ersten, also regulären, Arbeitsmarkt vermittelt. Etwa ein Viertel davon hat Minijobs.

Neue Wege gehen

„Mit den Mitteln aus dem Programm können wir ein Zusatzangebot auf die regionalen Bedürfnisse zuschneiden“, berichtet Dr. Kai Oliver Thielking, Koordinator des Pakts Chance 50plus. Denn die Region Rhein-Main trifft auf besondere Herausforderungen. „Bei Menschen mit Migrationshintergrund kann dies beispielsweise der Erwerb berufsbezogener Sprachkenntnisse sein. Auch Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben oder fehlende soziale Kontakte können ein Hemmnis bei der Arbeitsaufnahme sein. Manchmal fehlt einfach das Zutrauen in das eigene Können“, erzählt Kai Oliver Thielking aus der Praxis. „Die Integration in den Arbeitsmarkt funktioniert da nicht von jetzt auf gleich.“

Ursula Meier serviert frisch zubereitetes Mittagessen an die Gäste im Job-Café in Gießen. Foto: Oeser

Lina Zink, Mitarbeiterin des Instituts Arbeit und Qualifikation an der Universität Duisburg-Essen meint: „Das Bundesprogramm ist erfolgreich, weil man sich mit den Mitteln intensiv um regionale Bedürfnisse kümmern kann.“ Sie hat an der Evaluierung des Bundesprogramms mitgearbeitet. „Durch die offene Gestaltung des Programms gibt es viele interessante Ideen“, ergänzt sie.

Mehr als Kaffeetrinken

Einen neuen Weg hat auch das Jobcenter Gießen im Rahmen des Pakts Chance 50plus beschritten. Seit Mai 2013 betreiben Teilnehmer des Programms ein Jobcafé. „Begonnen haben wir mit 40 Teilnehmern, mittlerweile sind es 80“, berichtet Projektleiter Wolfram Rüppel. Die Teilnehmer betreiben das Café, das ihnen selbst zur Verfügung steht. Sie sorgen für Kaffee, belegte Brötchen, Müsli und Tee zum Selbstkostenpreis. Mittags gibt es ein Gericht für zwei Euro. Außerdem gestalten sie den Garten und zimmern Teile der Einrichtung. Das Café ist weit mehr als ein Treffpunkt. „Wer hierher kommt, tauscht sich über Kompetenzen aus. Kennt sich jemand mit dem Internet aus, kann er mit einer Gruppe Stellenanzeigen recherchieren“, erklärt Wolfram Rüppel die Projektidee. Mittlerweile sind Bastel-Gruppen, PC-Gruppen und Gruppen, die sich mit Mediengestaltung, Gedächtnistraining und Handwerks- und Gärtnerarbeiten beschäftigen, entstanden. „Die Teilnehmer bekommen so mehr Selbstwertgefühl. Das ist nach einer langen Zeit der Arbeitslosigkeit wichtig. Außerdem durchbrechen sie die soziale Isolation und strukturieren wieder ihren Tag“, betont Wolfram Rüppel. Damit macht er klar, wo das Programm ansetzt: „Die Menschen müssen die Phase der Mutlosigkeit hinter sich lassen. Erst dann können sie sich bewerben.“ Einzelne Erfolge verzeichnet das Projekt bereits. So fanden Teilnehmer in Arztpraxen, städtischen Einrichtungen und Privathaushalten wieder ihren Platz in der Arbeitswelt.

Das Programm läuft aus

2015 endet das Bundesprogramm. „Ob es auch danach noch zusätzliche Bundesmittel geben wird, ist im Moment ungeklärt“, sagt Kai Oliver Thielking. Wolfram Rüppel bleibt optimistisch: „Das bedeutet lediglich, dass ein Topf zu ist. Wenn das Projekt erfolgreich ist, gibt es sicherlich andere Möglichkeiten der Finanzierung.“ *Claudia Šabić*

Anzeige

Senioren Alltagshilfe e.K. Frankfurt

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Eine mögliche Alternative für Senioren ihren Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen.

Wir bieten Ihnen und Ihren Angehörigen eine auf Sie individuell angepasste Hilfe u. a. in folgenden Bereichen:

- Hauswirtschaft und Haushaltshilfe für Senioren
- Betreuung von Senioren – Begleitung
- Persönlicher Bereich

Inh. Petra Topsever

Rufen Sie uns einfach an.
Telefon: 0 69/97 94 88 59
Fax: 0 69/97 78 33 47
Mobil: 01 73/9 81 20 75
Info@seniorenhilfe-frankfurt.de
www.seniorenhilfe-frankfurt.de

Aus dem Seniorenbeirat

Wie wollen wir im Alter wohnen?

„Frankfurt steht antizyklisch zur demografischen Entwicklung der immer älter werdenden Gesellschaft in der Bundesrepublik“, sagte zu Beginn seines Vortrags vor dem Seniorenbeirat zum Thema „Wohnen im Alter“ Bürgermeister Olaf Cunitz. Das bedeute, dass die Frankfurter Bevölkerung durch Zuzug junger Menschen diesem allgemeinen Trend der Überalterung nicht folge. Sein Thema war das „Wohnen im Alter“ und hier vor allem das Wohnen in altersgerechten Wohnungen. Cunitz gab hierzu Hinweise, wo es Beratungen für einen Umbau zu einer altengerechten Wohnung gibt (Rathaus für Senioren, montags und donnerstags) und wie es mit Fördermitteln aussieht.

Vorbildfunktion Frankfurt

Die Stadt gehe mit von ihr erstellten Wohnungen als Vorbild beim sozialen Wohnungsbau voran, allein die städtische ABG halte 50.000 Wohnungen. Altengerechte Infrastruktur böten insbesondere die Neubauten: „Die Stromleitungen für einen Schalter auf niedriger Höhe und gut erreichbar für einen Rollstuhlfahrer sind bereits unter dem Putz angelegt.“ Ebenso würden die Bäder so ausgerichtet, dass sie altengerecht nutzbar sind. Barrierefreiheit nütze letztlich jedem zum Beispiel in Form von Haltegriffen und ebenerdig zugänglichen Duschen.

Als weitere Frage tauchte auf, ob es sinnvoll sei, Mieten im sozialen Wohnungsbau politisch zu steuern. Dabei stößt man laut Cunitz sehr schnell an Grenzen. Er hält es für besser, Bauland auszuweisen, um den Druck aus der Sache zu nehmen. Ein Vorkaufsrecht der Stadt für Immobilien sieht der Bürgermeister kritisch: „Ein sehr teures Instrument.“

Friedhofsordnung im Wandel

Zum weiteren thematischen Schwerpunkt der Seniorenbeiratssitzung, dem neuen Friedhofentwicklungsplan, sprach Stephan Heldmann vom Grünflächenamt. Seit Jahresbeginn ist der bis dahin geltende Sargzwang aufgehoben, die Gebühren mussten stark angehoben werden und ein Wandel im Umgang mit der „Grünfläche Friedhof“ sei zu beobachten. Als Spazierterrain mit Kindern sei der Friedhof bereits erobert worden. Nun stelle sich auch die Frage, ob man künftig langsames, rücksichtsvolles Fahrradfahren oder gar Joggen durch den Hauptfriedhof gestatten wolle.

Des Weiteren berichtete Stephan Heldmann über zahlreiche denkmalpflegerische Sanierungen, die an der Gruftenhalle (Kosten rund eine Million Euro), am Alten Portal und im weiteren Eingangsbereich des Hauptfriedhofs vorgenommen worden sind. Diese Sanierungen belasteten nicht den Gebührenhaushalt, sondern würden von der Denkmalspflege direkt getragen.

Die Urnenbestattungen und die anonymen Bestattungen hätten stark zugenommen, sodass der Flächenbedarf auf den Friedhöfen der Stadt stark sinke. Man überlege in der Verwaltung, die langfristig entstehenden Flächen künftig wieder umzuwidmen.

Heldmann berichtete darüber, dass die Kremation seit 2005 keine hoheitliche Leistung mehr sei und auch seitdem private Konkurrenz bekommen habe. Das städtische Krematorium auf dem Hauptfriedhof sei daher wegen defizitärer Bilanz in der zweiten Jahreshälfte 2013 geschlossen worden. Die Kapazität lag zuletzt bei 8.000 Einäscherungen pro Jahr. Pro Kremation mussten 100 Euro aus Steuermitteln zugeschossen werden, um die Anlage zu halten. Neben der betriebswirtschaftlichen Dimension muss nach den Worten Heldmanns aber immer auch die Bedeutung der Friedhofskultur beachtet werden.

Dauerbrenner im Seniorenbeirat war, wie bereits mehrfach berichtet, die künftige Satzung des Gremiums. Besonders in der Frage der Öffentlichkeitsarbeit konnte zwischen Seniorenbeirat und Sozialdezernentin keine Einigung erzielt werden. Die Mitglieder des Seniorenbeirats werden von den Ortsbeiräten ernannt und nicht direkt gewählt. Sie sind Teil der Verwaltung. Damit gelten die Geschäftsanweisungen der Stadt Frankfurt, die keine eigenständige Pressearbeit für solche Gremien vorsieht. Inzwischen hat das Stadtparlament die Satzung, in der vom Magistrat vorgelegten Fassung, beschlossen. *Felix Holland*

>> Stadtteilgrenzen geändert

Der Sozialbezirk 240 gehört seit Kurzem nicht mehr zu Nordend-Ost, sondern zu Bornheim.
Nachdem die Stadtverordnetenversammlung eine Änderung der Stadtteilgrenze beschlossen hat, wurde auch die Änderung der Sozialbezirksgrenzen gültig. Zuständig ist für den Bezirk nach wie vor Heinz Jürgen Oslislok, Telefon 0 69/45 46 19, Mobil 01 72/6 92 29 94. *red*

>> Bürger lotsen durch ihren Stadtteil

Eine Arbeitsgruppe des Frankfurter Bündnisses für Familien-West hat einen Stadtteilführer für Goldsteiner Bürger erstellt. Die Palette der Angebote reicht vom Café mobile über das Evangelische Kinder- und Familienzentrum bis zu den Sport-, Spiel und Freizeitangeboten der über 15 Vereine in Goldstein. Die Leser erfahren Interessantes über die Goldsteiner Rose oder erhalten Informationen über die Aufgaben des Ortsgerichts. Die Broschüre mit dem ausklappbaren Stadtplan wird überall im Stadtteil an Senioren-Treffpunkten, in Geschäften, Apotheken und Arztpraxen ausgelegt. *wdl*

Aktionswochen Älterwerden
16. – 29. Juni 2014

Die Stadträtin zieht Bilanz

Während der Talkrunde am Bunten Nachmittag kommt die Sozialdezernentin (Mitte) mit vielen Menschen ins Gespräch. Fotos (7) : Oeser

Als Bereicherung für Seniorinnen und Senioren und auch für sich selbst hat Stadträtin Daniela Birkenfeld die Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt bezeichnet. Viele Frankfurter Seniorinnen und Senioren freuen sich jedes Jahr auf den Veranstaltungsreigen mit mehr als 200 Angeboten. Die thematische Palette bei den Tagen der offenen Tür, Informationsveranstaltungen, Diskussionen und Mitmachangeboten reicht von Wohnen und Gesundheit über Freizeitgestaltung und Bürgerbeteiligung bis hin zu Pflege. In diesem Jahr lautet das Motto „Körper, Geist und Seele“ und stellt damit einen ganzheitlichen Gesundheitsbegriff in den Mittelpunkt.

Die Aktionswochen, die das Jugend- und Sozialamt seit mehr als zehn Jahren gemeinsam mit freien Trägern der Altenhilfe, Vereinen, Institutionen und anderen Ämtern inhaltlich plant und organisiert, empfindet nicht nur die Stadträtin als Gewinn. Jährlich wechselnde Mottos wie „miteinander – füreinander“, „Zeit für mich“ oder „Im Stadtteil daheim“ setzen zusätzlich Akzente. „Es sind immer auch Botschaften, die die Ziele meiner Seniorenpolitik umreißen“, betont Birkenfeld.

„Mit den Aktionswochen wollen wir möglichst viele Frankfurterinnen und Frankfurter ansprechen und sie auf die hervorragenden Angebote für ältere Menschen und ihre Angehörigen in der Stadt aufmerksam machen“, sagt Birkenfeld. Die Aktionswochen seien dazu ein gutes Mittel, das durch andere Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie die Stadtteilbroschüren zu Serviceleistungen und Bring-Diensten oder die Foren Älterwerden der Sozialrathäuser in den Stadtteilen ergänzt wird.

Birkenfeld freut sich über jeden Fall, in dem Bürger Anregungen, Tipps und neue Kontakte aus den Aktionswochen mitnehmen. Genauso wichtig sind ihr die nachhaltigen Prozesse, die dadurch bereits angestoßen wurden und werden. Ob es nun um die Gründung der Initiative

„Alte für Frankfurt“ geht, die aus einer Open-Space-Veranstaltung zur Partizipativen Altersplanung im Rahmen der Aktionswochen hervorging, oder die verbesserte Zusammenarbeit mit anderen Ämtern und Sportvereinen wie den Turngemeinden Bornheim und Höchst – „die Aktionswochen sind auf ganzer Linie ein Gewinn“, sagt die Stadträtin.

Nicht zuletzt entfalten die Fachtagungen, die das Jugend- und Sozialamt im Rahmen der Aktionswochen organisiert, eine positive Wirkung. Sie tragen zur Sensibilisierung für und zur Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen in der Altenarbeit bei.

Gerade was die Gefahren von Versorgungsbrüchen anbelangt, konnte in den vergangenen Jahren durch entsprechende Fachtagungen das Bewusstsein geschärft werden – sei es nach der Rückkehr in die eigene Wohnung im Anschluss an einen

Krankenhausaufenthalt oder in der Beratung von Seniorinnen und Senioren. „Alle Akteure müssen Verantwortung übernehmen und sich abstimmen, damit ältere Menschen verlässlich versorgt sind“, bilanziert Birkenfeld.

In diesem Jahr dauern die Aktionswochen vom 16. bis 29. Juni. Unter dem Motto „Körper, Geist und Seele“ haben das Jugend- und Sozialamt und seine Kooperationspartner wieder mehr als 200 Veranstaltungen inhaltlich geplant und vorbereitet.

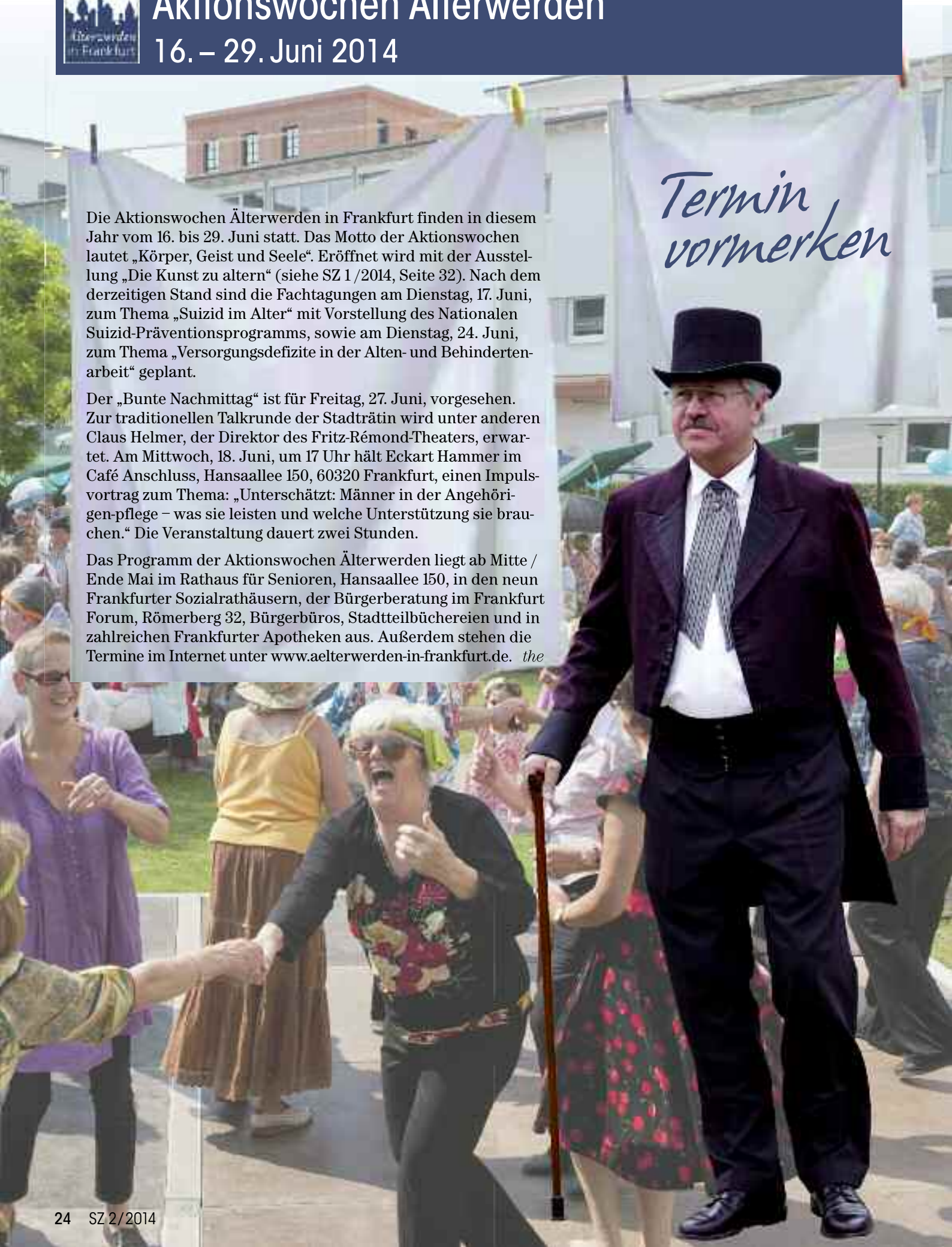
Nach ihrem persönlichen Tipp gefragt, kommt Birkenfeld auf die Fotoausstellung „Die Kunst zu altern“ zu sprechen. Die Seniorendezernentin eröffnet die Ausstellung im Rathaus für Senioren zum Auftakt der Aktionswochen am Montag, 16. Juni, um 14 Uhr im Café Anschluss, Hansaallee 150: „Wer die außergewöhnlich lebensbejahende Ausstellung nicht bereits im vergangenen Jahr im Kundenzentrum der Frankfurter Sparkasse 1822 gesehen hat, sollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen.“

Der Fotograf Hans Keller und sein Team hatten für das Projekt 30 Stiftsfrauen des St. Katharinen- und Weißfrauenstifts in Szene gesetzt. *red*

Tanztheater 60+

Nach der positiven Resonanz auf den Tanz-Workshop anlässlich der „Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt 2013“ plant die Leitstelle Älterwerden eine Fortsetzung. Eine Tanztheater-Gruppe für Menschen ab 60+ soll aufgebaut werden. Jetzt, im Frühjahr, startet das neue Angebot, berichtet Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle im Rathaus für Senioren: immer montags von 16.30 bis 18 Uhr beim Verein „Bewegungsimpulse“ in Bockenheim (Rohmerstraße 9).
Der Ansatz für die Tanztheater-Gruppe sei durchaus anspruchsvoll, so Flörsheimer. Nach dem Aufwärmen soll das Training dazu dienen, die eigene Körperwahrnehmung zu schulen sowie die Bewegung, Mobilität und die eigene Körpersprache weiterzuentwickeln: allein, zu zweit und in der Gruppe. Auch eine Aufführung ist vorgesehen. Interessenten melden sich beim Verein Bewegungsimpulse, Telefon 069/41076731, www.bewegungsimpulse.de. *the*

Aktionswochen Älterwerden
16. – 29. Juni 2014



Die Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt finden in diesem Jahr vom 16. bis 29. Juni statt. Das Motto der Aktionswochen lautet „Körper, Geist und Seele“. Eröffnet wird mit der Ausstellung „Die Kunst zu altern“ (siehe SZ 1 /2014, Seite 32). Nach dem derzeitigen Stand sind die Fachtagungen am Dienstag, 17. Juni, zum Thema „Suizid im Alter“ mit Vorstellung des Nationalen Suizid-Präventionsprogramms, sowie am Dienstag, 24. Juni, zum Thema „Versorgungsdefizite in der Alten- und Behindertenarbeit“ geplant.

Der „Bunte Nachmittag“ ist für Freitag, 27. Juni, vorgesehen. Zur traditionellen Talkrunde der Stadträtin wird unter anderen Claus Helmer, der Direktor des Fritz-Rémond-Theaters, erwartet. Am Mittwoch, 18. Juni, um 17 Uhr hält Eckart Hammer im Café Anschluss, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, einen Impulsvortrag zum Thema: „Unterschätzt: Männer in der Angehörigen-pflege – was sie leisten und welche Unterstützung sie brauchen.“ Die Veranstaltung dauert zwei Stunden.

Das Programm der Aktionswochen Älterwerden liegt ab Mitte / Ende Mai im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, in den neun Frankfurter Sozialrathäusern, der Bürgerberatung im Frankfurt Forum, Römerberg 32, Bürgerbüros, Stadtteilbüchereien und in zahlreichen Frankfurter Apotheken aus. Außerdem stehen die Termine im Internet unter www.aelterwerden-in-frankfurt.de. *the*

Tagesausflug Winterlicht

Foto: Oeser

In einen zauberhaft illuminierten Ort hatte sich der Palmengarten während der kalten Jahreszeit verwandelt. „Winterlicht“ hieß die kunstvolle, leuchtende Inszenierung, die diese Oase inmitten der Stadt ungewohnt in Szene setzte. Davon konnten sich auch die Teilnehmer des Tagesausflugs überzeugen, den die Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren auf die Beine gestellt hatte. Erstmals wurden zusätzlich Tagesausflüge im Herbst und Winter organisiert. Touren zu Thermalbädern und Weihnachtsmärkten standen auf dem Programm wie auch Besuche des Städels oder eben die Schau „Winterlicht“.

Auch Stadträtin Daniela Birkenfeld schloss sich einem abendlichen Ausflug in den Palmengarten an, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen und mit den Teilnehmern ins Gespräch zu kommen.

Zufrieden zeigte sie sich bei der Gelegenheit über die bisherige Resonanz auf die Ausflüge. Die Seniorendezernentin betonte: „Für mich ist das ein voller Erfolg, der anspornt, weiter an dem Thema zu arbeiten, schließlich wollen wir damit der Vereinsamung alter und hochbetagter Menschen mit geringem Einkommen entgegenwirken.“ *Sonja Thelen*

Im Viertel wohnen bleiben – auch bei Pflegebedarf

Das „Netzwerk Senioren“ im Bereich des Sozialrathauses Bockenheim lädt alle interessierten Bürgerinnen und Bürger zu einer öffentlichen Veranstaltung nach Rödelheim ein. Es geht um das Thema „Im Viertel wohnen bleiben – auch bei Pflegebedarf. Was kann ich tun bei Pflegebedarf?“

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, den 4. Juni, ab 16.30 Uhr im Gemeindezentrum der Evangelischen Cyriakusgemeinde in der Alexanderstraße 37 statt. Der Raum ist barrierefrei zu erreichen.

Das „Netzwerk Senioren“ hat sich in Folge des „Forums Älter werden in Frankfurt“ gebildet. In ihm arbeiten Akteure und Einrichtungen aus den Stadtteilen Bockenheim, Rödelheim und dem Westend zusammen, die sich im Bereich Senioren engagieren. Auch das Sozialrathaus Bockenheim ist in dem Netzwerk vertreten.

In der Veranstaltung informieren Fachleute zum Thema und beantworten Fragen. Es wird sowohl um ambulante als auch stationäre pflegerische Angebote gehen, die in den oben genannten Stadtteilen zur Verfügung stehen. Wünsche und Anregungen von Besuchern hinsichtlich der Pflege werden festgehalten und im Anschluss vom Netzwerk an die verantwortlichen Stellen weitergeleitet. Das Netzwerk Senioren freut sich auf zahlreiche Besucher. *red*

Mehr Informationen unter
Telefon 0 69/21 23 39 43 und E-Mail:
srh-bockenheim@stadt-frankfurt.de.

>> Agaplesion wirbt um Fachkräfte aus Spanien

Der christliche Gesundheitskonzern Agaplesion hat eine Kooperationsvereinbarung mit der Universidad de Murcia in Spanien unterzeichnet. Studierende an der Fakultät für Pflege haben dadurch die Möglichkeit, bei einem sechswöchigen Praktikum das deutsche Gesundheitssystem und die Arbeit in einer der über 100 Einrichtungen des Konzerns kennenzulernen.

„Das Ausbildungsniveau der Krankenpflege in Spanien ist sehr hoch. Davon konnten uns bereits die spanischen Kollegen überzeugen, die in unseren Krankenhäusern in Frankfurt tätig sind“, sagt Dr. Markus Horneber, Vorstandsvorsitzender von Agaplesion, bei der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung. Das vierjährige Bachelorstudium an der Universidad de Murcia vermittele den Studierenden fundierte theoretische und praktische Kenntnisse.

Während des Praktikums bekommen die Studierenden Einblick in das deutsche Gesundheitssystem und können Erfahrungen und Fachwissen sammeln, das sie nach der Rückkehr in ihr Heimatland in ihren Beruf einbringen können. Die ersten Praktikanten werden im Frühjahr 2014 erwartet. Der Krankenhauskonzern erhofft sich von der Zusammenarbeit, dass viele Absolventen sich nach ihrem Praktikum für eine Tätigkeit in den Agaplesion-Einrichtungen entscheiden und dazu beitragen, den Pflegenotstand in Deutschland zu verringern.

Bereits heute seien allein in den Agaplesion Frankfurter Diakonie Kliniken mehr als 100 Pflegekräfte aus verschiedenen europäischen Ländern tätig. Die ersten Pflegekräfte aus Spanien bewarben sich schon 2012. Derzeit arbeiten neun spanische Mitarbeiter im Agaplesion Bethanien Krankenhaus in Frankfurt. *wdl*

Zusammen geht mehr – Netzwerke knüpfen

Zweites Fachforum offene Altenhilfe

Netzwerkarbeit kann anstrengen, lohnt sich aber. Foto: Oeser

Wie wirkungsvoll das Zusammengehen von Ämtern, Einrichtungen, Altenwohnanlagen und Vereinen für die offene Altenarbeit im Stadtteil sein kann, verdeutlichten Ulrike Hageleit und Gerda Herbst vom „Arbeitskreis Altenarbeit Bornheim/Nordend“. Die Mitarbeiterinnen des Sozialrathauses Bornheim stellten den Arbeitskreis als ein gelungenes Netzwerk-Beispiel anlässlich des „Zweiten Fachforums Offene Altenhilfe Frankfurt am Main“ vor. Knapp 100 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter aus der Altenarbeit waren der Einladung des „Trägernetzwerkes Offene Altenhilfe“ zu der Tagung in das St. Katharinen- und Weißfrauenstift nach Niederursel gefolgt. Im Anschluss an die Einführung in das Thema „Zusammen geht mehr – Netzwerke knüpfen“ und ein Impulsreferat der Verwaltungswissenschaftlerin Brigitte Reiser bildeten die Praktiker Arbeitsgruppen. In Workshops beschäftigten sie sich mit der Frage, wie man in den Stadtteilen Netzwerke für die offene Altenarbeit schaffen kann, um Kräfte, Ressourcen, Ideen und Angebote zum Wohl der älteren Bürger zu bündeln und zu nutzen.

„Angebote der offenen Altenarbeit in den Stadtteilen sind unverzichtbar“, sagte Erika Pfreundschuh zum Auftakt. Die ehrenamtliche Stadträtin war in Vertretung von Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld zu dem Forum gekommen. Ein zentrales Anliegen für ältere Bürger sei vor allem das „Wohnen im Alter“, führte Pfreundschuh aus, die bis 2008 Verwaltungsdirektorin des St. Katharinen – und Weißfrauenstifts war: „Ältere wollen in ihrem Quartier wohnen bleiben. Daher ist ein niedrigschwelliger Zugang, etwa bei der Wohnberatung oder den ambulanten Diensten, wichtig.“

Um Anregungen zu liefern, wie ein solches Netzwerk funktionieren kann, stellten Ulrike Hageleit und Gerda Herbst beispielhaft den Arbeitskreis Altenarbeit vor. 1998 hatten die beiden und Mitarbeiter der Caritas-Beratungs- und Vermittlungsstelle die Idee, sich mit anderen ehren- und hauptamtlichen Vertretern der Altenarbeit aus Bornheim und Nordend über die damalige Situation auszutauschen und Initiativen zu ergreifen. Altenwohnanlagen, Senioreneinrichtungen, Vereine, Stiftungen, Kirchengemeinden, Beratungsstellen und das Sozialrathaus sind unter anderem Mitglied in dem Arbeitskreis, der seit 15 Jahren besteht. Regelmäßig finden Treffen statt. Eine Steuergruppe entwickelt Konzepte und Aktionen. 68 Veranstaltungen für ältere Menschen habe der Arbeitskreis seither auf die Beine gestellt, berichtet Hageleit: zu Themen wie „Sucht im Alter“, „Sicherheit“ oder „Patientenvollmacht“. Ein „Highlight“ sei das Projekt „Stolpersteine“ gewesen. „2002 häuften sich die Klagen von Bürgern über Hindernisse auf Fußwegen wie zugeparkte Bürgersteige, die für Leute mit Gehhilfen nur schwer passierbar waren“, so Gerda Herbst. Der Arbeitskreis ging das Problem offensiv an. Es gab Podiumsdiskussionen mit Beteiligung von Ämtern, Stadtteilbegehungen und eine Fotoausstellung. „Wir wollten die Stadt und die Öffentlichkeit sensibilisieren. Das ist uns gelungen“, bilanzierte Hageleit. Auch wenn ihr Einsatz und der ihrer Kollegin mit viel persönlichem Engagement verbunden sei, so überwiege der Vorteil bei ihrer Arbeit für ältere Bürger: „Und unser Erfolg ist ein Indiz für die gute Arbeit der Akteure in unserem funktionierendem Netzwerk.“ *Sonja Thelen*

Rätselauflösung

Schwedenrätsel

■ ■ ■ M O ■ ■ ■ ■ E ■ K ■ ■
E U L E N S P I E G E L E I
■ N ■ T Y P U S ■ G ■ A L S
T E L E X ■ N ■ B E R U F E
■ B ■ O ■ A K T E N ■ S ■ R
L E E R G U T ■ G ■ P E R L
U N K E ■ G ■ F I D E L I O
■ ■ L ■ G E H E N ■ D ■ G H
P F O T E N ■ R ■ S A L O N
■ I G ■ Z ■ A S S E L ■ L ■
■ G E S E L L E ■ N ■ D E S
■ A N E T ■ L ■ D A K O T A
■ R ■ R E F E R A T ■ W T M
G O C A R T S ■ S E E N O T

Magische-Figur

1 Kar, 2 Ade, 3 Renette, 4 Ill, Intrige, 5 let, 6 Lee, 7 nee, 8 Err, 9 gar, n10 Erl.

1974 – 2014

In eigener Sache

40 Jahre Senioren Zeitschrift

Wie einige Leser bereits in der ersten Ausgabe dieses Jahres bemerkt haben, ziert das Titelbild eine Schleife mit den Jahreszahlen von 1974 bis 2014. Diese Zahlen haben eine Bedeutung: Die Senioren Zeitschrift Frankfurt wird im Oktober 40 Jahre alt. 1974 erschien die erste Ausgabe auf Anregung des damaligen Sozialdezernenten Martin Berg.

Das Titelbild zeigte den früheren Bürgermeister Rudi Arndt. Dieser empfing im Kaisersaal die Teilnehmer aus dem Wettbewerb „Ältere Bürger schreiben über sich und ihre Stadt Frankfurt“.

Die Zeitschrift hatte damals 26 Seiten, war in Schwarz-Weiß gedruckt und enthielt Zeichnungen des Malers Ferry Ahrlé.

Seit 1974 erscheint das Silberblatt viermal im Jahr, hat eine Auflage von 60.000 Exemplaren, meistens über 70 Seiten und wird kostenfrei an nahezu 500 Vertriebsstellen ausgeliefert.

Darüber hinaus gibt es die SZ zum Lesen und zum Hören im Internet, eine Hör-CD in MP3-Version und im Daisy-Format. Sie geht an über 300 Abonnenten.

Dass eine Zeitschrift vier Jahrzehnte lang kostenfrei vom Sozialdezernat einer Stadt herausgegeben wird, ist eine Besonderheit. Deshalb haben sich auch verschiedene Ämter und Institutionen der Stadt Frankfurt entschlossen, dem Geburtstagskind Geschenke zu machen – und zwar Geschenke für die Leser. Wo auch immer in den nächsten Ausgaben die Schleife mit den Jahreszahlen 1974 – 2014 zu finden sind, wird etwas verschenkt. In dieser Ausgabe gibt es zum Beispiel Geschenke vom Institut für Stadtgeschichte (Seite 13), vom Presse- und Informationsamt (Seite 66) und vom Museum Giersch (Seite 68). *per*

Wer erinnert sich?

Auch die Senioren Zeitschrift selbst schenkt: Welche Erinnerung haben die Leser der SZ an das Jahr 1974? Schreiben Sie uns an die Redaktion Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt.

Die Absender der ersten drei Zuschriften erhalten ein Jahr lang ein kostenloses Abonnement der Zeitschrift an ihre Heimatadresse. *per*

SENIOREN ZEITSCHRIFT IM ABO

Die SZ kommt dann bequem zu Ihnen nach Hause.

Das Abonnement umfasst vier Ausgaben im Jahr inkl. Versand. Sie bezahlen nach Erhalt Ihrer Rechnung per Banküberweisung. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift:

☐ als Hör-CD (für 12 Euro im Jahr)

☐ in Druckform (für 12 Euro Bearbeitungskosten im Jahr)

☐ in Druckform und als Hör-CD (für 18 Euro im Jahr)

Vorname _____ Name _____

Straße/Hausnr. _____

PLZ/Ort _____ Telefon _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69/212-3 0741 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt

Vieles ist noch möglich

Frühe Diagnose der Demenz ist wichtig / Veranstaltungsreihe des Bürgerinstituts

Das Interesse an der Veranstaltung war so groß, dass auf den Veranstaltungsraum der Frankfurter Sparkasse 1822 ausgewichen werden musste. Foto: Oeser

Rund 10.000 Menschen in Frankfurt sind schätzungsweise an einer Demenz erkrankt. Ein breit aufgestelltes Beratungssystem, hohes ehrenamtliches Engagement, vier Wohngemeinschaften für Demenzerkrankte und zwölf Tagespflegeeinrichtungen – mit diesen Zahlen eröffnete Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld eine Veranstaltungsreihe des Bürgerinstituts im laufenden Jahr mit dem Titel „Diagnose Demenz – was nun?“. Um die Fragen und Bedürfnisse von Menschen mit beginnender Demenz und ihrer Angehörigen ging es beim ersten Abend der Reihe, zu der weit mehr Menschen gekommen waren, als erwartet.

Professor Dr. Andreas Fellgiebel, Leiter der gerontopsychiatrischen Station und Gedächtnisambulanz am Universitätsklinikum Mainz, ermutigte Betroffene und ihre Angehörigen, möglichst früh eine Diagnose anzustreben. Nachlassende Gedächtnisleistung, Verhaltensänderungen wie etwa plötzliche Traurigkeit, sozialer Rückzug oder Apathie, aber auch depressive Verstimmungen und Reizbarkeit könnten als Alarmzeichen gedeutet werden, die zu einem Arztbesuch führen sollten. Dieser könne dann klären, ob es sich möglicherweise auch nur um normale Alterserscheinungen handele. Warum aber einen Menschen schon früh mit der Diagnose Demenz konfrontieren und ihm damit möglicherweise große Angst vor der Zukunft machen?

„Wir können dann Ursachen für kognitive Störungen erkennen, die behandelbar sind“, so der Demenzexperte. So werde etwa bei 30 Prozent der Patienten, die in der von ihm geleiteten Gedächtnisambulanz vorstellig würden, eine Depression diagnostiziert. In manchen Fällen könne auch durch Medikamente zumindest eine Verzögerung des Krankheitsverlaufs erreicht werden. Wichtig sei die frühe Diagnose aber vor allem, damit Angehörige sich frühzeitig Unterstützung holen könnten. Auch seien Menschen in der Frühphase einer Demenz rationalen Argumenten noch zugänglich, wenn es etwa um das Autofahren gehe.

Wer soll dem Erkrankten die Diagnose mitteilen? Nach Ansicht des Frankfurter Facharztes für Neurologie und Psychiatrie, Burkard Fahl, derjenige, der die Diagnose stellt. „Das ist unsere Aufgabe genauso wie die Diagnose selbst“, so Fahl. Genauso wichtig wie ein sensibles, motivierendes Gespräch sei es aber auch, den Patienten Hilfemöglichkeiten durch Beratungsstellen und andere Angebote aufzuzeigen. Die medizinischen und beratenden Systeme besser zu vernetzen, sei Ziel eines auf zwei Jahre angelegten Projekts im „Gesundheitsnetz Frankfurt“ im Stadtteil Höchst, das vom hessischen Ministerium für Soziales und Integration gefördert werde. Es würden Leitlinien zur Demenzdiagnostik für Hausärzte entwickelt, damit diese frühzeitig behandelbare Demenzen erkennen könnten. Eine eigens eingestellte Versorgungsassistentin solle vor Ort die Koordination zwischen der Arbeit von 35 Hausärzten, vielen Fachärzten, den Beratungsstellen und den Patienten übernehmen.

Sabine Jansen, Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft, wertete dieses Projekt positiv und bedauerte, dass noch immer an vielen Stellen Ärzte, Beratung und Pflege nicht vernetzt arbeiteten. Von Mängeln bei der Diagnosevermittlung erfährt Maren Kochbeck, Leiterin des Arbeitsbereichs Hilda (Hilfe für Demenzkranke und ihre Angehörigen) beim Bürgerinstitut, immer wieder im Kontakt mit Betroffenen. Manchmal werde etwa die Diagnose nur den Angehörigen mitgeteilt oder die Betroffenen würden im Unklaren gelassen. Sie plädierte für Kontakte zu Beratungsstellen schon vor einer Diagnostik und zum Kontakt mit Gleichbetroffenen. Auch solle man Demenzerkrankte als Kommunikationspartner nicht abschreiben. Gerade in der Frühphase könnten sich Betroffene noch sehr gut mitteilen und beim Austausch mit anderen oft auch unterstützend wirken.

Die Veranstaltungsreihe soll mit den Themen Kommunikation und Bewegung bei Demenzerkrankung sowie rechtliche Fragen und bürokratische Herausforderungen fortgesetzt werden. *Lieselotte Wendl*

Soziale Vermittlungsstelle

Wer in Niederursel wohnt und Hilfe braucht, ruft am besten bei Ilse Kerssebaum an. Die 81-Jährige ist zwar nach einigen Bandscheibenvorfällen nicht mehr so gut zu Fuß, aber anderen unter die Arme greifen, das kann sie einfach nicht lassen. 30 Jahre lang ist sie bereits als Sozialbezirksvorsteherin aktiv. Ehrenamtlich versteht sich. Das bedeutet aber nicht, dass sie machen kann, was sie will. „Ich arbeite im Auftrag der Stadt und bin an deren Vorgaben gebunden.“ Sozialpfleger, zwei Männer und drei Frauen, unterstützen sie. Auch wenn der Name so klingt, hat ihre Arbeit nichts mit körperlicher Pflege zu tun. „Das übernehmen die Pflegedienste“, sagt Ilse Kerssebaum. Sie vermittelt lediglich, stellt Kontakte her, auch zu anderen Stellen im Sozialrathaus. „Die meisten älteren Menschen leben alleine und kommen irgendwann nicht mehr so gut zurecht.“ Das kann etwa die Post betreffen. Sie bekommen Briefe von Behörden, die sie nicht mehr komplett verstehen und beiseite legen, „obwohl darin vielleicht wichtige Informationen zu ihren Renten- oder Wohnungsangelegenheiten stehen. Wir klären das dann.“

Die Hemmschwelle, dass sich ältere Menschen ans Sozialrathaus wenden, sei aber nach wie vor groß. „Viele haben Vorurteile und Angst, dass sie ausgekundschaftet werden“, sagt Kerssebaum. Von anderen weiß sie, dass sie schlichtweg eine verzerrte Wahrnehmung haben. „Sie sind überzeugt, dass sie gut alleine zurecht kommen.“ Die Realität sehe aber oftmals ganz anders aus. Wie genau, merkt der Schriftführer des Seniorenbeirats Josef Ullrich, der auch als Sozialpfleger tätig ist, oft erst, wenn er bei den betreffenden Leuten anruft und fragt, wie es ihnen so geht. „Wenn dann mit der Zeit ein Vertrauensverhältnis entsteht, nehmen sie Hilfe an.“

Das Angebot bekannter machen

Problematisch sei, dass „wir heutzutage oft gar nicht mitbekommen, dass jemand Unterstützung brauchen könnte“, sagt Ilse Kerssebaum. Sie bietet zwar regelmäßig Sprechstunden an und macht auch Hausbesuche, aber davon wissen viele gar nichts. „Besonders Migranten, die sich schon allein wegen ihrer Sprachschwierigkeiten weniger mit anderen unterhalten, kennen unser Angebot nicht.“ Deshalb sind Vorschläge gefragt, mit welchen Mitteln die Arbeit der Sozialpfleger bekannter gemacht werden kann.

Ilse Kerssebaum Foto: Oeser

Mit vielen besteht Kontakt durch den Sonderverkauf für günstige Ausflugs- und Theaterkarten. Im Dezember verteilt sie zudem Weihnachtsgeld aus Stiftsmitteln an Bedürftige, rund 50 Euro pro Person. Außerdem kann sie Frauen, die nur eine kleine Rente erhalten, an Stiftungen vermitteln. „Eine Rentnerin erhält jeden Monat 120 Euro zusätzlich.“ Das ist doch was! *Nicole Galliwoda*

Wie wird man Sozialpfleger?
Die Mitglieder im jeweiligen Ortsbeirat schlagen Personen vor, die sich als Sozialpfleger engagieren wollen. Sie sollten im Bezirk wohnen. Wer Zeit und Lust hat, älteren Menschen manchmal mit Behördengängen und Formularen zu helfen, kann sich im zuständigen Ortsbeirat melden. Für ihren ehrenamtlichen Einsatz erhalten sie eine Aufwandsentschädigung.

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohlüberlegt sein und sie haben das Gefühl ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Vefahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die Voraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 069/62 32 49 · Fax: 069/61 21 61

„Als eine Gemeinschaft leben"

Jugendliche helfen Senioren im Alltag

Stadtteilbotschafter Viktor Selmanaj mit Lilli Höhn (links), die er regelmäßig besucht, und deren Freundin Jaroslava Hassloch. Foto: Oeser

Junge Menschen können älteren helfen und voneinander lernen – auch wenn sie nicht familiär miteinander verbunden sind. Das beweist derzeit das Projekt „Jung hilft Alt" am Frankfurter Berg. Die beiden Stadtteilbotschafter Viktor Selmanaj (20) und Ramazan Uzun (26) unterstützen ehrenamtlich Senioren in ihrem Alltag: Sie begleiten sie zum Arzt, helfen ihnen beim Einkaufen, erledigen kleinere Arbeiten in Haus und Garten oder gehen einfach nur mit ihnen spazieren.

„Ich habe erst meine Mutter gepflegt, jetzt bin ich für meine Oma da", sagt Viktor Selmanaj, der am Frankfurter Berg aufgewachsen ist. Irgendwann habe er sich gefragt: „Was ist eigentlich mit den Leuten, die keine Familienangehörigen haben?" Als Honorarkraft im Jugendhaus kam er auf die Idee, junge und ältere Menschen zusammenzubringen, ein Miteinander und Füreinander zu etablieren. Ein Gedanke, den auch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft gut fand, bei der sich Selmanaj 2013 mit seinem Vorhaben bewarb. Die Stiftung unterstützt ein Jahr lang Jugendliche, die sich als sogenannte Stadtteilbotschafter für andere Menschen in ihrem Viertel einsetzen. Damit konnte Selmanaj sein Projekt vorantreiben, eine Anlaufstelle für Senioren und interessierte Jugendliche aufzubauen.

Im Jugendhaus bekam er ein Büro zur Verfügung gestellt. Dort fand er auch Mitstreiter, die sich wie er ehrenamtlich für Senioren einsetzen wollten. Große Unterstützung erhält er von Ramazan Uzun, der kurz nach Beginn des Projekts dazu stieß. „Ich wollte der Stadt etwas zurückgeben", sagt Uzun, der vor sechs Jahren aus Tübingen zum Studieren nach Frankfurt kam. In der Straßenbahn fiel ihm die Werbung der Stiftung Polytechnische Gesellschaft auf. „Da habe ich einfach angerufen und gefragt, ob ich helfen kann." Im ersten Gespräch mit Viktor Selmanaj entdeckten die beiden, dass sie von ähnlichen Interessen geleitet werden. „Mein Opa war auch ein Pflegefall", sagt Uzun.

Einfach nur zuhören

„Manchmal reicht es einfach nur da zu sein und zuzuhören", sagen die beiden Stadtteilbotschafter. Etwa, wenn jemand erzählt, dass er früher 25 Kilometer mit dem Rad fuhr, nur um seine Freundin zu sehen, oder wie Senioren heute noch von Kriegserlebnissen geprägt sind. Es sei wichtig, den Geschichten und Gedanken der älteren Generation einen Raum zu geben. „Wir lernen auch etwas dabei und lassen sie sich weniger einsam fühlen", sagt Selmanaj. „Es ist ein Geben und Nehmen."

Senioren, die sich bei Selmanaj und Uzun melden, erhalten zunächst einen Besuchstermin. Gemeinsam wird besprochen, welche Unterstützung nötig ist und in welchem Rahmen diese ermöglicht werden kann. Dieses Gespräch sowie die geleisteten Hilfsdienste werden zur gegenseitigen Versicherung protokolliert.

Anfragen häufen sich

Das Projekt erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Inzwischen häufen sich die Anfragen bei Selmanaj und Uzun. „Wir können leider nicht immer sofort alle Wünsche erfüllen", sagt Selmanaj. Das Engagement der Jugendlichen sei oft durch Faktoren wie Ausbildungszeiten, Nebenjobs oder familiäre Verpflichtungen eingeschränkt. Mit der Ausgabe von Urkunden oder Dankeschön-Veranstaltungen versuchen die beiden Stadtteilbotschafter, die Motivation der Jugendlichen zu belohnen. Zudem werden Kontakte zum Ortsbeirat, dem Vereinsring, Sozialrathaus und zu den Medien gepflegt, um Unterstützung zu erhalten.

Die Entschlossenheit, das Projekt weiterzuentwickeln, ist bei beiden Jugendlichen ungebrochen hoch. „Es ist wichtig, die ältere Generation als einen wesentlichen Bestandteil der Gesellschaft zu stärken und als eine Gemeinschaft zu leben", sagt Uzun. „Denn wir werden alle älter."

Wer sich für das Projekt „Jung hilft Alt" interessiert, kann sich an das Jugendhaus am Frankfurter Berg, Julius-Brecht-Straße 10, wenden, Telefon 0 69 / 5 48 13 01, E-Mail: viktor.selmanaj@web.de

Judith Gratza

>> 3 Fragen an: Dr. Roland Kaehlbrandt

Vorstand der Stiftung Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt am Main

Dr. Roland Kaehlbrandt Foto: Oeser

SZ: Herr Dr. Kaehlbrandt, im Dezember sind Sie 60 Jahre alt geworden. Was ist das Schöne am Älterwerden?
Dr. Roland Kaehlbrandt: Wenn man in den zurückliegenden Jahrzehnten vielseitige Erfahrungen machen konnte und daraus auch gelernt hat, wenn man die Dinge also nicht nur erlebt, sondern auch überdacht hat und daraus dann eine gewisse Lebensklugheit entwickelt hat, dann kann das physische Älterwerden mit dem inneren Wachstum einhergehen. Ich glaube, dass man das Neue in seinen Dimensionen aus Erfahrungen vielleicht etwas besser einschätzen kann als vorher, auch wenn alles Kommende natürlich letztlich immer wieder überraschend ist. Aber dafür leben wir ja auch.

SZ: Beim Stadtteilbotschafter-Projekt „Jung hilft Alt" unterstützen Jugendliche Senioren in ihrem Alltag. Warum ist das wichtig?
Dr. Roland Kaehlbrandt: Der Kontakt und das Gespräch der Generationen sind für ein Gemeinwesen sehr wichtig, wenn es Wert auf einen Zusammenhalt legt. Das von unserer Stiftung geförderte Stadtteilbotschafter-Team vom Frankfurter Berg will die Erfahrung von Senioren mit der Tatkraft junger Menschen zusammenbringen. Das Interesse am anderen verbindet sich hier mit kleinen Hilfen, die von den Jugendlichen angeboten werden, wie zum Beispiel Bilder aufhängen oder die Begleitung zum Arztbesuch. Das haben sich unsere jungen Leute übrigens selbst ausgedacht, aus eigenem Antrieb.

SZ: Was tut die Stiftung gezielt für Senioren?
Dr. Roland Kaehlbrandt: Wir fördern den Dialog der Generationen, indem wir beispielsweise in Projekten altersgemischt arbeiten. In unseren Stipendienprogrammen StadtteilHistoriker und BürgerAkademie reicht die Altersspanne derzeit von Mitte 20 bis Anfang 70. Uns interessieren die Persönlichkeiten, die wir fördern, nicht das Alter an Jahren. Im Mai gestalten wir ein Wochenende für unsere ehemaligen Stipendiaten mit der Überschrift „Generationen!". Da werden von kleinen Kindern bis Senioren alle Jahrgänge vertreten sein und miteinander arbeiten und feiern. Wir stellen fest, dass das sehr bereichernd ist, zumal alle unsere Ehemaligen eines eint: ihr Engagement und ihre Offenheit für Neues. *Judith Gratza*

>> Dritter Wellcome-Standort in Frankfurt eröffnet

Das Evangelische Familienzentrum Höchst hat den dritten Frankfurter Wellcome-Standort in seinen Räumen in der Bolongarostraße 186 eröffnet. Dort werden Ehrenamtliche als sogenannte Wellcome-Engel an Familien mit Neugeborenen vermittelt, die sich in der ersten Zeit eine Unterstützung wünschen.

Das Evangelische Familienzentrum Höchst vermittelt den Kontakt zwischen den Familien und den Ehrenamtlichen und begleitet und betreut die Ehrenamtlichen fachlich. Die Betreuerinnen kommen unbürokratisch in die Familie und entlasten sie im Alltag. Der Wellcome-Standort Frankfurt West wird vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration unterstützt.

Wellcome entstand 2002 als ein Projekt der evangelischen Familienbildung in Hamburg. Initiatorin Rose Volz-Schmidt gründete eine gemeinnützige GmbH und begann mit der bundesweiten Ausbreitung des Angebots, um diese moderne Form der Nachbarschaftshilfe überall in Deutschland anbieten zu können (siehe auch SZ 3/2013, Seite 44).

Für den neuen Standort Frankfurt West werden weitere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen zur Unterstützung gesucht.

Interessierte können sich an die Koordinatorin von Wellcome Frankfurt West, Iris Meyer, wenden, Telefon 0 69/37 00 64 07 oder per E-Mail frankfurt.west@wellcome-online.de. Weitere Informationen zu Wellcome unter www.wellcome-online.de. *wdl*

>> Mitmach-Museum läuft weiter

Das Science-Center Experiminta, Hamburger Allee 22–24, 60486 Frankfurt, besteht nun drei Jahre. In dem Mitmach-Museum gibt es 120 Experimentierstationen, an denen die meisten Ausstellungsstücke und Geräte selbst ausprobiert werden können. Inzwischen konnten 250.000 Besucher gezählt werden.
Das Science-Center ist für Rollstuhlfahrer geeignet. Ein behindertengerechter Parkplatz befindet sich hinter dem Gebäude. Telefon 0 69/7 13 79 69-0 *wdl*

Wie wird das Seniorenticket angenommen?

Bequem in den Bus einsteigen zu können, das wünscht man sich öfters. © RMV Uwe Nölke

Im Frühling und Sommer zieht es die Menschen wieder mehr nach draußen, und die Lust steigt, die Region auf eigene Faust zu erkunden. So mancher setzt sich in die S-Bahn oder in den Regionalzug und fährt einfach mal beispielsweise in Richtung Odenwald los. Für ältere Menschen kann ein solcher Ausflug aber eine ziemlich teure Angelegenheit werden: 29 Euro kostet regulär das Hin- und Rückfahrticket von Frankfurt nach Erbach im Odenwald. Da kann es sich für den ein oder anderen unternehmenslustigen Senior lohnen, sich die „65-plus Jahreskarte“ zuzulegen. Denn an den Wochenenden, an den hessischen Feiertagen sowie am 24. und 31. Dezember gilt diese Senioren-Jahreskarte nicht nur am eigenen Wohnort, sondern im gesamten Gebiet des Rhein-Main-Verkehrsverbundes (RMV). Außerdem darf der Ticketinhaber noch gratis einen Erwachsenen mitnehmen sowie so viele Kinder, wie er möchte, solange sie unter 15 Jahre alt sind. Diese Mitnahmeregelung gilt sogar montags bis freitags ab 19 Uhr.

Ende 2012 hatte der RMV die „65-plus-Jahreskarte“ eingeführt, die um gut 20 Prozent günstiger ist als eine reguläre Jahreskarte. Voraussetzung: Der Nutzer muss mindestens 65 Jahre alt sein. Die Verkaufszahlen bestätigen, dass es hierfür einen Bedarf gibt, sagt RMV-Pressesprecherin Petra Eckweiler. 23.000-mal sei die „65-plus-Jahreskarte“ binnen der ersten zwölf Monate nach der Einführung verkauft worden. 3.000 Kunden seien neu hinzugekommen. „Denn viele, die sich die ‚65-plus-Jahreskarte‘ gekauft haben, waren Umsteiger. Das heißt, beispielsweise Kunden, die etwa ein Jobticket hatten und nun in Rente sind“, erläutert Eckweiler. 650,40 Euro kostet das Senioren-Jahresticket für Frankfurter. Ein stolzer Betrag. Das weiß auch die RMV-Sprecherin. Allerdings wurde es noch um einige Serviceleistungen ergänzt. So können die Inhaber in den S-Bahnen oder Regionalzügen die Erste Klasse nutzen. Und wie beschrieben, ist das Ticket am Wochenende im gesamten Verbundgebiet gültig – inklusive der Mitnahmeregelung von einem Erwachsenen und Kindern unter 15 Jahren. Zudem ist die „65-plus-Jahreskarte“ personalisiert und mit einem Lichtbild versehen. Im Falle eines Verlusts erhält der Inhaber gegen eine Bearbeitungsgebühr einen Ersatz. Bei längerer Krankheit oder Kuraufenthalt erstattet der RMV anteilig das Fahrgeld.

Jetzt plant der Verkehrsverbund, Senioren günstigere Wochen- und Monatstickets anzubieten. Eckweiler hofft, dass im Zuge des Ausbaus des „eTickets“ Ende 2014 diese zusätzlichen Zeitkarten eingeführt werden können. Solche Zeitkarten könnten für den ein oder anderen Senior einen Anreiz darstellen, es mal auszuprobieren, meint die Sprecherin *Sonja Thelen*

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn...“

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“.
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

Pflege neu ordnen – Fachleute diskutieren Reformpläne

Rund 150 Fachleute trafen sich vom 15. bis 16. Januar zu dem Kongress: „Pflege gestalten, statt Pflege verwalten“. Informell kamen die Gäste aus Politik, Pflegepraxis, Verbänden und Pflegekassen ins Gespräch, ging es doch um die Frage, wie eine Reform der Pflegeversicherung aussehen könnte.

Nach Ansicht der Parlamentarischen Staatssekretärin im Gesundheitsministerium, Ingrid Fischbach, steht eine Reform des Sozialgesetzbuches XI an. Dazu führte sie aus, dass in der kommenden Legislaturperiode gemäß Koalitionsvertrag ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff eingeführt werden solle. Er sehe unter anderem vor, dass von Demenz oder von anderen geistig-psychischen Erkrankungen Betroffene gleichbehandelt würden wie alle anderen Menschen mit Pflegebedarf. Das bedeutet, dass der seit 1995 bestehende „körperorientierte“ Pflegebegriff immer mehr abgebaut wird. Das würde unter anderem eine Erhöhung der Leistungssätze der Pflegekassen nach sich ziehen. Zudem müsse der Pflegeberuf in Zukunft sehr viel attraktiver gestaltet werden. Daher suche die Bundesregierung nach neuen Ausbildungskonzepten für die Kranken-, Kinder- und Altenpflege.

Fischbach machte mit Zahlen deutlich, wie virulent das Thema ist: Derzeit gebe es 630.000 Vollzeitstellen in der Pflege. Im Jahr 2030 würden schon etwa 850.000 Pflegekräfte in Deutschland gebraucht. Um mehr Zeit in der Pflege zu haben, seien die bestehenden Pflegeschlüssel, die das Verhältnis von Pflegenden zu Pflegebedürftigen ausdrücken, zu verbessern.

Auszeit für Pflegende schaffen

Pflegenden Angehörigen, die berufstätig sind, soll die Chance gegeben werden, für ihre Pflegebedürftigen das richtige Pflegeumfeld zu

Ingrid Fischbach will eine Pflegereform in die Wege leiten. Foto: Glinski-Krause

organisieren. Dafür sei eine zehntägige Auszeit mit Lohnersatzleistungen in der Planung. Die Pflege im demografischen Wandel grundlegend neu zu gestalten, sei ebenso eine Aufgabe für diese Wahlperiode.

Neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff noch unklar

Wie sich dieser Begriff auf die Branche auswirken werde, sahen die Trägervertreter in der anschließenden Podiumsdiskussion mit gemischten Gefühlen. Keiner wisse, wie sich diese neue Regelung praktisch auswirke. Rund zwei Jahrzehnte sektorengeprägte Pflegeversicherung – gemeint ist damit der alte Pflegebegriff nach streng körperbezogenen Verrichtungen – hätten die Branche sehr verändert, und zwar im Sinne starrer gesetzlicher Leistungsanforderungen. Wie die Sozialräumlichkeit zu gestalten sei, um Pflege im Nahraum umfassend zu organisieren, sei noch nicht klar. Dass hierbei die Kommunen eine entscheidende Aufgabe wahrzunehmen hätten und ihnen dies auch finanziell zu ermöglichen sei, hob Werner Hesse, Geschäftsführer Recht des Paritätischen Gesamtverbandes hervor.

Von den Betroffenen her denken

Dr. Jürgen Gohde, Kuratorium Deutsche Altershilfe, erläuterte, wie die künftige Gestaltung der Quartiere in den Städten aussehen könnte. Er nutzte dazu ein Bild aus dem Profi-Fußball: Dass die Spanier so erfolgreich seien, habe mit der Teamgestaltung ihres Spiels zu tun. Jeder erfülle seinen Part verantwortlich und denke im Spielverlauf mit und mache Handlungschancen daraus.

Übertragen auf die Versorgung von Menschen in den Stadtteilen, gehe es auch hier um die verantwortliche Wahrnehmung von Profis oder helfenden Bürgern, die die Versorgung von Menschen mit Pflegebedarf zu begleiten haben. Gohde, der selbst Betreuer von zwei Menschen mit Pflegebedarf ist, wies darauf hin, dass man in Verbänden und Kommunen noch viel mehr von den Angehörigen und ihren Pflegebedürftigen her denken müsse. Er meinte zum Vorschlag Ingrid Fischbachs, dass in der Regel zehn Tage nicht ausreichten, um die erforderliche und passgenaue Pflege zu arrangieren.

Beate Glinski-Krause

Anzeige

Neu gekauft und schon kaputt

Wie reklamiere ich richtig?

Ein Kunde reklamiert am Telefon einen defekten, frisch ausgepackten Wasserkocher. Foto: Oeser

Eine Kundin kauft im Geschäft einen Blazer, stellt zu Hause aber dann fest, dass er farblich nicht zu ihren Sachen passt. Sie möchte ihn nun am liebsten zurückgeben und ihr Geld zurückbekommen. Ist der Verkäufer dazu verpflichtet? „Nein“, sagt Ute Bitter von der Verbraucherzentrale Hessen. „Zunächst einmal gilt der Grundsatz: Gekauft ist gekauft.“

Wenn aber der Blazer etwa einen Farb- oder Webfehler hat, den die Kundin erst zu Hause bei genauem Hinsehen bemerkt oder sich bei Schuhen etwa nach kurzer Zeit die Sohle ablöst, kann sie reklamieren. Das heißt, sie kann vom Händler einfordern, dass der Mangel behoben wird. Dazu ist nur der Kassenbeleg oder ein anderer Kaufnachweis nötig.

Der Händler oder Verkäufer kann den Blazer oder die Schuhe dann entweder gegen einwandfreie Ware umtauschen, sie reparieren oder den Preis nachlassen. „Er wird sich meist für die wirtschaftlichste Methode entscheiden“, sagt Ute Bitter. Es ist sogar möglich, sein Geld zurückzubekommen, berichtet die Verbraucherschützerin. Allerdings erst, wenn die Reparatur der Ware zweimal erfolglos geblieben ist.

Gewährleistung oder Garantie?

Die Reklamation von Mängeln ist durch die sogenannte Gewährleistung abgedeckt. Sie gilt ab dem Kauf einer Ware für zwei Jahre. Die größten Chancen, ihre Ansprüche durchzusetzen, haben Kunden in den ersten sechs Monaten der Gewährleistungsfrist. „In dieser Zeit geht der Gesetzgeber zum Schutz der Kunden davon aus, dass der Mangel von Anfang an bestand“, erklärt Ute Bitter. Nach einem halben Jahr muss aber dann der Verbraucher beweisen, dass der Fehler schon zum Zeitpunkt der Übergabe vorhanden war. „Dann ist vielleicht ein Gutachten nötig“, sagt die Verbraucherschützerin. „Aber das kann unter Umständen teuer werden.“

Gewährleistung ist nicht dasselbe wie Garantie. Garantie gibt nicht der Händler, sondern der Hersteller. Geht etwa ein neues Bügeleisen oder ein Fernsehgerät innerhalb der Garantiefrist kaputt, hat der Käufer automatisch die Rechte, die in der Garantie versprochen werden: Meist sind das Reparatur oder Umtausch. Gewährleistungsrechte gelten dagegen nur, wenn der Mangel zum Verkaufszeitpunkt schon da war.

Regeln für den Internetkauf

Und was ist mit den Einkäufen über einen Versandhandel oder das Internet? Gelten da dieselben Rechte wie beim Einkauf im Laden? Sogar noch mehr. „Wenn man im Versandhandel oder im Internet bestellt, kann man das neue Kleid ja vorher nicht anprobieren oder die neue Kaffeemaschine vorher testen“, verdeutlicht Ute Bitter. „Deshalb ist es nur fair, dass der Kunde zusätzlich zur Gewährleistung ein ‚Widerrufsrecht’ hat: Er kann die Ware bis zu 14 Tage nach Erhalt einfach zurückschicken.“

Das Recht, innerhalb von zwei Wochen zu widerrufen, gilt allerdings nicht für Software, CDs oder Filme, sobald man die Einschweißfolie entfernt hat. Sollte aber eine CD leiern oder ein Film vielleicht nur schwarz-weiß flimmern, tritt wieder das Gewährleistungsrecht in Kraft, man darf also innerhalb von zwei Jahren durchaus reklamieren!

Stephanie von Selchow

Ein 2013 durchgeführtes Online-Quiz der Verbraucherzentrale brachte zutage, dass die meisten Verbraucher ihre gesetzlichen Gewährleistungsrechte nicht genau kennen. Unter www.verbraucher.de/marktchecks-recht kann man sich detailliert informieren, bevor man reklamiert. Oder sich in schwierigen Fällen auch direkt von der Verbraucherzentrale beraten lassen.
Ein gute Orientierung sind auch die 30 Fragen und Antworten zum Kaufrecht, die die Stiftung Warentest ins Netz gestellt hat:
www.test.de/Richtig-reklamieren-30-Antworten-zum-Kaufrecht-1197747-0/

Plaudern am Telefon – eine anregende Dienstleistung

Besonders ältere Menschen unterhalten sich gerne. Kein Wunder, sie haben viel erlebt und können einiges aus ihrem langen Leben erzählen. Es bieten sich allerdings nicht immer so viele Gelegenheiten dazu. Den erwachsenen Kindern fehlt oftmals die Zeit. Die Enkel verdrehen vielleicht sogar die Augen, „wenn Oma immer dieselbe Platte“ auflegt. Manchmal werden die Anrufe kürzer und seltener. Kinderlosen geht es mit ihren Nachbarn und Bekannten ähnlich. Besonders Leute, die aus gesundheitlichen Gründen kaum mehr aus dem Haus kommen, freuen sich deshalb über anregende Gespräche und Kontakte.

Eine gute Lösung bietet der gemeinnützige Verein „Ambulante Versorgungsbrücken“ in Bremen. Etwa ein Dutzend Frauen machen Wohlfühlanrufe. Das sind „Hausbesuche per Telefon“, wie es die Initiatorin Elsbeth Rütten nennt. Rund 100 Menschen zwischen 55 und 95 Jahren aus ganz Deutschland, meist alleinstehende Rentnerinnen, haben die Gespräche abonniert.

Wie lange und wie oft sie miteinander plaudern, ist Vereinbarungssache. Manche wünschen sich feste Uhrzeiten, andere wollen lieber spontan angerufen werden. Die meisten Gespräche dauern etwa eine halbe Stunde. Die einzige Vorgabe sind die Kosten: Sie belaufen sich auf 45 bis 100 Euro für drei Monate, je nach Häufigkeit und Dauer. Etwa die Hälfte der Abonnentinnen bezahlt diese Gebühr selbst. Der andere Teil bekommt das Telefon-Abo geschenkt. In vielen Fällen von Familienmitgliedern, die erleichtert sind, dass jemand anderes sich die Zeit nehmen kann, mit den Eltern oder Großeltern zu plaudern. Für Elsbeth Rütten ist es „ein entlastendes Angebot für die ganze Familie“.

Die ehrenamtlichen Telefondamen finden die Unterhaltungen in vielen Fällen spannend. „Wir freuen uns,

Ein netter Anruf muntert auf. Foto: Oeser

wenn ältere Menschen ihre Erlebnisse erzählen“, sagt Elsbeth Rütten. Alle Anruferinnen werden geschult, bevor sie den Telefondienst antreten. Sie hören dabei nicht nur zu, sondern haben auch gelernt, Gespräche zu führen.

Die meisten Anruferinnen sind selbst im Rentenalter und wollen ihre freie Zeit sinnvoll verbringen. Viele haben früher in sozialen Berufen gearbeitet. Gründerin Elsbeth Rütten war Krankenschwester und viele Jahre mit einer sozialen Leitungsfunktion betraut.

Der elektronische Besuchsdienst ist aber kein Nottelefon im engeren Sinne. Es geht eher darum, anregende Gespräche zu führen, „manche wollen mit ihren Sprachkenntnissen in Englisch in Übung bleiben oder über Politik diskutieren“, erlebt Elsbeth Rütten immer wieder. Die Themen reichen von Hannah Arendt bis hin zu Kochrezepten. Manche singen Lieder zusammen und genießen diese Zeit ganz ausgelassen.

Der Verein „Ambulante Versorgungsbrücken“ wurde bereits 2009 gegründet, um die Betreuung von Klinikpatienten zu verbessern, nachdem sie entlassen wurden. Neben Beratungen in solchen Fällen bietet er seit 2012 auch regelmäßige Anrufe an. 2013 wurde das Konzept der Anrufe mit einem 1. Platz im Wettbewerb „Zuhause hat Zukunft“ ausgezeichnet. Sicherheitshinweise und ein Datenschutzkonzept gewährleisten einen vertrauensvollen Rahmen. Die „Wohlfühlanrufe – Hausbesuche per Telefon“ können unter der Nummer 04 21/3 80 97 34 erreicht werden. Im Internet sind sie unter www.-wohlfuehlanrufe.de zu finden.

Nicole Galliwoda

>> Agaplesion-Broschüre zum Thema Demenz

Eine Schriftenreihe zu Fragen der Medizin startet der christliche Betreiber von Krankenhäusern und Altenpflegeeinrichtungen, Agaplesion, mit einem Themenheft zu Demenz. Unter dem Titel „Demenz – Verständnis und Geborgenheit“ umfasst das erste Heft von „Agaplesion Wissen“ Beiträge zu Konzepten und Behandlungsmethoden, vom „Demenzsensiblen Krankenhaus“ bis hin zur „Tiergestützten Therapie“.

Autoren der verschiedenen Beiträge sind Fachleute und Führungskräfte der rund 100 Einrichtungen unter dem Dach von Agaplesion, das nach eigenen Angaben Deutschlands größter Anbieter von Altersmedizin ist.

Die Broschüre kann auf www.agaplesion.de kostenfrei heruntergeladen oder gegen eine Schutzgebühr von zehn Euro als gedrucktes Exemplar bestellt werden.

Sie kann zudem in allen Buchhandlungen unter dieser ISB-Nummer 978-3-936527-37-7 bestellt werden.

wdl

Neuer Nutzen für alte Sachen

In der „Givebox" kann man Dinge weitergeben

Der Geschenkeschrank funktioniert, weil es Menschen gibt, die sich darum kümmern. Zum Beispiel die Gegenstände, die nicht mitgenommen werden, regelmäßig auswechseln. Foto: Georg Brormann

Vor der Suchtklinik des Trägers Hephata Hessisches Diakoniezentrum in Weibersbrunn steht seit Ende November 2013 ein Geschenkeschrank. Spiele, Bücher, CDs, Kleidung, Porzellan, Elektrogeräte – diese Dinge findet man in der schrankgroßen Box. Rund um die Uhr kann man hier Dinge abgeben oder mitnehmen. Damit die Box funktioniert, gelten Regeln. Wer sich etwas nimmt, darf die Geschenke nicht weiterverkaufen.

„Bei der Givebox geht es um christliche Grundgedanken, einerseits das Teilen und Abgeben und andererseits Sorgfalt im Umgang mit Ressourcen", erklärt Dr. Georg Brormann, ärztlicher Leiter der Klinik und Initiator des Projekts.

„Die Menschen, die sich Dinge nehmen, sind meistens bescheiden. Eine Frau hat bei einer Mitarbeiterin nachgefragt, ob sie außer dem Mantel für ihre Mutter noch ein weiteres Teil nehmen dürfe", erzählt Georg Brormann. Mittlerweile ist die Givebox überregional bekannt. Mitarbeiter beobachten Autos mit auswärtigen Kennzeichen, die Dinge bringen.

Die Givebox ist Teil des therapeutischen Konzepts der Klinik. Patienten haben sie gezimmert. Jetzt betreuen sie die Box. Sie sorgen beispielsweise dafür, dass der Inhalt in einem bestimmten Rhythmus ausgetauscht wird. Und sie entfernen Schmutz. Georg Brormann regt an: „Ich kann mir vorstellen, dass rüstige Senioren eine Givebox zimmern und gemeinsam betreuen."

Claudia Šabić

Generationen treffen sich im Internet

Eltern werden ist nicht schwer. Eltern sein dagegen sehr! Die Familie steht immer wieder vor Aufgaben und Fragen, die es zu klären gilt. Zum Beispiel: Wie kann der Alltag mit den Enkeln aussehen? Welche Erziehungsfragen sollten Großeltern übernehmen? Welches Haustier passt zur Familie? Das Portal Enkelkinder.net thematisiert solche Fragen. In Foren und Themenbeiträgen finden Großeltern und Eltern Unterstützung und Tipps. „Es soll das erste Mehrgenerationenhaus im Internet sein", beschreibt Mitinitiator Alexander Wild die Idee für das neue Online-Angebot.

Der Dialog der Generationen beginne mit den kleinen und großen Fragen des Alltags: Freizeit, Kindererziehung, Gesundheit oder Wohnen. Mit der Zeit soll ein Fundus an Erfahrungswissen und eine Plattform für Ideen von und für drei Generationen entstehen. Professor Dr. Ursula Lehr, ehemalige Bundesministerin und Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, unterstützt das Projekt. Geplant ist auch ein Großelterndienst, der Leih-Omas und -Opas vermittelt. *gal*

>> Menschen mit Demenz bewegen

Demenz kann jeden treffen, die Anzahl der Diagnosen steigt auch in Frankfurt permanent. „Man hat festgestellt, dass Bewegung allgemein eine positive Wirkung auf demenzbetroffene Menschen hat", sagte Sportdezernent Markus Frank beim Versand des Bewilligungsbescheides über einen Zuschuss von 19.350 Euro aus Sportfördermitteln an den Turngau Frankfurt. Die große Bedeutung des Projektzweiges „Menschen mit Demenz bewegen" im Rahmen des übergeordneten Netzwerkes „Aktiv bis 100" zeige sich in den Berichten der Turn- und Sportvereine. „Daher sehen wir unsere finanzielle Unterstützung für den wachsenden Bedarf in der Bevölkerung beim Turngau bestens angelegt", führte Stadtrat Markus Frank weiter aus.

Das Projekt wurde im vergangenen Jahr vom Pilotträger DTB (Deutscher TurnerBund) auf den Turngau Frankfurt übertragen und wird so fest auf Frankfurter Füße gestellt. Mit den finanziellen Mitteln können zwei Fortbildungen „Menschen mit Demenz bewegen" veranstaltet werden, zudem Qualitätszirkel der speziell zu schulenden Übungsleiter. Außerdem sollen mit den Sportfördermitteln weitere Bewegungsangebote für Demenzbetroffene und deren Angehörige aufgebaut werden. *pia*

Drei Zeilen Poesie – fast eine Therapie

Peter Gooß und seine „Entdeckung" des Haiku

Ohne Haiku geht bei Peter Gooß gar nichts. Foto: Oeser

Warum ausgerechnet Haiku? Schließlich finden sich für diese Form des traditionsreichen japanischen Kurzgedichts hierzulande nicht allzu viele Liebhaber. Noch nicht. Aber das möchte Peter Gooß ändern. Seit er für sich selbst den Charme dieser kleinen, schmetterlingsleichten Verse entdeckt hat, glaubt er sogar an ihre therapeutische Wirkung und erklärt lächelnd: „Man wird schön durch Haiku, und die Glückshormone arbeiten." Ob das mit der Schönheit stimmt, mag jeder für sich entscheiden, dass Haiku-Dichten aber die Lebensfreude zurückbringen kann, hat der heute 74-jährige ehemalige Pädagoge an sich selbst erfahren.

Helfendes Dichten

„Das vergangene Jahr war ein hartes Jahr für mich", sagt er. Krankheit, Klinikaufenthalte, und sein Hund Rocky – seit Jahren treuer Begleiter auf langen Spaziergängen – war gestorben. Um die Gedanken auf anderes zu lenken, begann er, sich wieder intensiver mit der japanischen Dichtkunst zu beschäftigen, die ihn schon lange zuvor fasziniert hatte. „Und so allmählich bin ich wieder lebensfroh geworden." Aus dieser Erfahrung heraus möchte er nun auch anderen Menschen helfen, neue Perspektiven zu gewinnen. Anfänge sind gemacht. In Altenheimen und Reha-Einrichtungen stellte Peter Gooß bereits sein Büchlein „Schöner alt mit Haiku" vor und erläuterte den Teilnehmern zunächst den Aufbau der Kurzverse: maximal fünf – sieben – fünf Silben in drei Zeilen, wobei in der letzten möglichst ein Denkanstoß enthalten sein sollte. Offenbar machten die Seniorinnen und Senioren recht engagiert mit und probierten eigene Fähigkeiten beim Schreiben geeigneter Kurzgedichte. Natürlich ist ihm auch ein Haiku zum Thema Alter eingefallen, zum Beispiel: „Mir ist als hätt' ich / Früher mich nie gebückt / Alles flog mir zu."

Seine tagtägliche eigene Haiku-Produktion läuft ungebremst weiter. Wo er geht und steht fallen ihm Zeilen ein, unterwegs tippt er sie in sein Handy, und nachts liegt eines mit besonders großen Tasten neben seinem Bett, damit er sie auch im Dunkeln findet. Später dann formt und formuliert er weiter, minimalisiert, schreibt um, ändert und feilt so lange herum, bis ihm das Ergebnis zusagt.

Lob der Kreativität

Aufmerksamkeit, Wortfindung und Gedächtnis werden seiner Ansicht nach durchs Dichten trainiert. Das ist gut, aber „Gedächtnis ist nicht alles, Kreativität vor allem ist meine Lebensgrundlage", erklärt er. Das wird auch in seinem persönlichen Umfeld sichtbar. Wer Peter Gooß in seinem idyllisch am Waldrand von Darmstadt-Eberstadt gelegenen Haus besucht, sieht sich von einem wunderbaren Chaos umgeben. Überraschende Ecken und Winkel, lebenslang Gesammeltes, merkwürdige Gegenstände wie etwa ein altes Nebelhorn, Töpfe, Krüge und Bücher, Bücher, Bücher, wohin man schaut. Kunst gehört auch dazu – wie das seltsame Objekt auf der schattigen Terrasse, das aussieht wie ein Obelisk auf Rädern. Holztäfelchen mit aufgemalten Haikus schaukeln an Ästen und Zweigen.

Seiner Neigung zur Kultur geht Peter Gooß zudem im Freundeskreis der Darmstädter Partnerstädte nach. So organisierte er Auftritte von Folkloretanzgruppen aus der Ukraine oder Chorsängern aus Lettland. Unermüdlich gestaltet er Fotokalender und -bücher und freundliche Grußkarten. Womit? Natürlich mit Haikus.

Mit Blick auf deren heilsame Wirkung hat er sich beim Veranstalter eines Wettbewerbs um innovative Therapiemöglichkeiten angemeldet. Auch würde er gern Seminare zum Thema halten.

Vielleicht klappt's. Wenn nicht – es gibt ja Haikus zum Trost!

Lore Kämper

Zuschriften erwünscht

Wer anderen Lesern der Senioren Zeitschrift gern etwas über sein Hobby mitteilen möchte, kann sich mit der Redaktion der Senioren Zeitschrift in Verbindung setzen. Vielleicht gibt es darunter die ein oder andere Anregung. Einsendungen an: Redaktion Senioren Zeitschrift, Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt. *red*

Das deutsche Gesundheitssystem verstehen

Gesundheitsamt bildet Gesundheitslotsinnen für Migranten aus

Kiangenda Trésor Sungu-Winkler (helles Hemd) und Ümmügül Bükin sind zwei der interkulturellen Gesundheitslotsinnen im Gesundheitsamt. Foto: Oeser

Ob Patientenrechte, richtiger Umgang mit Medikamenten oder Schutz vor Infektionserkrankungen – an Informationen zu diesen Themen mangelt es nicht. Man muss freilich wissen, wo und wie sie zu finden sind und dann auch verstehen. Menschen aus anderen Herkunftsländern sehen sich hier oft unüberwindbaren Hürden gegenüber. Die räumt jetzt ein Projekt des Frankfurter Gesundheitsamts aus dem Weg. Seit Anfang des Jahres klären Gesundheitslotsinnen Migranten über Gesundheitsschutz und Präventivmaßnahmen auf. Kiangenda Trésor Sungu-Winkler hat in diesem Rahmen zum Beispiel Besucherinnen des Katholischen Familienzentrums sowie des Beratungs- und Bildungszentrums für Migrantinnen, „Infrau e.V.“, allerlei Informationen zu Vor- und Nachsorgeangeboten bei Schwangerschaften, Kinderernährung, Verhütung und sexuell übertragbare Krankheiten vermittelt. Der Studentin der Pflege- und Gesundheitswissenschaft kam dabei nicht allein ihr fachliches Wissen zugute. In der Demokratischen Republik Kongo geboren, spricht die 32-Jährige neben ihrer Muttersprache Lingala noch fließend Kisuaheli, Französisch, Englisch und natürlich Deutsch.

Alle 25 zu Interkulturellen Gesundheitslotsinnen ausgebildeten Frauen halten einen Fundus an Kompetenzen bereit. So deckt das Team 20 verschiedene Sprachen, 15 Kulturen und sieben Berufsfelder ab. Dem für die Abteilung „Gesunde Stadt“ zuständigen Projektinitiator Hans-Georg Wolter geht es darum, „mit und für Migranten die gesundheitliche Aufklärung und das soziale Selbsthilfepotenzial zu verbessern“. Nicht von ungefähr hebe die Verfassung der Weltgesundheitsorganisation hervor, dass „Gesundheit mehr als die Abwesenheit von Krankheit“ ist. In diesem Sinne treibt Wolter gemeinsam mit der Servicestelle Bürger-Innen-Beteiligung den Aufbau des Netzwerks „Kommunale Gesundheitsinitiativen interkulturell“ – kurz KoGi – voran. Er hofft, dass sich der Kreis der bereits eingebundenen Beratungs- und Wohlfahrtseinrichtungen, Kultur- und Moscheevereine, Kirchengemeinden und Selbsthilfegruppen noch beträchtlich erweitert. Je mehr die Gesundheitslotsinnen in Anspruch genommen werden, umso mehr „nützliche und manchmal lebenswichtige Gesundheitsinformationen“ könnten sie verbreiten, so Wolter.

Wie er ausdrücklich betont, ersetzt das ehrenamtliche Angebot „nicht die Arbeit von Pro Familia“. Gesundheitslotsinnen begleiteten auch niemanden ins Krankenhaus oder zum Arzt. Für solche Dienste hätten die Frauen auch kaum eine 54-stündige Schulung gebraucht. Über zehn Wochen hinweg arbeiteten sie sich in unterschiedliche Fachthemen ein, absolvierten praktische Übungen und trainierten Techniken der Vermittlung und Kommunikation. Das alles neben ihrer Berufstätigkeit. Wolter rechnete deshalb nicht damit, dass alle durchhalten würden. Zu seiner Überraschung konnte er jedoch Ende November 2013 an 25 Frauen Zertifikate aushändigen. Kiangenda Trésor Sungu-Winkler möchte ihr Engagement als Gesundheitslotsin schon nicht mehr missen. In enger Abstimmung mit den Einrichtungen Vorträge zu halten und hinterher Antwort auf die unterschiedlichsten Fragen zu geben, sei für sie selbst ein Gewinn. Nicht zuletzt, weil sie in ihrer Bachelor-Arbeit „Das Gesundheitssystem in der Einwanderungsgesellschaft“ beschreibt. *Doris Stickler*

Wer eine Gesundheitslotsin engagieren möchte – für den Vortrag wird um eine Aufwandsentschädigung von 25 Euro gebeten – oder weitere Informationen wünscht, kann sich mit Hans-Georg Wolter, Gesundheitsamt, Gesunde Städte-Projekt, Telefon 0 69 / 21 23 62 70 oder E-Mail: hans-georg.wolter@stadt-frankfurt.de in Verbindung setzen.

Zehn Jahre Parade der Kulturen 28. Juni 2014

Viele Kulturen zelebrieren miteinander ein buntes Fest. Foto: Frankfurter Jugendring

Täglich zeigen Menschen aus 180 verschiedenen Nationen in Frankfurt, wie alle von einem friedlichen Miteinander und gegenseitigem Respekt profitieren können. Ob kulturell, sportlich, geschäftlich, ob im Unternehmen, dem Verein, der Theater- oder Musikgruppe, dem Jugendverband oder in der Schule. Die Parade der Kulturen ist die große Bühne dieses Bewusstseins.

Seit nunmehr zehn Jahren demonstrieren Frankfurter aus aller Welt mit der Parade der Kulturen für ein friedliches Zusammenleben und gegenseitigen Respekt. In diesem Jahr wird am 28. Juni gefeiert.

Wo sich etwa 2.000 Menschen für kulturelle Vielfalt als bunte Parade durch die Frankfurter Innenstadt schlängeln, bleiben Passanten, Angereiste und Besucher am Straßenrand stehen, applaudieren, tanzen mit und feuern die bunt dekorierten Gruppen an. Während die Tänzer ungezügelte Lebenslust und Leidenschaft versprühen, faszinieren andere Gruppen durch aufwändige Kostüme oder filigrane traditionelle Choreografien. Alle Gruppen der Parade der Kulturen nehmen an einem Wettbewerb teil. Der kreativste Beitrag und die besten Kinder- und Jugendgruppen werden prämiert. Der Wettbewerb ist abschließendes Highlight der Parade, und deshalb drängen sich gerade an der Jurybühne die meisten Zuschauer.

Die Parade der Kulturen besteht aus einem Umzug, einer Bühne der Kulturen mit Livemusik, dem Markt der Kulturen, einem umfassenden Kinderprogramm, einer Tanzbühne und vielen weiteren Teilveranstaltungen.

Veranstalter ist der Frankfurter Jugendring in Kooperation mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten, dem Jugend- und Sozialamt und der Kommunalen Ausländerinnen- und Ausländervertretung der Stadt Frankfurt. *Amka*

>> Nur noch eine Postleitzahl für die Arbeitsagentur

Schneller, einfacher und moderner soll der Postverkehr für Kunden der Arbeitsagentur Frankfurt am Main mit der neuen Postleitzahl werden. Egal, um welches Schriftstück es sich handelt, die Anschrift lautet immer: Agentur für Arbeit Frankfurt am Main, 60270 Frankfurt am Main.

Gleich, an welche Abteilung die Schreiben gerichtet sind, die an diese Postleitzahl adressierten Briefe gehen direkt an ein zentrales Scanzentrum, werden dort datenschutzkonform digitalisiert und per Datenleitung sofort an die zuständigen Bereiche übermittelt, teilt die Arbeitsagentur mit.

Dadurch komme die Post auch schneller als bisher an ihr Ziel und werde mit der richtigen elektronischen Akte verknüpft, was auch die Bearbeitung beschleunige. Noch nicht einbezogen ist allerdings das Jobcenter. Hier gilt weiterhin die jeweilige Besucheranschrift auch als Postanschrift. *wdl*

Alkohol und Medikamente – kein empfehlenswerter Cocktail

Zu viele Tabletten können schaden.
Foto: Fotolia

Der Evangelische Verein für Innere Mission Frankfurt hat eine Lücke im Bereich der Suchthilfe gefüllt. Seit Anfang des Jahres steht das vom Hufeland-Haus und der Stiftung Waldheim initiierte Projekt „Sucht im Alter“ Senioren zur Seite.

Auf den ersten Blick deutete bei der 70-jährigen Dame nichts auf eine Suchtproblematik hin. Ihr Äußeres war gepflegt, die Wohnung wies keine Spuren von Verwahrlosung auf. Zunächst hatte Martin Wolf auch den Eindruck, sich mit ihr normal verständigen zu können. Nach einigen Sätzen jedoch war dem Sozialarbeiter klar, dass die Frau nur „völlig zusammenhanglose Floskeln“ redete und vermutlich unter „markanten kognitiven Einschränkungen“ litt. Ein Test bestätigte seinen Verdacht. Als Wolf eine Stunde später erneut an ihrer Tür klingelte, erkannte sie ihn schon nicht mehr.

Offiziell seit Beginn des Jahres mit dem Projekt „Sucht im Alter“ betraut, kümmert sich Wolf schon seit vier Monaten um die alleinstehende Seniorin. Deren Nichte hatte ihn noch als Mitarbeiter der Beratungsstelle „Selbständiger Leben“ gebeten, nach ihrer Tante zu sehen. Wenngleich da „das Kind bereits im Brunnen lag“ und sich die „Verhandlungen langwierig und zäh“ gestalteten, brachte Wolf die Dame dazu, einen Hausnotruf und einen ambulanten Pflegedienst zu akzeptieren. Sie ließ sich sogar auf einen Entzug im Krankenhaus ein und trinkt inzwischen nur noch alkoholfreies Bier.

Der bedenkliche Konsum von Medikamenten oder Alkohol – nicht selten beides zusammen – ist bei älteren Menschen keine Ausnahmeerscheinung. Studien zufolge zeigen 1,7 bis 2,8 Millionen der über 60-Jährigen einen problematischen Umgang mit psychoaktiven Medikamenten oder Schmerzmitteln auf, trinken in dieser Altersgruppe knapp 27 Prozent der Männer und fast acht Prozent der Frauen so viel Alkohol, dass ihr Risiko für Krankheiten deutlich steigt. Dieser Sachverhalt wurde bislang weitgehend ausgeblendet.

Nach dem Urteil des Geschäftsführers der Suchthilfestelle Stiftung Waldmühle, Bernd Nagel, richten sich die Beratungs- und Hilfeangebote vor allem an junge Menschen. Zudem finde die Gruppe 60+ in Erhebungen weitaus weniger Berücksichtigung. Auch er habe den Abhängigkeiten bei Senioren lange Zeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der Austausch mit seinem Hufeland-Haus-Kollegen Markus Förner brachte den Handlungsbedarf schließlich zutage.

Der Leiter der Altenhilfeeinrichtung schätzt aufgrund von Rückmeldungen ambulanter Dienste, dass in seinem Umfeld rund 100 Personen suchtgefährdet sind. Nicht zu unterschätzen ist Förners Ansicht nach auch das Suchtpotenzial von Teleshopping. Die meist aus Langeweile verfolgten Werbesendungen stachelten manche Menschen zu exzessiven Käufen an, durch die sie sich bisweilen sogar verschulden. Wirksame Gegenmittel seien hier soziale Kontakte und sinnvolle Beschäftigungen.

Als Träger einer Altenhilfe- und einer Suchthilfeeinrichtung bündelt der Evangelische Verein für Innere Mission „Wissen und Know-how von beiden Fachrichtungen“. Für Geschäftsführer Pfarrer Martin Barschke leistet das Projekt „Sucht im Alter“ in dieser Hinsicht Pionierarbeit. Vorerst auf Seckbach und die umliegenden Stadtteile begrenzt, werden gefährdete Senioren beraten und begleitet, regelmäßig zu Hause besucht und zu gesundheitsförderndem Verhalten angeleitet. Um eine „Abstinenzphilosophie“ gehe es allerdings nicht. Die Unterstützung ziele vielmehr auf die Steigerung der Lebensqualität und der Lebensfreude ab.

Seit 30 Jahren in der Suchthilfe tätig, liegen für Bernd Nagel die Motive älterer Menschen auf der Hand. Insbesondere das Gefühl, überflüssig zu sein, Einsamkeit oder Untätigkeit verleiteten zum Missbrauch von Mitteln, die bedrückende Situationen erträglicher erscheinen lassen. Nicht von ungefähr sei der „Tod des Lebenspartners oder der mit dem Ruhestand einhergehende Verlust sozialer Kontakte nicht selten der Einstieg in Abhängigkeiten“, die auch Verwahrlosung und Isolation nach sich ziehen können. Sucht entsteht freilich nicht über Nacht.

Nach Erfahrung von Judith Gehler, Mitarbeiterin bei der Stiftung Waldmühle, ist es ein „schleichender Prozess, der sich über Jahre erstreckt“. Gemeinsam mit Martin Wolf steht sie im Rahmen des Projekts nun Betroffenen wie deren Angehörigen

mit Rat und Tat zur Seite. Dass hier Erkenntnisse aus „Sucht- und Altenhilfe zusammenfließen“ erachtet Gehler als großes Plus. Die Verknüpfung verschiedener Seiten ermögliche es, „ein tragfähiges Hilfesystem zu installieren“. Der Aufbau eines Netzwerks brauche allerdings Zeit, gegenwärtig sitze man noch an der Ausarbeitung eines umfassenden Konzepts.

Umso mehr schätzt Pfarrer Barschke die Unterstützung seitens der Deutschen Fernsehlotterie, die Wolfs halbe Stelle drei Jahre lang zu 80 Prozent finanziert. Der Evangelische Verein für Innere Mission hätte das für Hilfesuchende kostenlose Angebot nicht alleine stemmen können. Er hofft, dass sich die Arbeit bei den sozialen Akteuren herumspricht, das Thema Sucht im Alter aus der Tabuecke rückt und das Projekt auch nach 2016 weitergeht.

Doris Stickler

Kontakt für die Beratung von Betroffenen und ihrer Angehörigen

Beratungsstelle Sucht im Alter, Martin Wolf, Hufeland-Haus, Wilhelmshöher Straße 34, Frankfurt am Main, Telefon: 0 69/47 04-281 oder E-Mail: sucht-im-alter@hufeland-haus.de

Das Frankfurter Drogenreferat hat einen Flyer mit den Arbeitsschwerpunkten der Suchtberatungsstelle und verschiedener Selbsthilfegruppen sowie deren Kontaktdaten zusammengestellt. Er ist unter anderem im Rathaus für Senioren zu finden. Ebenso kann der Flyer im Drogenreferat unter der Telefonnummer 0 69/21 23 01 24 angefordert werden (siehe dazu auch Bericht in SZ 4/2013 Seiten 44 und 45).

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) bietet zum Thema Sucht im Alter zwei Broschüren an:

„Substanzbezogene Störungen im Alter. Informationen und Praxishilfen“ richtet sich vor allem an Angehörige, Freunde und Professionelle verschiedener Berufsfelder, die hier Hintergrundwissen, Anregungen und Hilfestellungen finden.

„Alkohol, Medikamente, Tabak. Informationen für die Altenpflege“ wendet sich in erster Linie an Pflegekräfte, die neben Sachinformationen auch Anleitungen erhalten, wie sie in ihrem Umfeld Abhängigkeiten erkennen und ansprechen können.

Die Broschüren sind kostenlos und bei der DHS unter der Telefonnummer 0 23 81/9 01 50 oder via E-Mail info@dhs.de zu bestellen.

Anzeige

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- Wenn Sie krank werden, erwartet Sie kompetenter, individueller und menschlicher Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst. Oder Sie bleiben stationär bei uns im Wohnpflegebereich, in dem wir auch Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt, anbieten.

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0 oder 0800 3623777 (gebührenfrei)
www.gda.de

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten. Wir freuen uns auf Sie!

Info-Nachmittage
Sonntag, den 27. April und 25. Mai um 15:00 Uhr

Tag der offenen Tür
Sonntag, 29. Juni ab 15:00 Uhr

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Raum für Persönlichkeit

Was für ein Schock! (Teil 1)

Die medizinische Sicht eines „Alltagsphänomens"

Eine Notfallseelsorgerin der Johanniter Unfallhilfe kümmert sich um ein Unfallopfer im Schockzustand. Foto: Oeser

Die Nachricht vom Unfall Michael Schumachers hat mich voll geschockt!", „Als ich die Heizkostenabrechnung bekommen habe, hat mir das einen Riesenschock versetzt!", „Wie die Eintracht derzeit spielt, ist schockierend!" und „Was für ein Schock, der Preis für mein Lieblingsparfüm ist schon wieder gestiegen!" Es gäbe fast endlose Formulierungen, die wir alle aus den Medien oder den Gesprächen mit anderen Menschen kennen oder selbst benutzen. Viele von uns scheint der tägliche „Schock" zu treffen, glaubt man den Äußerungen, die allerorts zu hören sind. Der „Schock" hat wie selbstverständlich Einzug in unsere Umgangssprache gefunden und wurde damit zu einem Alltagsphänomen. Dabei könnten wir froh sein, dass es nicht wirklich so ist, denn aus medizinischer Sicht ist ein „Schock" ein lebensbedrohlicher Notfall, der unbehandelt zum Tode führen kann. Was ist es also, das uns so sorglos mit dem „Schock im Alltag" umgehen lässt?

Der „Sorglos-Schock"

Wir neigen oft dazu, Erlebnisse, Eindrücke und Gefühle in der Schilderung mit anderen Menschen zu übertreiben, um deutlich zu machen, wie schlimm wir etwas empfinden. Dabei bedienen wir uns Begriffen, deren eigentliche Bedeutung eine ganz andere ist oder die eine sehr enge Definition haben. Wie leicht ist bei uns etwas „schizophren" oder „hysterisch", obwohl die meisten damit nicht die Erkrankung im eigentlichen Sinn meinen, sondern zum Beispiel ein bestimmtes eigentümliches Verhalten. Auch hier ist vielen die Bedeutung der Aussage oft nicht so ganz klar. Trotzdem werden diese Begriffe wie selbstverständlich im Alltag benutzt.

Der „Psycho-Schock"

Wenn wir heute umgangssprachlich von „Schock" oder „schockierend" sprechen, dann meinen wir meistens Eindrücke, Tatsachen oder Ereignisse, die unser Gefühl betreffen und die uns psychisch und emotional auf irgendeine Weise berühren. Das sind oft eher unangenehme oder negative Dinge. Bei positiven Nachrichten sind wir eher freudig überrascht und benutzen andere Begriffe. Somit werden umgangssprachlich in der Regel negative Erlebnisse und Nachrichten als „Schock" oder „schockierend" bezeichnet. Für körpernahe Erlebnisse nutzen wir selten diese Begriffe. Medizinisch gesehen gibt es eigentlich keinen psychischen oder psychogenen Schock. Hier sind wir wieder bei der Umgangssprache, die manchmal auch vor Ärzten nicht haltmacht. Deshalb finden wir diese Begriffe auch an Stellen wieder, wo sie nichts verloren haben. Nach der Definition der Internationalen Klassifikation psychischer Störungen (ICD 10) der Weltgesundheitsorganisation werden Ereignisse mit starker psychischer Beeinträchtigung als „Akute Belastungsreaktionen" bezeichnet. Dies sind vorübergehende Störungen von beträchtlichem Schweregrad, die sich bei psychisch nicht gestörten Menschen als Reaktion auf eine außergewöhnliche körperliche oder seelische Belastung entwickeln, und im Allgemeinen innerhalb von Stunden oder Tagen wieder abklingen. Es ist also eine normale Reaktion eines normalen Menschen auf eine außergewöhnliche Situation und stellt Krankheit dar. Erst wenn die Störung anhält und nach Wochen oder Monaten noch Symptome vorhanden sind, dann kann sich eine „posttraumatische Belastungsstörung" entwickelt haben, die dann Krankheitswert hat und behandelt werden sollte. Das Unglück von Duisburg ist nur eins von vielen Beispielen. Im Jahr 2010 war bei der Love-Parade eine Panik ausgebrochen, in deren Verlauf 21 Menschen starben. Etliche Menschen, die dabei waren, brauchten lange Zeit, bis sie das Erlebte verarbeitet und überwunden hatten.

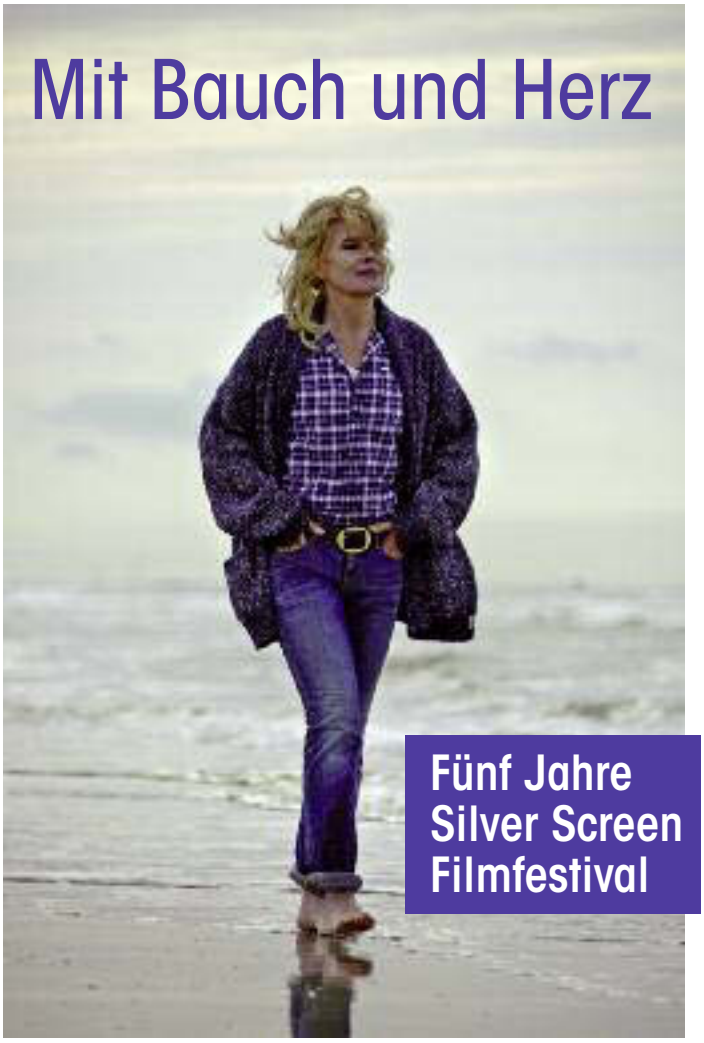
Der „Eintracht-Schock"

Auslöser kann ein überwältigendes traumatisches Ereignis mit einer ernsthaften Bedrohung für die Sicherheit oder körperliche Unversehrtheit des Menschen oder einer geliebten Person sein (Naturkatastrophen, Unfall, Krieg, Verbrechen, Vergewaltigung). Auch können ungewöhnliche plötzliche und bedrohliche Veränderungen der sozialen Stellung und/oder des Beziehungsnetzes, wie etwa Verlust durch Todesfälle, Brand, sozialen Status, solche Belastungen hervorrufen. Allein ein schlechtes Spiel der Eintracht Frankfurt reicht also definitionsgemäß nicht aus, auch wenn es einen echten Fan manchmal an den Rand der Verzweiflung bringen kann.

Was ein „echter Schock" ist, erfahren Sie im nächsten Heft.

Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer

Mit Bauch und Herz



Fanny Ardant in dem Film „Die schönen Tage". © Wild Bunch Germany

Zum fünften Mal findet in diesem Jahr das Europäische Filmfestival der Generationen – Silver Screen statt. In Frankfurt gibt es dazu vom 30. Juni bis zum 3. Juli im Kino CineStar Metropolis am Eschenheimer Turm elf Spiel- und Dokumentarfilme aus fünf Ländern zu sehen.

Einer davon ist der französische Beitrag „Die schönen Tage". Die 60-jährige Caroline verliebt sich in einen jüngeren Mann, ihren Computerlehrer Julien. Verrückt sein, Neues ausprobieren, einfach mal auf die Stimme des Herzens hören ohne nachzudenken, darauf macht die Regisseurin Marion Vernoux in ihrem Film Appetit. In der Hauptrolle: Fanny Ardant, die Grande Dame des französischen Kinos.

Altwerden macht Falten, und mit dem Blick in den Spiegel bleibt wenig Hoffnung auf ein Altern in Würde und Schönheit. So das gängige Klischee und auch die Überzeugung der 28-jährigen Filmemacherin Carolin Genreith, als sie sich von der Berliner Metropole aufmacht in ihre alte Heimat, die Eifel. Doch statt Tristesse und Problemen findet sie dort ein ganz anderes Bild. Ihr Dokumentarfilm „Die mit dem Bauch tanzen" porträtiert eine Gruppe von Frauen jenseits der 50, die Freundschaft, Lebenslust und Spaß am eigenen Körper beim wöchentlichen Bauchtanzkurs (wieder-)entdeckt haben.

Wie in den vergangenen vier Jahren wird es beim Silver Screen Festival 2014 unter der Schirmherrschaft von Bundesministerin a. D. Prof. Dr. Ursula Lehr auch wieder im Anschluss an die Filmvorführungen die Möglichkeit geben, mit Filmschaffenden, Wissenschaftlern, Regisseuren und Darstellern ins Gespräch zu kommen und über die Filme zu diskutieren. Als weiteres Begleitprogramm ist eine internationale Austauschplattform mit dem Berliner Projektebüro „Dialog der Generationen", Gästen aus verschiedenen europäischen Ländern und den Frankfurter Partnerstädten geplant. Als städtische Kooperationspartner sind diesmal das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten (AmkA), das Frauenreferat, die Stadtbücherei und das Referat für Internationale Angelegenheiten mit dabei.

Neben dem fünfjährigen Jubiläum gibt es mit der Auszeichnung beim Deutschen Alterspreis der Robert Bosch Stiftung vom November 2013 (siehe SZ 1/2014, Seite 45), voraussichtlich mehr als 15 neuen Festival-Städten und erstmalig einer englischen Silver Screen Filiale in London, noch weitere gute Gründe zu feiern. Für den letzten Tag des Festivals Anfang Juli ist eine „Silver Screen Jubiläums-Party" im Kino geplant.

Das Team der Festivalveranstalter mit Karin Dunkel vom Seniorenbüro der Stadt Hanau, Dr. Michael Doh, Mediengerontologe an der Universität Heidelberg, und Matthias Roos vom Frankfurter Gesundheitsamt lädt für Montag, 30. Juni, um 18 Uhr zur Festival-Eröffnung ein. *Lieselotte Wendl*

Nähere Informationen sowie das gesamte Filmprogramm mit den genauen Anfangszeiten gibt es beim Gesundheitsamt, Matthias Roos,
Telefon 0 69/212-3 45 02,
E-Mail: info.gesundheit-im-alter@stadt-frankfurt.de
Internet: www.silverscreen-festival.eu. *wdl*

Anzeige

Ankauf von modernen Möbeln & Design Klassikern

Wir kaufen Ihre Wohnklassiker der Epochen 50er bis 70er Jahre. Dänische Teak- und Palisandermöbel, Büro & Praxiseinrichtungen. Gerne auch Restaurierungsbedürftig.

Herr Fritz • Dreieich • Telefon 06074 / 803 34 34
Mobil 0178 / 140 85 34 • E-Mail moderne-moebel@hotmail.de

Gesund altern – ein Grund zum Feiern

Mittwochsreihe im Gesundheitsamt besteht fünf Jahre

„Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben“ – so lautet das Motto der Reihe, die Matthias Roos und seine Kollegen vom Frankfurter Gesundheitsamt vor nunmehr fünf Jahren ins Leben gerufen haben.

Fünf Jahre voller Informationen, Tipps und guten Ratschlägen für ältere Menschen, darunter auch Autorenlesungen wie etwa mit Henning Scherf, dem früheren Ersten Bürgermeister von Bremen, oder Wolfgang Kaus, dem ehemaligen künstlerischen Leiter des Frankfurter Volkstheaters Liesel Christ und SZ-Kolumnist. Die Mittwochsreihe wird sie genannt, weil immer am zweiten Mittwoch im Monat alle Interessierten eingeladen sind, um sich etwa über gutes Hören und scharfes Sehen, über Nutzen und Gefahren von Medikamenten, künstliche Hüftgelenke oder Demenz zu informieren.

Zwischen 70 und 150 Teilnehmende konnte Matthias Roos meistens begrüßen. Besonders gefragt war mit 160 Besuchern eine Veranstaltung zum „Lachen als kostenloses Heilverfahren“ und die Autorenlesung

Fünf Jahre Mittwochsreihe – ein Grund zum Feiern.

mit Henning Scherf. Die Frankfurter Senioren haben ihre Mittwochsreihe gut angenommen. Inzwischen kommen in der Regel immer mehr als 100 Personen, um gesunde Informationen mit nach Hause zu nehmen. Das soll gefeiert werden. Am 11. Juni lädt das Gesundheitsamt von 14 bis 19 Uhr zu einer Jubiläumsfeier ein, bei der die Besucher Sonderaktionen und kulinarische Genüsse sowie die eine oder andere kleine Überraschung erwarten dürfen. Als Stargast wird Ilja Richter mit einer Lesung aus seinem aktuellen Buch „Du kannst nicht immer 60 sein” erwartet.

Zuvor aber referiert Professor Eduard Becht, der Chefarzt der Klinik für Urologie und Kinderurologie am Krankenhaus Nordwest, bereits am 14. Mai über ein „drängendes“ Problem. „Inkontinenz im Alter – wenn Tröpfeln zum Problem wird“, heißt es dann (siehe hierzu auch SZ 1/2014 Seite 40). Auch zum Frankfurter Gesundheitsspaziergang jeden Donnerstag von 10 bis 11 Uhr (Treffpunkt am Empfang im Gesundheitsamt) sind Spazierfreudige weiterhin eingeladen. An verschiedenen Orten im Stadtgebiet ist das „Frankfurter Netzwerk für Bewegung bis ins höchste Alter“ aktiv, über das man sich im Gesundheitsamt informieren kann. *Lieselotte Wendl*

Weitere Informationen unter:
Gesundheitsamt, Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt am Main,
Telefon 0 69/2 12-3 36 30, www.frankfurt.de/gesundheit-im-alter. *wdl*

Markt der Frankfurter Selbsthilfegruppen

Am Freitag, 16. Mai, von 11 bis 17 Uhr präsentieren sich etwa 100 Frankfurter Selbsthilfegruppen in den Römerhallen und auf dem Römerberg. Das Schwerpunktthema lautet in diesem Jahr „seltene Erkrankungen“. Es gibt über 6.000 unterschiedliche sogenannte seltene Erkrankungen. Sie sind überwiegend chronisch und unheilbar. In Deutschland sind vier Millionen Menschen davon betroffen, statistisch dauert es sieben Jahre bis zur Diagnose. Eine Runde mit Expertinnen und Experten, darunter auch Betroffene, informiert im Plenarsaal des Römers über die Möglichkeiten der Hilfe und Selbsthilfe. Informationen und das Programm gibt es bei der Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt, Servicestelle Bürger-Beteiligung, Jahnstraße 49, 60318 Frankfurt, Telefon 0 69/55 93 58, service@selbsthilfe-frankfurt.net und im Internet: www.selbsthilfe-frankfurt.net. *red*

Foto: Oeser

>> 3 Fragen an: Matthias Roos

Matthias Roos Foto: privat

SZ: Was war der Auslöser für die Veranstaltungsreihe „Gesundheit im Alter“?

Matthias Roos: Der Umzug in das neue Amtsgebäude in der Breite Gasse und der dort eingerichtete Arbeitsbereich Gesundheit im Alter/ Prävention war für meine Kollegen und mich eine gute Gelegenheit für etwas Neues. Wir konnten damit gleichzeitig den neuen Ort bekannt machen und unsere Idee umsetzen, dass Menschen nicht nur ins Amt kommen sollten, wenn es aus irgendeinem Grund sein musste. Ein Auslöser für den Beginn war übrigens auch ein Artikel in der Senioren Zeitschrift über die ehemalige Bundesministerin Ursula Lehr (SZ 2/2009), die wir dann auch gleich für unsere allererste Auftaktveranstaltung gewinnen konnten. Von ihr stammt übrigens auch das Motto „Gesundheit im Alter – den Jahren mehr Leben geben“.

SZ: Wer kommt zu den Veranstaltungen der Mittwochsreihe?

Matthias Roos: Wir haben einige Stammbesucher, die fast zu allen Veranstaltungen kommen. Sie erzählen davon auch weiter. Und so kommen immer neue Interessenten dazu. Andere suchen sich gezielt aus, welches Thema sie interessiert.

SZ: Mit welcher Perspektive gehen Sie in die Planung für die nächsten Jahre?

Matthias Roos: Wir werden auch weiterhin dem erweiterten Gesundheitsbegriff folgen, dass Gesundheit immer auch psychische Gesundheit bedeutet. Und so werden wir weiter Themen ansprechen, die über Fragen der körperlichen Gesundheit hinausgehen. Der Zuspruch etwa zu den Veranstaltungen zum Thema Lachen oder Flirten gibt uns dabei recht. Die Mittwochsreihe wird neben mehr medizinischen Aspekten weiter Themen wie Ernährung, Bewegung und Lebensfreude in ihren vielen bunten Facetten darstellen, Anregungen von Teilnehmenden einbeziehen und besonders gut besuchte Themen eventuell auch erneut aufnehmen. Denn es kommen ja auch immer wieder neue Besucher dazu.

Lieselotte Wendl

Anzeige

Das Programm „Aktiv Älterwerden“ in Frankfurt

- monatlich über 200 Kurse und Veranstaltungen
- 60 Begegnungszentren und Treffpunkte in ganz Frankfurt

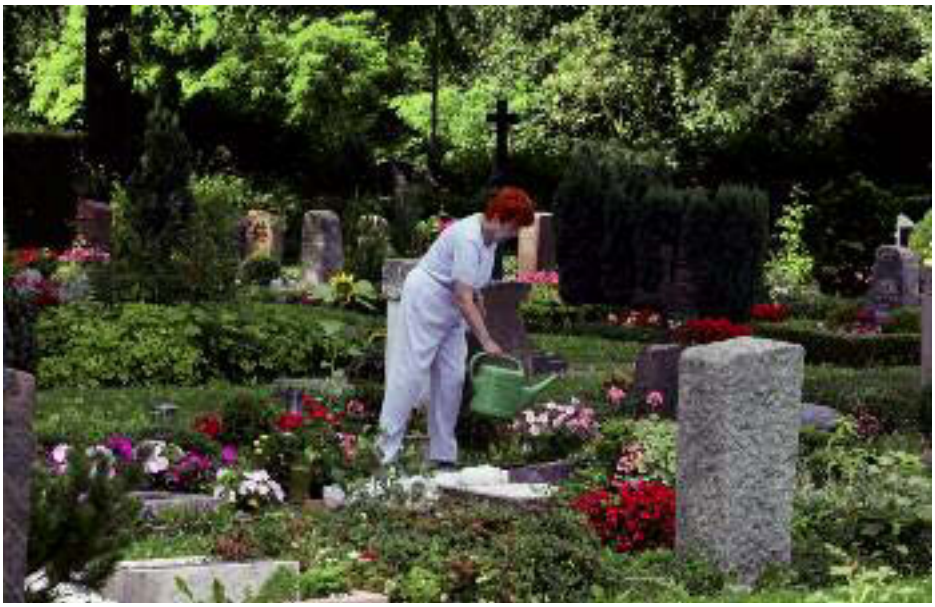
Tel. 069 / 299 807 - 0

Alle Veranstaltungen auf: www.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Abschied nehmen ist Teil der Kultur

Der Verstorbene war Kapitän zur See und liebte auch nach seinem Ruhestand Seereisen. Als am Ende der christlichen Trauerfeier in der kleinen Trauerhalle Rod Stewarts Hymne an die Liebe und das Meer, „I am sailing“, erklingt, treibt es auch dem nüchternsten Trauergast die Tränen in die Augen. Musik, die Verstorbene sich zu ihren Lebzeiten noch selbst ausgesucht haben – vom Schlager über Rockmusik bis zu Volksliedern –, gehören heute schon zu vielen Beerdigungen dazu. Manch ein Biker wird auch auf einem Transporter zwischen zwei Motorrädern zur Bestattung gefahren, Seebestattungen gibt es schon lange. Die Pressung der Asche zu einem Diamanten, den der oder die hinterbliebenen Liebsten tragen können, kommt eher selten vor. Dafür findet sich immer öfter in Traueranzeigen die Bitte, von Trauerkleidung abzusehen, sich bei einem „Fest unter Freunden“ vom Toten zu verabschieden. Oder man lässt sich im Wald bestatten.



Letzte Ruhe auf dem Friedhof und Grabpflege durch Verwandte ist nicht mehr die Regel.
Fotos: (2) Oeser

Eigene Ideen für den letzten Weg

Wenn Menschen eigene Ideen für den letzten Weg entwickelten, war es lange Zeit schwierig, diese auch umzusetzen. Doch zunehmend fanden und finden sich Menschen bereit, innovative Formen des Abschieds von Verstorbenen und der Bestattung anzubieten. Einer der Pioniere auf diesem Gebiet war der Bestatter Fritz Roth aus Bergisch-Gladbach, der mit seinem „Haus der menschlichen Begleitung“ und der „Villa Trauerbunt“ Maßstäbe setzte. Er ermutigte Menschen jeden Alters dazu, symbolisch ihren „Koffer für die letzte Reise“ zu packen. Sein Projekt „101 Koffer“ machte als Ausstellung 2009 auch in Frankfurt Station und bewegte viele Menschen. Mancher, der sich darauf eingelassen hatte, einen Koffer zu packen, schien zuversichtlich in eine lebendige Zukunft zu blicken, wie etwa derjenige, der CDs mit seiner Lieblingsmusik einpackte. Andere dagegen blickten dankbar, nachdenklich, ja philosophisch, zurück auf das Leben. So etwa ein Metzgermeister, der in seinem Koffer lediglich einen Zettel platziert hatte, auf dem das Wort „Liebe“ stand.

In Frankfurt bot das Bestattungshaus Kistner und Scheidler als eines der ersten besondere Formen des Abschieds an, stellt einen Abschiedsraum zur Verfügung, in dem Menschen noch einmal mit ihren Verstorbenen zusammen sein können. Daneben finden in den Räumen des Bestattungsinstituts Veranstaltungen statt, die von Filmen zum Thema Trauer und Tod über informative Vorträge etwa zur Vorsorge im Alter bis hin zu kulturellen Angeboten reichen.

Neue Formen der Bestattung sind erlaubt

Die Bestattung und die Gestaltung des Grabes folgen heute nicht mehr ausschließlich dem Ritual mit Aussegnung, christlicher Feier in der Trauerhalle und Beerdigung in einem Grab auf dem Friedhof. Dem tragen längst auch die immerhin 36 Friedhöfe in Frankfurt Rechnung. „Wir möchten auf möglichst vielen Friedhöfen möglichst unterschiedliche Bestattungsformen anbieten“, sagt Thomas Linne, Abteilungsleiter in der Verwaltung der Frankfurter Friedhöfe. Wenn er beschreibt, was die Friedhofsverwaltung an unterschiedlichen Möglichkeiten anbietet, bekommt man einen Eindruck davon, wie sehr sich die Bestattungskultur gewandelt hat.

Neben dem Reihengrab, das nach 20 Jahren unwiderruflich abgeräumt wird, und dem Wahlgrab mit Verlängerungsmöglichkeit nach 25 Jahren, gibt es noch Urnenreihengräber, Urnenkompaktanlagen, Rasengrabstätten und Gräberfelder für anonyme Bestattungen zu unterschiedlich hohen Kosten. Die anonyme Bestattung, in den vergangenen Jahren noch stark nachgefragt, ist inzwischen rückläufig. Ob dies ausschließlich an der ohnehin rückläufigen Zahl von Bestattungen in Frankfurt liegt, oder ob der Trend zur individuellen Bestattung dafür verantwortlich ist, weiß Linne nicht zu sagen.

Jedenfalls lege die Stadt Wert darauf, dass die anonyme Bestattung nicht die billigste Form der Bestattung ist. „Wir wollen nicht, dass Menschen auf einen festen Erinnerungsort für sich oder ihre Toten ver-

zichten müssen, um Geld zu sparen“, sagt Linne. Die evangelische Pröpstin Gabriele Scherle begrüßt diese Haltung. Viele Menschen bräuchten ein Grab als Platz für ihre Erinnerungen, sagt sie. Die Argumentation, man wolle den Hinterbliebenen nicht mit der Grabpflege zur Last fallen, dürfe nicht dazu führen, dass die Erinnerung an einen Menschen ganz ausgelöscht werde. Scherle sieht dies als Herausforderung an die ganze Gesellschaft. „Welchen Dienst sind wir noch bereit, an denen zu tun, von denen wir keine Gegenleistung mehr zu erwarten haben?“, fragt sie. Die Pfarrerin respektiert den Wunsch nach einer Bestattung im Wald. Aber die Gesellschaft müsse sich auch fragen lassen, wie sie sich an ihre Toten erinnere. Friedhöfe seien nämlich auch öffentliche Orte der Erinnerung einer Stadt und damit schützenswert.

Mit der evangelischen Bestattungskultur in der Großstadt hatte sich vor einigen Jahren bereits Wolfgang Löbermann befasst. Auch er hatte einerseits den Trend zu kostengünstigen und pflegeleichten Bestattungen, andererseits zu aufwändiger und individueller Gestaltung ausgemacht. Als evangelischer Pfarrer plädierte er dafür, dass die Kirchen diese Aufgaben nicht den Bestattern überlassen und sich selbst lediglich auf „technisch Ausführende“ reduzieren lassen sollten. Ein evangelisches Trauerzentrum könnte da nach seiner Ansicht eine wichtige Ergänzung sein.

Baumbestattung in Frankfurt möglich

Die städtischen Friedhöfe tragen inzwischen auch dem Trend zur letzten Ruhestätte im Wald Rechnung: Niemand muss mehr weit außerhalb von Frankfurt nach einem solchen Platz suchen. Auf den Friedhöfen Westhausen und Heiligenstock gibt es im jeweiligen Trauerhain die Möglichkeit, sich unmittelbar in der Nähe eines Baumes bestatten zu lassen. Und noch in diesem Jahr soll im Oberräder Wald die Baumbestattung möglich werden.

Blumen auf dem Grab – bei anonymer Bestattung nicht möglich.

Gestaltungsvorschriften für Gräber wurden übrigens schon 2010 gelockert. Außer den Vorgaben, die der Sicherheit geschuldet sind, sind den Wünschen der Menschen kaum Grenzen gesetzt. Was manch einem kitschig erscheinen mag, dem anderen vielleicht unangemessen, hat dennoch seinen Platz als individuelle Form der Trauer oder Erinnerung.

Dass das städtische Krematorium zum Jahresbeginn seinen Betrieb eingestellt hat, ist vielen Bürgern ebenso ein Ärgernis wie die Erhöhung der Friedhofsgebühren. In einem Brief an Oberbürgermeister Peter Feldmann hatte sich Pröpstin Scherle im Dezember vergangenen Jahres besorgt darüber geäußert, dass die Erhöhung der Friedhofsgebühren immer mehr Menschen vor die Frage stelle, ob sie sich eine Bestattung noch leisten könnten. Sie schlug daher vor, zu prüfen, ob die Friedhöfe, die tatsächlich für viele Menschen auch ein Ort der Ruhe und Regeneration geworden seien, nicht als Parkanlagen betrachtet und damit die Kosten umgeschichtet werden könnten. Bisher ist es so, dass die Friedhöfe ihre Aufgaben ausschließlich aus den Gebühren finanzieren, ihr grünpolitischer Wert allerdings auch eine Förderung aus Steuermitteln erfährt.

Das Krematorium war geschlossen worden, weil Öfen und Bausubstanz marode waren und die Einrichtung nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben war (siehe Beitrag Seite 21). Seitdem müssen die Bestatter für die Kremation auf Einrichtungen im Umland ausweichen, etwa in Obertshausen, Hanau oder Offenbach.

Reisen zur Trauerbewältigung

Nach der Bestattung, wie individuell und anrührend auch immer sie sein mag, bleibt den Hinterbliebenen erst einmal die Trauer. Trauergruppen, etwa in Kirchengemeinden, kümmern sich um die Menschen, die Begleitung und einen Austausch mit anderen suchen, die Gleiches erlebt haben. Ein Weg zur Trauerbewältigung kann auch das Reisen sein. Die Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau zum Beispiel haben in ihrem jährlichen Programm meist auch eine Reise, die Frauen helfen soll, mit Trauer weiterzuleben. Selbst professionelle Reiseveranstalter bieten an, bei einer „Reise ins Leben“ nach einem Trauerfall zu begleiten. In Zusammenarbeit mit der Trauerakademie Fritz Roth legt der Reiseveranstalter TUI solche Reisen nach Teneriffa, Madeira und ins Allgäu auf. „Es ist eine Nische in der Nische“, räumt Pressesprecherin Susanne Stünckel ein.

Bei den „Reisen ins Leben“ handele es sich um Angebote, die in der Regel nicht übers Reisebüro gebucht würden. Vielmehr seien hier Trauerbegleiter, Hospize und einige wenige Bestatter Partner, über die das Angebot bekannt gemacht werde. Immer stünden zwei Trauerbegleiter neben der Reiseleitung für Einzel- und Gruppengespräche zur Verfügung, und „die Resonanz ist großartig“, so Stünckel. Das Angebot zu etablieren, brauche weit länger als ursprünglich gedacht, sagt sie. Doch wenn etwa vier Frauen, die an einer der Reisen teilgenommen haben, anschließend gemeinsam noch einmal verreisen, dann ist ihrer Ansicht nach das Ziel erreicht, nämlich „die Reise ins Leben“.

Lieselotte Wendl

Den Toten in Gottes Hände geben

Christen und Juden haben unterschiedliche und doch ähnliche Bestattungsregeln

Künstlerisches Grabdenkmal auf dem Frankfurter Hauptfriedhof.

Im Gegensatz zum Judentum oder zum Islam gibt das Christentum für Bestattungen keine eindeutigen Regeln vor. Die Frankfurter Pfarrerin für Interreligiösen Dialog, Ilona Klemens, kann aber drei theologische Eckpfeiler nennen, die für Katholiken wie für die Anhänger der verschiedenen protestantischen Strömungen gleichermaßen verbindlich sind. Die Beisetzung werde als „Übergangsritual“, das den Wechsel vom Leben zum Tod begleitet, als „Übergaberitual“, das den Verstorbenen in die Hände Gottes legt, und als „Weggeleit“ verstanden, das den Akt der Trennung verkörpert. Im evangelischen Bereich sei der Zug von der Trauerhalle zum Grab die einzige übliche Prozession.

Wie die Begleitung der Sterbenden, stuft Klemens die Bestattung als ein von der Gemeinschaft verübtes „Werk der Barmherzigkeit“ und als „Ausdrucksform der Nächstenliebe“ ein. Vor diesem Hintergrund bereitet ihr die wachsende Zahl der anonymen Bestattungen einige Sorgen. Vor allem, weil viele Menschen aus reinen Kostengründen zu diesem Entschluss getrieben werden. Anonyme Beerdigungen löschen nach Klemens’ Urteil nicht nur die Individualität des verstorbenen Menschen aus. Aus christlicher Perspektive könne hier auch nicht mehr von einem „würdigen Umgang mit Toten“ die Rede sein (siehe auch Beitrag Seiten 46/47).

Ehrfurcht vor dem Tod

So habe sie während ihrer Zeit als Gemeindepfarrerin die anonyme Bestattung eines jungen Mannes als überaus beklemmend erlebt, bei der sie neben dem Totengräber die einzige Person am Grab gewesen sei. „Wie eine Gesellschaft mit ihren Toten umgeht, sagt viel über ihren Zustand aus“, findet Klemens. Das ritualisierte Abschiednehmen und das Erinnern an die Verstorbenen wie es etwa am Totensonntag geschieht, verdeutliche die „Ehrfurcht vor dem Tod“. Mit dem sei nach christlicher Auffassung schließlich nicht alles zu Ende. „Ostern ist nicht von ungefähr das wichtigste Fest.“

Im Judentum geht man ebenfalls davon aus, dass alle Toten auferstehen, wenn der Messias kommt. Dennoch würden „Verstorbene auf ewig beerdigt“, weiß Majer Szanckower, der die zwölf jüdischen Friedhöfe in Frankfurt verwaltet. Für die Grabstätten gebe es deshalb keine zeitliche Befristung. Allerdings stehe es Jüdinnen und Juden frei, sich auch andernorts begraben zu lassen. Der unlängst verstorbene Literaturkriti-

Reiseangebote

Die herrliche Natur in der Türkei kann helfen, Trauer zu verarbeiten.

Speziell für Frauen, die in Trauer sind, bieten die Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau eine Reise in die Türkei an. Sie führt vom 17. bis 24. Mai nach Kaş an der Lykischen Küste. Die Reise bietet einen geschützten Rahmen, um mit anderen, die ebenfalls Verlusterfahrungen gemacht haben, auszuspannen. Kleine Wanderungen und Ausflüge, Gespräche und Aktivitäten sollen helfen, Schritt für Schritt weiterzugehen. Die Reise wird von einer Betreuerin begleitet, die auch für Gespräche zur Verfügung steht.

Information und Anmeldung:
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau,
Mechthild Köhl, Telefon 0 61 51/ 66 90-155
frauenreisen@EvangelischeFrauen.de
www.EvangelischeFrauen.de

Die achttägige „Reise ins Leben“ des Veranstalters TUI führt vom 3. bis 10. Mai nach Teneriffa. Zwei Trauerbegleiter der Trauer Akademie Fritz Roth begleiten die Gruppe während des Aufenthaltes. Gespräche mit den Begleitern oder in der Gruppe sowie Ausflüge und andere gemeinschaftliche Aktivitäten gehören dazu. Vom 1. bis 7. Juni ist eine weitere Reise für Menschen in Trauer ins Allgäu geplant.

Informationen bei: Private Trauer Akademie Fritz Roth, Telefon 0 22 02/ 9 35 8180 oder bei einem örtlichen TUI-Reisebüro. *wdl*

ker Marcel Reich-Ranicki zum Beispiel habe als letzten Ruheplatz den in kommunaler Hand befindlichen Hauptfriedhof gewählt. Die Bestattung selbst sei jedoch nach jüdischem Ritus erfolgt, bei dem das Kaddisch-Gebet auf keinen Fall fehlen dürfe.

Kaddisch: Gebet für die Toten

„Die Bitte um die Heiligung des Namens des Verstorbenen“ gilt im Judentum als das „Gebet für die Toten schlechthin“. Das nach Szanckowers Vermutung bekannteste jüdische Gebet sei keines des Jammerns und Klagens, sondern bekunde grenzenloses Gottvertrauen, weil die „Verstorbenen bei Gott gut aufgehoben“ sind. In der ersten Zeit dreimal täglich gebetet, werde das Kaddisch später am jährlichen Todestag sowie beim Besuch des Grabes gesprochen. Sei dies im orthodoxen Judentum ausschließlich erwachsenen Männern vorbehalten, handhabten liberale Juden solche Vorgaben weniger streng. Bei ihnen dürften auch Frauen das Kaddisch beten.

Ein großer Unterschied zur christlichen Bestattungstradition liegt für Szanckower besonders in der Zeit, die zwischen Tod und Beisetzung verstreichen darf. Nach jüdischen Grundsätzen hat die Beerdigung überaus schnell zu erfolgen, wenn möglich noch am Todestag. Wie Szanckower einräumt, ist das in der Praxis freilich selten zu realisieren. Als Vorstandsmitglied der Beerdigungsbruderschaft Chewra Kaddischa hat er aber schon erlebt, dass ein am Morgen in Frankfurt verstorbener Mann abends in Israel bestattet werden konnte.

Gedenktafeln – Alter jüdischer Friedhof in Frankfurt. Fotos (2): Jannik Schmitz

Generell existiert im Judentum für den Umgang mit dem Tod eine Reihe unterschiedlicher Bräuche, und wie im Christentum sind einige theologische Regeln allgemein verpflichtend. An die oberste Stelle setzt Szanckower hierbei das Gebot: „Sterbende dürfen nicht alleine gelassen werden.“ Gehe jemand seinem Ende entgegen, kommen Angehörige und Freunde zusammen, um die Person mit Gebeten in den Tod zu begleiten. Ist der letzte Atem ausgehaucht, werde der Körper rituell gewaschen, mit den Füßen in Richtung Tür gelegt und in ein weißes Tuch gewickelt. Im Orient würden die Toten nur in Stoff gehüllt begraben. In Hessen ist inzwischen zwar die Sargpflicht aufgehoben, dennoch werde der Leichnam nach wie vor meist zusätzlich in einen schlichten Sarg gebettet.

In der nächsten Ausgabe der Senioren Zeitschrift wird über die Beerdigungen von Muslimen, Hindus und Buddhisten berichtet.

Doris Stickler

>> Hilfe am Telefon

In akuten Krisen leistet die Telefonseelsorge kostenlose, der Schweigepflicht unterliegende Hilfe rund um die Uhr unter der kostenfreien Rufnummer 08 00/111 01 11.

Beratung bietet auch der sozialpsychiatrische Dienst im Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt an. Die Beratung ist kostenfrei, Hausbesuche sind möglich. Das Servicetelefon ist montags, dienstags, donnerstags von 8.30 bis 12 Uhr und von 12.45 bis 15.30 Uhr besetzt, freitags zwischen 8.30 und 12 Uhr. Rufnummer: 0 69/21 23 33 11.

Weitere Informationen unter www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/Hintergruende. *wdl*

Anzeige

DAMIT MEINE TRAUER EINEN PLATZ FINDET – GRUPPE FÜR TRAUERNDE

Nach dem Verlust eines geliebten Menschen ist es schwer, wieder in das Leben zuruckzufinden. Trauer und Erinnerung brauchen einen Platz, an dem sie sein dürfen. Fassungslosigkeit, Abschied und Neubeginn können in dieser Gruppe miteinander geteilt werden. Sie sind eingeladen, sich der Trauer und Ihren Erinnerungen zu öffnen. Gesprächsphasen wechseln sich ab mit der Einübung einer liebevollen Achtsamkeit für Körper und Seele. Stille, einfache Rituale des Segnens und Bittens vermitteln, getragen zu werden. Es wird eine kontinuierliche Teilnahme erwartet. Diese Gruppe ist kein Therapieangebot.

Termine: Jeweils Mittwoch 07.05., 28.05, 18.06., 02.07., 30.07.2014
Neue Gruppe: 29.10., 12.11., 26.11.2014, jeweils 18.30–20.30 Uhr

Ort: Evangelisches Zentrum für Beratung und Therapie am Weißen Stein
Eschersheimer Landstraße 567, 60431 Frankfurt, Gruppenraum im EG
U 1, 2, 3, 8, Haltestelle: Weißer Stein / Lindenbaum

Kosten: 60,00 EUR – 12 Treffen | 5,00 EUR – Einzelgespräch vor Gruppenbeginn

Referentin: Weitere Informationen und Anmeldung: Magdalene Lucas
Telefon 0 69 / 34 20 75, E-Mail: magdalene.lucas@frankfurt-evangelisch.de

Denkmäler von Patina befreien

Paten pflegen Grabmale und wählen so ihre letzte Ruhestätte selbst

Grabstein und Grabstelle wurden von der Patin hergerichtet. Foto: privat

Es ist noch nicht allzu lange her, da war die Schönheit des Grabmals der Familie Kessler unter einer dicken Schicht Patina verborgen. Wind und Wetter hatten dem Stein zugesetzt, der zusehends verwitterte. Heute strahlt das weiße Ensemble, das aus sechs Grabstätten besteht. Nur das äußerst linke hebt sich vom Rest ab. Unter dem dunklen Kreuz liegt Otto Busch, der Bruder von Wilhelm Busch und Hauslehrer der Familie Kessler. Dass die Schönheit wieder zu erkennen ist, ist einem Paten zu verdanken, der sich um das Denkmal kümmert.

Seit Mai 1997 können Privatpersonen auf den städtischen Friedhöfen Patenschaften für künstlerisch und historisch wertvolle Grabstätten übernehmen, für die zurzeit kein Nutzungsrecht besteht. Eine davon ist Ulrike Schiedermair. 2009 war ihr Mann Manfred Schiedermair gestorben. Bei ihrer Suche nach einer Grabstätte fand sie unweit des Neuen Portals auf einer Lichtung die Stelle, die die letzte Ruhestätte ihres Mannes werden sollte. „Das ist wie eine Piazzetta“, beschreibt sie. Doch auf dem Weg dorthin musste sie an einem Grab vorbei, das sehr heruntergekommen war. „Die Kupferplatte war angelaufen. Es war völlig ungepflegt. Das war eine Beleidigung für meine Augen“, erinnert sich die frühere Betriebsdirektorin des Theaters am Turm. Dann entdeckte sie ein kleines blaues Schild auf dem Grab und erfuhr, dass die Stätte denkmalgeschützt sei und die Stadt zum Erhalt des wertvollen Kulturguts einen Paten suche. Ulrike Schiedermair übernahm die Pflege des Grabs des Frankfurter Architekten Paul Vincent Paravicini. „Ich habe einen Steinmetz beauftragt, der den Stein wieder gereinigt und aufgearbeitet hat. Das Ergebnis ist einfach wunderbar.“

Der Aufwand ist unterschiedlich hoch

Zweimal die Woche geht die 71-Jährige auf den Hauptfriedhof: „Der Hauptfriedhof ist der schönste Park der Stadt. Hier gibt es immer etwas zu entdecken.“ Mittlerweile kümmert sie sich dort noch um sieben weitere Grabmale. Die Stadt selbst verfügt nicht über die finanziellen Mittel, um die denkmalgeschützten Stätten zu pflegen und zu erhalten. Wer sich bereit erklärt, eine Patenschaft zu übernehmen, schließt mit dem Grünflächenamt und der Unteren Denkmalschutzbehörde eine Vereinbarung ab. Aufgabe des Paten ist es, die denkmalwerte Grabstätte zu restaurieren und instand zu halten. Er hat den ursprünglichen Charakter zu bewahren oder wieder herzustellen, darf somit nichts umgestalten. Im Gegenzug darf sich ein Pate nach seinem Tod in dem von ihm gepflegten Grab beisetzen lassen. Sein Name steht aber bloß auf einer kleinen Tafel, die nicht am Grabmal selbst angebracht werden darf.

Jeder Pate entscheidet, welchen Aufwand und welche finanziellen Mittel er einbringen möchte. Er hat die Wahl zwischen anspruchslosen Grabplatten über einfache Grabsteine und Säulen bis zu mehrteiligen aufwändigen Grabmalen. Der Aufwand einer Restaurierung kann sehr unterschiedlich sein: Manchmal reicht der Einsatz einer Wurzelbürste, mal kostet es ordentlich viel Geld und Zeit. Daher rät das Grünflächenamt Interessenten, sich vorher von einem Steinmetz beraten zu lassen. 275 betreute Gräber gibt es mittlerweile, berichtet die für die Patenschaften zuständige Ansprechpartnerin in der Abteilung Friedhofsangelegenheiten, Sibylle Mersinger. 220 davon befinden sich auf dem Hauptfriedhof. Denn neuerdings können sich Interessierte auch auf Stadtteilfriedhöfen denkmalgeschützter Gräber annehmen.

Übrigens finden sich auf den Friedhöfen auch „erhaltungswürdige“ Grabsteine, die an einem gelben Schild zu erkennen sind. Einen solchen kaufte Ulrike Schiedermair für das Familiengrab. Im Unterschied zu den denkmalgeschützten darf man auf diesen Steinen die eigenen Namen anbringen. Jetzt genießt sie auf ihrer kleinen Piazzetta den Anblick des wieder hergerichteten, mit Rosen verzierten Jugendstil-Steins aus Muschelkalk. *Sonja Thelen*

Informationen zu Grabpatenschaften erteilt Sibylle Mersinger, Telefon 069/212-36293. *the*

>> Kostenfreies Friedhofstaxi auf dem Hauptfriedhof

Das Friedhofstaxi startet wieder seinen Sommerfahrplan. Es steht für ältere und gehbehinderte Besucher des Hauptfriedhofes von März bis November montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr bereit. Auch über Ostern von Karfreitag bis Ostermontag und an Christi Himmelfahrt (29. Mai), Pfingsten (7. – 9. Juni) und Fronleichnam (19. Juni) ist es im Einsatz. Die Vereinbarung eines Treffpunktes ist für die Besucher des Friedhofs bereits im Voraus möglich unter Telefon 0160/7958910 31. *pia*

Würdiger Abschied für Menschen ohne Angehörige

Ökumenisches Projekt „Letzte Begleitung"

Nicht an jedem Grab legt jemand Blumen nieder. Foto: Oeser

Es sind Worte, die einen betroffen machen. „Das ist so trostlos: Eine Beerdigung, bei der außer dem Pfarrer nur noch die Mitarbeiter des Friedhofs anwesend sind. Das ist das Traurigste, was einem Seelsorger passieren kann", sagt Jutta Jekel. Sie spricht aus Erfahrung. Die Theologin ist Pfarrerin an der evangelischen Hoffnungsgemeinde im Gutleutviertel. Schon des Öfteren begleitete sie Verstorbene aus ihrer Kirchengemeinde auf ihrem letzten Weg, ohne dass ein Verwandter oder Bekannter mit am Grab oder an der Urne stand. Manche wurden auch anonym bestattet. Umso mehr ist sie erleichtert über ein ökumenisches Projekt, das das Johanna-Kirchner-Altenzentrum der Arbeiterwohlfahrt an der Gutleutstraße im Sommer 2012 initiiert hat. Es trägt den Titel „Letzte Begleitung". Ehrenamtliche, die den Verstorbenen gar nicht kennen, geben ihm ein letztes Geleit. „Das ist einfach ein würdigerer Abschied. Jemandem wird die letzte Ehre erwiesen. Es ist ein solidarischer und zutiefst menschlicher Akt", sagt Jutta Jekel und betont: „Als wir von der Idee hörten, haben wir sofort mitgemacht."

Den Anstoß zu dem Kooperationsprojekt hatte der frühere Leiter des Altenhilfezentrums, Thomas Kaspar, gegeben. Denn in der Einrichtung leben viele Hochbetagte. Manche seien zum Teil schon länger pflegebedürftig, Freunde und Angehörige seien oft schon verstorben. „Es sind Menschen, die wirklich niemanden mehr haben", sagt Martin Hass, Altenheimseelsorger und Koordinator des Hospizdienstes am Johanna-Kirchner-Altenzentrum. Und so sterben sie und haben niemanden, der sie begleitet auf ihrem letzten Weg. „Wir wollten sie vom Haus aus würdevoller verabschieden und ein Zeichen setzen. Mitarbeiter oder auch Bewohner sollten die Möglichkeit bekommen, sie zu begleiten", erläutert Hass, der die Idee von Thomas Kaspar aufgriff und umsetzte.

Intern wurde das Projekt im Altenzentrum kommuniziert, aber zugleich die Kirchengemeinden im Umkreis kontaktiert: neben der Hoffnungsgemeinde noch die katholische St. Gallus-Gemeinde. Dort stieß das ökumenische Vorhaben auf ein positives Echo. Mittlerweile haben sich gut zehn Ehrenamtliche gefunden, die das letzte Geleit geben. Im Johanna-Kirchner-Altenzentrum sind es durchschnittlich sieben bis acht Bestattungen im Jahr, in der Hoffnungsgemeinde zirka 20. Die Helfer wurden zunächst für die Aufgabe geschult und ihnen die Bestattungsrituale der verschiedenen Konfessionen erläutert. Regelmäßig treffen sich die Ehrenamtlichen und tauschen sich über ihre Erfahrungen aus.

Durchaus zögerlich hätten die Mitarbeiter im Johanna-Kirchner-Zentrum auf das ökumenische Projekt reagiert. „Doch mittlerweile ist die Zurückhaltung gewichen und die Rückmeldung sehr positiv", freut sich Martin Hass, der in seiner Einrichtung mit Birgit Naton vom „Sozialdienst/Koordination Ehrenamt" die „Letzte Begleitung" koordiniert.

Wer Interesse hat, bei diesem Projekt mitzumachen, kann sich an folgende Ansprechpartner wenden: Birgit Naton vom Johanna-Kirchner-Altenzentrum, Sozialdienst/Koordination Ehrenamt, Telefon 0 69/2 71 06-161; Evangelische Hoffnungsgemeinde: Pfarrerin Jutta Jekel und Pfarrer Lars Kessner, Telefon 0 69/9 07 47 98-0 (Jekel) und 0 69/27 29 36 95 (Kessner); katholische Kirchengemeinde St. Gallus, Telefon 0 69/73 18 17 (Pfarrbüro).

Sonja Thelen

Anzeige

Wiesbaden 50 km
Frankfurt 90 km
Koblenz 20 km

15 Jahre Dauerpflege
Einmalig 380 € und
Namensschild 199 €

Deutsche Friedhofsgesellschaft

Telefon 0228 97 63 490
www.deutsche-friedhofsgesellschaft.de
Am Flamarium | 56340 Dachsenhausen

Alle zwei Stunden tötet sich in Deutschland ein Mensch jenseits der 60

Die Stadt Frankfurt will aufklären und ein Netzwerk für Suizidprävention gründen

Dringend notwendig: Rat und Hilfe bei Suizidgefahr. Foto: Oeser

Es ist ein Thema, das den Atem stocken lässt und beklommen macht. Wohl auch deshalb ist das Sprechen über Suizid in Deutschland immer noch ein Tabu. Dabei leiden viele unter den Folgen von Selbsttötungen: Alle neun Minuten verliert jemand hierzulande einen ihm nahestehenden Menschen durch Suizid, so hält es das Nationale Suizidpräventionsprogramm fest. Überproportional hoch ist die Suizidrate bei Älteren.

Die vorliegenden Zahlen sind nur die Spitze des Eisberges, oft bleiben Suizide beim Ausstellen des Totenscheins unerkannt, sagt Dr. Thomas Götz, Leiter der Abteilung Psychiatrie am Frankfurter Gesundheitsamt. Er plant deshalb, gemeinsam mit Rechtsmedizinern, Amtsärzten, Kliniken und anderen Beteiligten, für zuverlässige Daten aus allen Altersgruppen zu sorgen, denn sie sind für die Prävention „extrem wichtig". Noch in diesem Jahr möchte der Mediziner in Frankfurt außerdem ein kommunales Netzwerk für Suizidprävention gründen, weil „ein dringender Handlungsbedarf" besteht.

Soziale Instabilität ist ebenso wie Armut ein hoher Risikofaktor, hält die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention fest. Der Altenheimseelsorger Winfried Hess weiß aus vielen Gesprächen mit Hochbetagten im Haus Saalburg: „Soziale Schmerzen sind so ähnlich wie körperliche Schmerzen. Für niemanden mehr wichtig zu sein, belastet Menschen sehr." Zwar begegnet er immer wieder Pflegeheimbewohnern, „die Ruhe und Zufriedenheit im Alter finden und in der Gegenwart mit tiefer Freude leben". Doch das gesellschaftliche Interesse an alten Menschen beschreibt er als „wohlwollend-freundliche Gleichgültigkeit". Dabei sind Menschen nicht nur in der Kindheit, sondern auch im Alter sehr stark auf Gemeinschaft angelegt: „Es ist das ehrliche Interesse eines anderen, das heilend wirkt." In seinen Gesprächen erfährt der Seelsorger von manchen Hochbetagten, dass sie gerne sterben würden: „Sie haben ihr Leben gelebt, haben keine Angst vor dem Tod und wundern sich, dass sie noch nicht gehen können."

Anders ist es bei Menschen, die eine ausweglose Situation erleben und an Suizid denken: Sie sorgen sich beispielsweise, den eigenen Kindern zur Last zu fallen, sie sind einsam, leiden an Krankheiten, zunehmend auch an psychischen Krankheiten. Hinzu kommt eine gesellschaftliche Haltung, die aufgrund eines negativen Bildes vom Alter Suizid bei Älteren eher billigt als bei jungen Menschen. So ermittelte kürzlich ein Nachrichtenmagazin per Umfrage, 55 Prozent der Befragten könnten sich im Alter aufgrund von schwerer Krankheit oder langer Pflegebedürftigkeit einen Suizid vorstellen. Mit einer Fachtagung „Suizid im Alter" am 16. Juni will die städtische Leitstelle Älterwerden gegensteuern: „Wir möchten Sensibilität in der Gesellschaft wecken und einen Impuls in die Beratungslandschaft senden", sagt Pia Flörsheimer, Leiterin der Leitstelle Älterwerden. Ziel ist es, „im entstehenden suizidalen Prozess helfend zu beraten", damit Betroffene Auswege finden, und „Werte zu setzen, damit Ältere ihr Leben bis zum Ende genießen können". *Susanne Schmidt-Lüer*

Unterstützung in Frankfurt
In akuten Krisen leistet die Telefonseelsorge kostenlose, der Schweigepflicht unterliegende Hilfe rund um die Uhr unter der kostenfreien Rufnummer 0 800 111 0 111.

Beratung bietet auch der sozialpsychiatrische Dienst im Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt an. Die Beratung ist kostenfrei, Hausbesuche sind möglich. Das Servicetelefon ist montags, dienstags, donnerstags von 8.30 bis 12 Uhr und von 12.45 bis 15.30 Uhr besetzt, freitags zwischen 8.30 und 12 Uhr. Telefon 069/212-3 33 11.
Weitere Informationen unter www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de/Hintergruende

Was – wann – wo?

Als der US-Gitarrist Ry Cooder 1996 auf Kuba jener „Son“ genannten Orchestermusik nachforschte, die zur Zeit Batistas, Hemingways und der Kuba-Mafia gespielt wurde, als er mit Musikern von damals eine CD von umwerfendem Erfolg produzierte und Wim Wenders 1999 dann seinen Film „Buena Vista Social Club“ herausbrachte, war ein musikalischer Mythos geboren. Mehrere jener „Großväter“ wie Ibrahim Ferrer, Compay Segundo und vor allem Rubén González sind inzwischen leider verstorben, doch die Legende besteht fort. In der **Alten Oper** soll sie wieder aufleben, denn dort zeigt der auf raffinierte Showprogramme spezialisierte Veranstalter „BB Promotion“ am 27. April gleich zweimal sein Programm The Bar at Buena Vista – Grand-fathers of Cuban Music. Die Musikerstars mögen bis auf den Sänger Julio Alberto Fernández andere sein, Guillermo „Rubalcaba“ Gonzáles (Piano) und Reynaldo Creagh treten aber hoffentlich genauso authentisch in die Fußstapfen derer, die vor 15 Jahren mit karibischem Humor, Lebensfreude und einer gewissen Kauzigkeit die ganze Welt verzauberten.

The Bar at Buena Vista © BB Promotion

Beim fünftägigen Musikprogramm des 3. Frankfurter Women of the World Festival (7. – 11. Mai) auf verschiedenen Konzertbühnen der Stadt zeigen 20 Musikerinnen von internationalem Rang in 15 Auftritten, wie völlig unverzichtbar die geballte Power starker Frauen für die globale Musikszene ist. Stellvertretend für andere bedeutende Namen wie die Französin Zaz, die weiße Blues- und Soulsängerin Lisa Stansfield, Miss Li und Sophie Hunger sei hier nur die sensationelle Fado-Sängerin Mariza aus Lissabon herausgehoben. Der Weltstar, eine aparte Diva, nimmt am 9. Mai in der **Alten Oper** das Publikum mit auf eine Reise durch Gefühlswelten tiefer Melancholie und alter Volksmusik, bis man die Poesie trauriger Liedverse und die Salzluft eines halben Jahrtausends Seefahrtsgeschichte, das Prickeln des vinho verde und den öligen Heringsgeschmack der Cantinas zu spüren meint.

Lisa Stansfield © Ian Devaney

Anzeige

Alte Schmalfilme sind Vertrauenssache!
Ihre alten Super8/Normal8/16mm- und Videofilme kopiere ich preiswert und in bester Qualität auf DVD. Kostenloser Hol- und Bringdienst.
Studio W. Schröder, Bad Homburg, Frankfurter Landstr. 23, **Telefon: 0 61 72 – 7 88 10**

Endlich einmal Willy Praml! Das nach ihm benannte Theater zeigt in der Naxoshalle am 10. Mai Teil III seiner Charles-Darwin-Trilogie: Von Mogadischu bis Oostende. Interview. B.A. Mohamud/ Minetti. Bernhard. Irgendwie soll es um den afrikanischen Ursprung des Menschen gehen, was gemeinsam mit Pramls rechter Hand, Michael Weber, erdacht ist. Dass sich Praml, der wiederholt ganz bewusst Schauspieler im Seniorenalter in seine Theatervisionen integriert hat, nach seinen mit großer Geste inszenierten Klassikern und den christlichen Stücken nun Darwin vornimmt, muss nicht verwundern: Denn erstens zählt Darwins Evolutionstheorie zu den großen kulturellen Leistungen des 19. Jahrhunderts, und zweitens sehen nur Tröpfe einen Widerspruch zwischen ihr und dem Gottesglauben.

Wenn Amélie Niermeyer am 14. Juni im **Schauspielhaus** mit Christopher Hamptons Gefährliche Liebschaften (nach einem Briefroman von vor der Französischen Revolution) Premiere feiert, spielt das Thema Alter scheinbar keine Rolle. Das adlige Heldenpaar im Geschlechterkampf, Valmont und Merteuil, betreibt die sexuelle Jagd auf seine weniger amoralischen Opfer so kalt und effizient wie Sport oder Krieg. Doch ist ihr brüchiger Pakt zugleich eine Abwehr der Sterblichkeit und insgeheim ein Ausdruck der Angst, die mit immer neuer Lust ausgetrieben werden soll.

Das **Städel Museum** stellt vom 4. Juni bis 14. September Hendrick Goltzius und seinen Kreis vor. Seine ausgestellte Druckgrafik im Stil des Manierismus und die stilverwandter Künstler aus dem Haarlemer Umkreis und Amsterdam, wie Jan Saenredams und Jan Harmensz Mullers, entstammt dem Städel-Bestand und markiert den Höhepunkt der Kupferstichtechnik vor dem Übergang zur Radierung. Im **Historischen Museum** wiederum wird ein 700 Jahre altes Patriziergeschlecht vorgestellt: Die Holzhausen – Frankfurts älteste Familie (10. April – 27. Juni). Wer als Frankfurter oder Zugewanderter immer schon wissen wollte, woher das Holzhausen-Wasserschlösschen eigentlich seinen Namen hat und ob Frankfurter Bürgerstolz der Stadt als solcher womöglich mehr genutzt hat (nicht weniger als 68 Bürgermeister zählten zum tonangebenden Holzhausen-Clan mit seiner ausgebufft machterhaltenden Heirats- und Klüngel-Politik) als den minder privilegierten Bevölkerungsschichten, sollte hier gut aufgehoben sein.

Goltzius Quelle: Städel

Marcus Hladek

Bahnhofsviertel

Blick in die Kaiserstraße. Fotos (4): Oeser

Die 600 Meter zwischen Innenstadt und Hauptbahnhof bedeuteten für Gudrun Wagner eine Tabuzone. Immer wenn die gebürtige Bornheimerin zu Fuß über die Münchener- und die Kaiserstraße Richtung Hauptbahnhof lief, wurde die junge Frau von ihrem Vater begleitet. „Als Mädchen durfte ich nicht allein durch das Bahnhofsviertel gehen“, erinnert sich die heute 65-Jährige. Das hat die Frankfurterin, die mit ihrem Mann im benachbarten Gutleut lebt, bis heute geprägt. Obwohl sich die Seniorin vor drei Jahren in den Ortsbeirat 1 wählen ließ und seitdem für die Fraktion der Grünen in dem politischen Gremium aktiv ist, das sich neben dem Gutleut, der Innenstadt und der Altstadt eben auch um die Belange des Bahnhofsviertels kümmert, spürt die Seniorin in Bezug auf ihr Nachbarquartier Distanz.

Die Ortspolitikerin dürfte damit in ihrer Generation keine Ausnahme bilden. Der Gedanke zum Beispiel an Drogensucht oder Prostitution ist mit dem Viertel fest verbunden. Dem Bahnhofsquartier eilt kein guter Ruf voraus. Das betrachtet Oskar Mahler mit Bedauern. „Immer wenn von der Kaiserstraße erzählt oder geschrieben wird, berichtet man von der Prostitution oder den Junkies“, sagt er. Zu Unrecht, wie der Präsident des Gewerbevereins Bahnhofsviertel findet. „Von 280 Parzellen ist nur in 17 Parzellen Prostitution überhaupt erlaubt“, hält der 62-Jährige dagegen. Seitdem die Stadt zudem mit dem Frankfurter Weg, eine Drogenpolitik verfolgt, nach der Süchtige in speziellen Einrichtungen unter medizinischer Betreuung konsumieren können, sank die Zahl der Drogentoten erheblich. Allein drei dieser Einrichtungen besitzt das Bahnhofsquartier. Das hat das Drogenproblem des Viertels entschärft.

Größte Hoteldichte der Welt

Der Künstler, der früher am Theater sein Geld verdiente, möchte beim Thema Bahnhofsviertel jedoch lieber über ganz andere Dinge reden: „Eine Besonderheit ist zum Beispiel seine Gastfreundschaft: Es besitzt die größte Hoteldichte der Welt auf diesem engen Raum“, sagt er. 8.500 Hotelgäste sind es pro ausgebuchter Nacht. 20 Prozent aller Hotelplätze der Stadt entfallen auf das Quartier, obwohl dieses mit einem halben Quadratkilometer Gesamtfläche nur eine

In der Bahnhofsviertelnacht gibt es viele Nachtschwärmer.

sehr geringe räumliche Ausdehnung besitzt. Nach der Meinung Mahlers hat das Viertel auf seinen wenigen hundert Quadratmetern noch mehr Attraktives zu bieten: Er schwärmt von den „wunderbaren gründerzeitlichen Fassaden“, die er in ihrer weltstädtischen Prägung in der Stadt für einzigartig hält. Er nennt die „tolle Infrastruktur“, den Hauptbahnhof mit seinen 300 Fernzügen pro Tag in Laufweite, dazu S-Bahn, U-Bahn, die Straßenbahnen und Fernbusse. Nirgendwo sonst in der Stadt lebe es sich zudem so multinational, wohnten so viele Bürger aus aller Welt zusammen. Und das pulsierende Wesen Frankfurts, hier sei es hautnah zu spüren: „Morgens sieht man die Banker in ihren Anzügen von der S-Bahn in die Bürotürme ziehen“, sagt Mahler. Tagsüber birgt Frankfurt 1,5 Millionen Menschen, in der Nacht sind es dann wieder 750.000. Dieses tägliche An- und Abschwellen der Pendlerstadt, im Bahnhofsviertel ist es besonders präsent.

Gudrun Wagner verbindet damit allerdings Beschwerliches. Die Rollstuhlfahrerin zeigt sich genervt von den ständig kaputten Aufzügen im

Imposante Fassaden vor glitzernder Hochhausoptik.

Hauptbahnhof. Die nächsten Fahrstühle fände man dann erst wieder an der Hauptwache, beklagt die Ortspolitikerin. Schon eher einverstanden ist Wagner mit der Infrastruktur, wenn es um das Thema Wohnen und Pflege im Alter geht. Schließlich besitzt der Stadtteil mit dem Johanna-Kirchner-Heim an der Gutleutstraße eine der größeren Pflegeeinrichtungen der Stadt. „Die Bewohner, mit denen ich Kontakt habe, berichten mir Positives davon“, sagt Wagner. Nicht weit entfernt sei zudem die Seniorenwohnanlage an der Frankenallee, im Gutleutviertel sei außerdem ein Mehrgenerationenhaus, in dem Jung und Alt unter einem Dach leben, geplant. Und so könnte ihr Weg die Seniorin irgendwann wieder näher an das Quartier, das sie, wie so viele Frankfurter, lieber meidet, heranführen. „Sollte ich irgendwann ein Pflegefall werden, könnte ich mir sogar vorstellen, ins Kirchner-Heim zu gehen“, sagt Wagner.

Katrin Mathias

Im Hinterhaus der Kaiserstraße 37 befindet sich die Freimaurer-Loge zur Einigkeit.

>> 3 Fragen an …

Oskar Mahler, 62,
Präsident des Gewerbevereins Bahnhofsviertel, zur Geschichte des Quartiers

SZ: Sie haben sich mit der Geschichte des Bahnhofsviertels auseinandergesetzt. Wie sah das Viertel vor 100 Jahren aus?

Oskar Mahler: Der Stadtteil wurde als Flanierviertel konzipiert, mit teuren Geschäften für Aussteuer, Mobiliar, Luxusgüter und Bekleidung. Seine Entstehung ist unmittelbar an die des Hauptbahnhofs geknüpft. Das Viertel war als repräsentatives Entree zur Stadt gedacht. Bei der Gestaltung orientierten sich die Baumeister und Architekten – übrigens allesamt Schüler des berühmten Gottfried Semper – an der Umgestaltung des großen Vorbilds Paris. Die tollen gründerzeitlichen Fassaden bilden daher heute noch ein Stück Weltstadt in Frankfurt.

SZ: Wie hat das Bahnhofsviertel seinen guten Ruf verloren?

Oskar Mahler: Die Prostitution kam nach dem Krieg im Bahnhofsviertel auf und ist nicht wieder verschwunden, dafür aber mittlerweile stark reglementiert. Einen Teil seiner Ausstrahlung verlor das Viertel als Folge des Baus der S-Bahn. Dieser verursachte, dass die Pendler nicht mehr durch das Viertel flanierten, sondern unter dem Viertel durchfuhren, direkt zur Zeil oder zur Konstablerwache. Die teuren Geschäfte hatten plötzlich weniger Kunden, und nur die stabilsten überlebten. Als Folge davon verließen immer mehr Bewohner den Stadtteil, bis er schließlich unterbevölkert war.

SZ: Existieren außer der besonderen Bauweise noch Spuren der Vergangenheit?

Oskar Mahler: Das Bahnhofsviertel ist ein pulsierender Ort. Heute besuchen viele junge Leute zum Beispiel die schicken Lokale, die es hier gibt. Doch es ist auch noch eine Reihe alteingesessener Betriebe zu finden. Zum Beispiel die Schuhmacherei Lenz. Ein Familienbetrieb, der Maßschuhe anfertigt, Lehrlinge ausbildet und Reparaturen an Schuhen, Taschen und anderen Lederwaren anbietet. Zu den Traditionsbetrieben gehört das frühere Musikhaus Hummel, das heute als Cream Music firmiert. Man erzählt sich, dass hier einmal Elvis Presley gesichtet wurde. Das Sortiment soll weltberühmte Schlagzeuger anziehen, die das Geschäft besuchen, wenn sie einen Auftritt in Frankfurt haben.

Katrin Mathias

Geschenk für die Leser **1974 – 2014**

Das Presse- und Informationsamt verlost 5 DVDs – siehe Seite 66.

„Kultureinrichtungen, die Sie in dieser Vielfalt in keiner anderen deutschen Stadt finden, warten auf Sie. Lassen Sie sich inspirieren!"

Ihr

Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent

Die Göttliche Komödie

im MMK Museum für Moderne Kunst

Das Paradies im Erdgeschoss, das Fegefeuer in der Mitte und die Hölle im obersten Stock: Das MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt verwandelt sich in Dantes Göttliche Komödie. 50 Künstler aus über 20 afrikanischen Ländern werfen einen Blick auf den Klassiker der Weltliteratur. Die Großausstellung erstreckt sich auf 4.500 Quadratmetern über die gesamte Ausstellungsfläche des Museums und umfasst zahlreiche Neuproduktionen, die explizit für die Räume des MMK konzipiert sind. Auf drei Etagen werden Arbeiten in unterschiedlichen Medien präsentiert: Malerei, Fotografie, Skulptur, Videoarbeiten, Installationen und Performances.

Aïda Muluneh, The 99 Series, 2013 © Aïda Muluneh

Ausgehend von ihren unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen untersuchen die Künstlerinnen und Künstler einzelne thematische Sequenzen der Göttlichen Komödie. Dabei werden die Jenseitsreiche mal als gottlose Orte entworfen, die mittels der Vorstellungskraft zum Leben erweckt werden, in anderen Arbeiten wird an ihnen die Idee von Göttlichkeit, Hoffnung oder Verlust festgemacht.

Dante Alighieris Göttliche Komödie entstand zwischen 1307 und 1321 während seiner Verbannung aus der Heimatstadt Florenz, wo er seine geistigen Wurzeln hatte. Dantes Status als politisch Ausgestoßener bewog ihn zur Reflexion über die Zustände seiner Zeit. Er ließ seine Gedanken zu den politischen, gesellschaftlichen und religiösen Umständen vor dem Hintergrund des umfassenden Bildungsapparates seiner Epoche in sein Epos einfließen. Er schuf ein beispielhaftes Werk der Weltliteratur, in dem sich zentrale Gedanken des Christentums mit Glaubensvorstellungen aus der Antike verbinden: Auf seiner imaginierten Jenseitswanderung lässt sich Dante von dem antiken Dichter Vergil sowie von seiner Muse Beatrice durch die drei Reiche Paradies, Hölle und Fegefeuer führen. Die dort erlebten Episoden reichen von beispielhaften Darstellungen menschlicher Verfehlungen in der Hölle über Buße und Erkenntnis im Fegefeuer bis hin zur Erlösung im Paradies. Die Protagonisten sind zeitgenössische, historische, literarische und mythologische Figuren, die durch Schicksal oder Taten die menschliche Gesellschaft und die politischen Verhältnisse von der Antike bis zum Mittelalter repräsentieren. In seinem Epos reflektierte Dante theologische, philosophische und moralische Fragen, die ihre Aktualität dauerhaft bis in unsere Gegenwart sowohl für gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Problematiken, als auch für heutige Glaubensfragen besitzen. Religionskriege und die Spaltung der Welt aufgrund glaubensdogmatischer Widersprüche sind ebenso „modern" wie soziale Ungleichheit, moralische Verfehlungen und politische Gegensätze.

Die Künstler der Ausstellung haben sich auf persönliche Jenseitsreisen begeben. Dabei geht es vor allem um die zeitübergreifenden Überlegungen aus Dantes Werk und die Verknüpfung mit aktuellen Themenkomplexen unserer Gegenwart. Zwar kann die Ausstellung als eine Art Übersetzung der Göttlichen Komödie in die Sprache der bildenden Kunst gesehen werden, nicht aber als der Versuch, ihre historischen Inhalte illustrierend in eine zeitgenössische Lesart zu transportieren. Es geht den Künstlern um viel mehr als um die Göttliche Komödie und Dante. Es geht um etwas wahrhaft Universelles, das alle Menschen, unabhängig von ihrem Glauben oder ihren Überzeugungen

Ato Malinda, On Fait Ensemble, 2010 Film still, Courtesy of the artist

berührt: Das Verhältnis zum Jenseits. Genau das wird in der Ausstellung durch die Sprache der Kunst zum Ausdruck gebracht. Über Jahrhunderte hinweg bis heute ist Dantes literarisches Werk und seine bildhafte Sprache eine herausragende Inspirationsquelle für bildende Künstler. Seine Verse eröffnen Bildwelten, die bei Malern wie Bildhauern eine große imaginäre Kraft entfalten und zu Hauptwerken der europäischen Kunstgeschichte geführt haben: begonnen bei Handschriften schon kurz nach Dantes Tod über Giotto di Bondone, Sandro Botticelli, Eugène Delacroix, William Blake, Auguste Rodin bis hin zu Robert Rauschenberg, einem bedeutenden Vertreter der amerikanischen Pop Art in der Sammlung des MMK.

Edson Chagas, TIPO PASS, Filipe D. Kuangana, 2012 Courtesy of the artist and A Palazzo Gallery, Brescia © Edson Chagas

Nach vielen auf Afrika bezogenen Projekten in den letzten Jahren weltweit betont die Ausstellung im MMK die Bedeutung des Schaffens afrikanischer Künstler nicht in erster Linie im postkolonialen Kontext, sondern vor allem hinsichtlich ihrer Ästhetik. Sie bezieht sich daher weniger auf historische oder politische Inhaltssetzungen, sondern vielmehr auf die Kunst als Ausdrucksform, Unausgesprochenes zu transportieren und zu kommunizieren. Dante spricht im 10. Gesang des Paradieses von der unaussprechlichen oder unnennbaren Urkraft, die alles schuf und über Menschliches hinausgeht. Hier setzen die Künstler ein, die durch ihre Bildsprache die unsagbaren Gedanken schöpferisch formulieren und vermitteln.

Die von Kurator Simon Njami zusammen mit dem MMK Museum für Moderne Kunst konzipierte Präsentation wird an zwei weiteren europäischen und zwei außereuropäischen Ausstellungsstationen zu sehen sein. Simon Njami (*1962 Lausanne, lebt in Paris) organisierte bereits zahlreiche Ausstellungen zur zeitgenössischen afrikanischen Kunst, darunter „Africa Remix“ (2004–2007), er kuratierte den afrikanischen Pavillon der Biennale Venedig 2007 sowie die FNB Joburg Art Fair 2008 in Johannesburg und veröffentlichte zahlreiche Publikationen zu afrikanischer Kunst.

Yinka Shonibare, How To Blow Up Two Heads At Once (Gentlemen), 2006 Courtesy of Sindika Dokolo African Collection of Contemporary Art

Sehen und Erleben

Das MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt veranstaltet für die Leser der Senioren Zeitschrift am Dienstag, 29. April, um 15.30 Uhr eine kostenfreie Führung (inklusive freiem Eintritt). Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung unter Telefon 0 69/212 40 6 91 gebeten.

Anzeige

Vom Zimmerhof zum Romantik-Museum

Warten auf Veränderung. Fotos (2): Oeser

Verschlossen sind die Türen, vernachlässigt die Eingangsstufen, verwaist die Büros, unbeachtet die Worte der Gedenktafel neben dem Eingang, nur die Buchstaben an der Hauswand künden noch von dem, was hier war: Großer Hirschgraben 17/19, Haus des Deutschen Buchhandels. Wenn sich auch ein paar Schritte weiter Theaterbesuchern das Tor zum Cantatesaal im sonst still gewordenen Innenhof öffnet, es ist nicht zu übersehen: Hier, in der Nachbarschaft des Goethe-Hauses im Großen Hirschgraben, stehen Veränderungen bevor.

„Wir haben die Straße, in welcher unser Haus lag, den Hirschgraben nennen hören; da wir aber weder Graben noch Hirsche sahen, so wollten wir diesen Ausdruck erklärt wissen“, schreibt Goethe in „Aus meinem Leben – Dichtung und Wahrheit“. Im Graben der staufischen Befestigung, die seit dem 14. Jahrhundert inmitten der Stadt lag, hielt der Rat Hirsche für Festessen. Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Graben zugeschüttet und bebaut. Niederländische Glaubensflüchtlinge siedelten sich dort an. Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden zum Teil repräsentative Bauten, in denen angesehene Frankfurter Familien wohnten wie Leerse, de Bary, Bethmann-Hollweg, Passavant, Gwinner und Gontard, bei der Friedrich Hölderlin Hauslehrer war, und Goethe. Aber auch Handwerker und Handels- und Geschäftsleute, darunter später viele Antiquare und Kunsthändler, prägten den Großen Hirschgraben, ehe ihn die Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs vollständig auslöschten.

Durch Straßendurchbrüche des 19. Jahrhunderts und die Neustrukturierung nach 1945 büßte der Große Hirschgraben die Hälfte seiner einstigen Länge ein. Der Wiederaufbau veränderte auch sein Aussehen und lässt kaum etwas von seiner Vergangenheit ahnen – außer dem Goethe-Haus.

Von einem Hirschgraben-Bewohner kündet die eingangs erwähnte Tafel am leer stehenden Haus des Deutschen Buchhandels: „In diesem Hause Großer Hirschgraben 17 lebte und wirkte Johann Friedrich Böhmer 1795–1863“. Zwar nicht dieses Haus, aber eines der Häuser, die einst dort standen, war das Geburts-, Wohn- und Sterbehaus Johann Friedrich Böhmers. Er hatte Jura studiert, wandte sich aber, enttäuscht von der politischen Entwicklung nach 1815 und beeinflusst von der Mittelalterhinwendung der Romantik, der Geschichte zu: Stadtbibliothekar, Stadtarchivar, Herausgeber des Frankfurter Urkundenbuchs.

Das Böhmersche Haus wie sein linkes Nachbarhaus, der geräumige und von Handwerkern bewohnte Zimmerhof, gingen 1865 an den Evangelischen Verein zur Förderung christlicher Erkenntnis und christlichen Lebens über, der sie 1869 durch einen Neubau ersetzte. Dieser „Kleine (später auch Große) Zimmerhof“ wurde als Haus der „Volksstimme“ bekannt, denn es befand sich bis 1929 darin die Redaktion der sozialdemokratischen Zeitung und die Union-Druckerei.

Im Sommer 1952 rückten auf dem Grundstück der „Volksstimme“ die Bagger und Bauarbeiter an. Die FAAG errichtete nach Entwurf von Architekt Wilhelm Massing einen zweiflügeligen, dreigeschossigen Bau in Ziegelmauerwerk mit Satteldach für den Börsenverein Deutscher Verleger- und Buchhändler-Verbände (seit 1955: Börsenverein des Deutschen Buchhandels). Am 3. Mai 1953, am Sonntag Cantate, wurde dieses „Haus des Deutschen Buchhandels“ eingeweiht. Als symbolisch und ehrwürdig wurde der Platz bezeichnet und der Tag als denkwürdiger Sonntag. Denn Frankfurts Rolle als Stadt des Buches, die sie im Spätmittelalter besaß, aber an Leipzig hatte abgeben müssen, war damit weiter gefestigt.

Erstmals am Sonntag Cantate 1825 hatten sich in Leipzig die Buchhändler und Verleger getroffen und den Börsenverein gegründet. Nach 1945 bildete sich der westdeutsche Börsenverein in Frankfurt, wo er seit 1949 die Buchmesse veranstaltet und seit 1950 in der Paulskirche den Friedenspreis des deutschen Buchhandels verleiht. Der Große Hirschgraben sollte sogar zu einem kulturellen Mittelpunkt der Stadt werden, auch die Deutsche Bibliothek dort anzusiedeln war geplant. Dass das Kulturamt der Stadt anfangs im Haus des deutschen Buchhandels sein Domizil hatte, mag eine Randnotiz wert sein.

2018 soll Eröffnung sein

Nun kommt es also wirklich, das lange geplante und erhoffte Romantik-Museum in Frankfurt. Noch vor wenigen Monaten sah es so aus, als würde nichts aus den Plänen, das Museum neben dem Goethe-Haus zu errichten. Die Stadt hatte nämlich verkündet, ihren Anteil von vier Millionen Euro nicht aufbringen zu können. Da aber Bund und Land sowie das Freie Deutsche Hochstift ihren jeweiligen Anteil weiterhin zusagten, wurde das Projekt weiterverfolgt und heftig um Spenden von privater Seite geworben. Und der Frankfurter Bürgersinn zeigte sich wieder einmal. Es konnte so viel Geld eingeworben werden, dass der Anteil der Stadt auf nur noch knapp die Hälfte der ursprünglich geplanten Summe zurückgeschraubt werden und Kulturdezernent Felix Semmelroth verkünden konnte, dass die Stadt diesen Anteil übernehmen würde. 16 Millionen Euro soll das neue Haus kosten, und 2018 soll es eröffnet werden. *wdl*

Wenig später wurde die Lücke zwischen dem Haus des deutschen Buchhandels und dem Goethehaus geschlossen, also die Grundstücke Nr. 19 und 21 neu bebaut. Die Häuser, die bis zur Zerstörung dort standen, hatten ihre ursprüngliche Gestalt mit Traufstellung und Zwerchhaus (wie das Goethehaus) bewahrt. Auch der Cantatesaal wurde nun errichtet als Vortrags- und Veranstaltungssaal, dessen Name an den Gründungstag des Börsenvereins erinnert. Ab Herbst 1975 wurde der Saal feste Spielstätte des Frankfurter Volkstheaters – Liesel Christ, bis Mai 2013, seitdem der Fliegenden Volksbühne.

Nach knapp fünf Jahrzehnten verließ zur Jahreswende 2011/12 der Börsenverein des Deutschen Buchhandels sein nun doch unzulänglich gewordenes Haus im Großen Hirschgraben. Er zog mit seinen Tochtergesellschaften ins sanierte vormalige „Gesundheitsamt“ in der Braubachstraße nebst angrenzenden Um- und Neubauten, ins neue „Haus des Buches“.

Lang gehegter Plan

Für das Freie Deutsche Hochstift und seine Direktorin, Prof. Anne Bohnenkamp-Renken, bot sich mit der Neubebauung des Großen Hirschgrabens 17–21 die einmalige Chance, das Ensemble von Goethe-Haus und Goethe-Museum um ein deutsches Romantik-Museum zu erweitern. Damit würde ein lang gehegter Plan in die Tat umgesetzt, die einzigartige, seit über 100 Jahren angelegte Sammlung des Hochstifts zur literarischen Romantik – Novalis, Eichendorff, Tieck, die Brüder Schlegel, Clemens und Bettine Brentano – einer großen Öffentlichkeit vorstellen zu können. In Frankfurt entstanden die berühmten Werke des jungen Goethe, „die für die Romantik in ganz Europa zu einer wichtigen Inspirationsquelle wurden“ (Anne Bohnenkamp-Renken).

Dass sich die Bundesregierung zu dem Projekt bekannte – im Koalitionsvertrag findet es sich an oberster Stelle – zeigt seine überregionale Bedeutung. Auch das Land Hessen leistet seinen Beitrag. Die leeren Kassen der Stadt füllen, wie zu allen Zeiten, Frankfurter Bürger auf.

Die Anforderungen an die Architekten der Neubebauung des Areals sind hoch. Gilt es doch zum einen Büros und Wohnungen zu bauen, den sanierungsbedürftigen Cantatesaal zu integrieren und, unmittelbar an das Goethe-Haus angrenzend, ein Museum zu entwerfen. Ein Museum für jene Epoche um 1800, die ein neues Menschenbild zu schaffen versuchte. Novalis, der das Symbol der Romantik, die „Blaue Blume“, schuf, meinte: „Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder.“ *Hans-Otto Schembs*

Anzeige

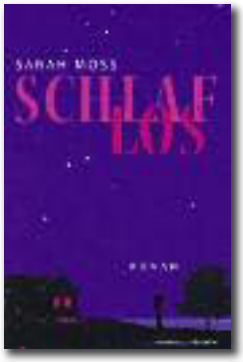
Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

Familiengeheimnisse



Die Schottin Sarah Moss, so viel wird deutlich, schrieb sich mit „Schlaflos“ eine Art Selbstbericht von der Seele. Sie selber spiegelt sich in Anna Bennet, ihrer (wie Moss) in Oxford promovierten Ich-Erzählerin. Liest man nur deren Seitenhiebe etwa auf die Universität („die akademischen Regeln Unverständlichkeit und Rette-deinen-eigenen-Arsch-zuerst“), mag sie Anna auch ihr Temperament angedeihen lassen. Damit Annas Lehrkarriere nicht mit knapp über 30 endet, muss die Stipendiatin ihr Buch über Kindheit im 18. Jahrhundert beenden und weilt samt Familie auf der Hebrideninsel Colsay. Viel Ruhe findet sie freilich nicht. Giles, ihr Mann und Inselbesitzer, überlässt den Alltag öfter ihr, als der Ehe guttut. Rätselspannung kommt auf, als beim Bäumepflanzen eine Babyleiche entdeckt wird und die Polizei anrückt. Aus welcher Epoche stammt das Kind? Routiniert spielt Moss mit Quellen. Ein Packen viktorianischer Briefe beleuchtet den Fall, doch erst als Anna die Gespensterängste ihres siebenjährigen Sohnes ernst nimmt, stößt Giles im Kamin darauf. Wacklige Fährboote, unleserliche Grabsteine und Stromausfälle schaffen zusätzlich Atmosphäre.

Sarah Moss: Schlaflos. Roman.
Aus dem Englischen von Nicole Seifert.
Mare-Verlag, 2013. geb., 490 S., 22 Euro.

Erinnerungen

Wieder erhältlich sind, in Neuauflage als Taschenbuch, die 1998 so erfolgreichen Memoiren Clara von Arnims. Fesselnd sind vor allem die Details der historischen Schilderungen aus einem zuletzt 99-jährigen Leben (1909–2009): die Kindheit der Richterstochter im Kassel der Kaiserzeit, ihre jungen Jahre im Berlin der 20er Jahre, das Leben auf Gut Zernikow in Brandenburg als Frau eines Urenkels der Bettine von Arnim (die sie immer wieder erwähnt) und sechsfache Mutter bis hin zur mehrfachen Vergewaltigung durch Sowjetsoldaten und zur Flucht in den Westen. Wie sie dort ganz neu anfing, und später in Eschborn bei Frankfurt lebte und wirkte, ist schon Teil des Folgebandes „Das bunte Band des Lebens“.

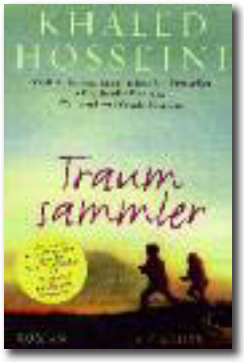
Clara von Arnim: Der grüne Baum des Lebens.
Erinnerungen einer märkischen Gutsfrau.
Verlag der Kunst, 2013. Br., 368 S., 11,90 Euro.

Große Gefühle

Kimberley Wilkins’ australische Familiensaga „Der Wind der Erinnerung“ ist ein Roman großer Gefühle. Da muss eine Primaballerina von heute, Emma, sich gegen Ende ihrer Karriere (mit 31) erst das Knie verletzen und nie wieder tanzen können, um nach aller Verzweiflung und einer Reise nach Tasmanien ihr Londoner Leben und Lieben als hohl zu durchschauen und sich für einen bodenständigen „Aussie“ zu entscheiden. Damit verwoben ist die Geschichte ihrer Großmutter Beattie, die einst, als junges Mädchen im Jahr 1929 in Schottland, von den Eltern verstoßen worden war, als sie schwanger wurde. Wie die Oma auf dem Südkontinent das Leben meisterte, sich neu verliebte, eine Familie gründete und bei allem äußeren Erfolg das ihr Liebste verlor, und wie Emma als Erbin ihrer Schaffarm Wildflower Hill mithilfe eines alten Fotos all dem nachspürt, ist zwar keine große Literatur, aber spannend und emotional erzählt.

Kimberley Wilkins: Der Wind der Erinnerung. Roman.
Knaur, 2013. Tb., 493 S., 9,99 Euro.

Seelenverwandte



Khaled Hosseini ist afghanischer Herkunft, lebt aber von Jugend an in Kalifornien. Berühmt wurde der Mediziner durch den Roman „Drachenläufer“, dem „Traumsammler“ motivisch nahesteht. Der neue Roman beginnt als Märchen, das ein Vater seinem Sohn und seiner kleinen Tochter erzählt, wird dann aber zur Geschichte der lebenslangen Trennung der seelenverwandten Geschwister Abdullah und Pari – wie im Märchen vorweggenommen. Intensität geben dem Buch die historischen Wechselfälle Afghanistans von 1949 bis 2010, oder räumlich: vom Dorf Schadbagh über Khabul bis Paris und Amerika. Hosseini vertieft all seine Charaktere, auch wenn er sie zunächst beiläufig oder als unsympathisch einführt. Bestechend auch die Konstruktion, wenn Hosseini immer wieder kunstvoll ein Kapitel aus dem vorigen entfaltet, neue Perspektiven setzt und am Ende alle Linien zusammenführt.

Khaled Hosseini: Traumsammler. Roman. Aus dem Amerikanischen von Henning Ahrens. S. Fischer, 2013.
Geb., 444 S., 19,99 Euro.

Marcus Hladek

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Oberlindau 20, 60323 Frankfurt am Main
Information und Anmeldung, Telefon 0 69 / 97 20 17-40

Veranstaltungen Treffpunkt Rothschildpark

Das Hilda-Mobil
ist die mobile Beratungsstelle des Bürgerinstituts Frankfurt und bietet bei Fragen zum Thema Demenz Frankfurter Bürgern kostenlos seine Hilfe an.

Standort Schwanheim:
7. Mai und 4. Juni, jeweils von 14.30 bis 18 Uhr vor dem Gesundheitszentrum in Schwanheim

Standort Sachsenhausen:
6. Mai und 3. Juni, jeweils von 9 bis 13 Uhr auf dem Wochenmarkt am Südbahnhof in Sachsenhausen

Standort Nord-West-Zentrum:
Am 30. April, 28. Mai und 25. Juni, jeweils von 9 bis 13 Uhr auf dem Wochenmarkt im Nord-West-Zentrum

Infos über weitere Einsätze auf:
www.buergerinstitut.de/hilda

Beratung und Information:
Angelika Welscher, Telefon 0 69/97 20 17-41

Freiwilligentag
Beim 11. Frankfurter und 3. Regionalen Freiwilligentag am 10. Mai können Interessierte einen Tag lang etwas Gutes tun und dabei noch nette Leute kennenlernen. Viele Mitmach-Aktionen warten auf helfende Hände: Ausflüge begleiten, Beete in einer Kita bepflanzen oder die Dachterrasse eines Kinderzentrums verschönern. Und wie immer wird abends gefeiert. Information und Anmeldung unter www.freiwilligentag-ffm.de

Clubtipps

Cafeteria
für Jung und Alt mit selbst gebackenem Kuchen
Mittwoch, 16. April, 14–15 Uhr
15 Uhr: Kunstparcours Emil Nolde. Retrospektive

In einer umfassenden Retrospektive, der ersten seit 25 Jahren in Deutschland, werden mit Unterstützung der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde 140 Werke aus allen Schaffensperioden des Künstlers präsentiert, Malerei, Aquarelle, Zeichnungen und Druckgrafik, darunter einige bisher gänzlich unbekannte Werke. Ein Lichtbildervortrag von Dr. Helga Bill begleitend zur Ausstellung im Städel Museum (5. März–15. Juni) Eintritt frei. Wir bitten um eine Spende

Marie von Ebner-Eschenbach – vom Realismus zum Naturalismus
Vortrag von Angelika Tüchelmann über Leben, Werk und ihre Zeit
Mittwoch, 30. April, 14.30 Uhr

Cafeteria
für Jung und Alt mit selbst gebackenem Kuchen
Mittwoch, 14. Mai, 14–15 Uhr
15.00 Uhr Vortrag: Die Frau an seiner Seite
Ob Christiane Vulpius, die trotz der Zurückweisung der Weimarer Gesellschaft nicht nur Goethes Bettschatz war, ob Giuseppina Strepponi, die damals junge, berühmte Sängerin, die dem noch unbekannten Verdi den Weg an der Mailänder Scala ebnete, ob Rut Brandt, ohne die Willy Brandt seine politische Karriere nicht hätte machen können: Viele Frauen, die im Schatten ihres Mannes standen und so wichtig für ihn waren.
Referentin: Elke Jatzko (Gruppe Lesefreuden)

Falten Kilos Männer Wein
Autorenlesung mit Astrid Keim. Eine Frau in den Sechzigern wurde von ihrem Mann für eine Jüngere verlassen und muss das Leben neu für sich entdecken. Ein Roman über Liebe, Einsamkeit und Freundschaft, vor allem aber eine Hommage an Frauen, die stark bleiben, im Herbst ihres Lebens den Sommer wieder finden.
Freitag, 23. Mai, 15.30 Uhr, 3 € Gästebeitrag.

Zivilcourage & Eigenschutz im Alltag
Wie schütze ich mich in gefährlichen Situationen auf der Straße oder in Bus und Bahn? Was kann ich in unsicheren Situationen tun? Wie verhalte ich mich am besten? Wie kann ich in Notsituationen helfen, ohne mich selbst zu gefährden? Diese und viele andere Fragen werden in dem Seminar behandelt. Mit Corinna Metzner (Kriminologin) von der Sicherheitsberatung des Bürgerinstituts.
Montag, 2. Juni, 14–16.30 Uhr, 3 € Gästebeitrag

Cafeteria
für Jung und Alt mit selbst gebackenem Kuchen
Mittwoch, 11. Juni, 14–15 Uhr
15 Uhr Lesung „Die Zürcher Verlobung“
von Barbara Noack
Die bezaubernde Liebesgeschichte aus den 60er Jahren war Vorlage für einen der erfolgreichsten deutschen Spielfilme dieser Zeit. Vorgestellt von Sibylle Kempf und Frank Becker (Gruppe Lesefreuden), 3 € Gästebeitrag

Weitere Termine:
Gesprächskreis
der Selbsthilfegruppe für Angehörige von an Demenz erkrankten Menschen. Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt
6. Mai und 3. Juni jeweils von 17 Uhr bis 19 Uhr
www.selbsthilfegruppe-demenz-frankfurt.de
info@selbsthilfegruppe-demenz-frankfurt.de

Seniorenrestaurants

Preis 4,70 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen
Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung
Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 0 69/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder
Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: Mo–Fr 12.00 bis 14.00 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60
Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92-96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5
Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus
Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/6 03 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47
vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/47 04-3 44, Fax 0 69/4 70 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Atzelberg oder Bus Nr. 43 Richtung
Bergen oder Bornheim Mitte, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: Mo–Fr 8.00 bis 16.00 Uhr,
Sa 11.30 bis 16.00 Uhr, So 11.30 bis 17.00 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-453
Bus 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: Mo–So 12.00 bis 13.30 Uhr

Haben Sie Fragen zum Mittagstisch?
Telefon: 2 12/3 57 01

Essen auf Rädern

Preis 4,70 Euro zuzüglich
Anlieferungspauschale von 1,30 Euro
Bestellung direkt beim Anbieter:

Arbeiter-Samariter-Bund / Stadtgebiet Frankfurt
Silostraße 23, 65929 Frankfurt am Main
Telefon 08 00/1 92 12 00, Fax 0 69/94 99 72 22

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt • Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 0 69/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 0 61 09/30 04 29

Essen auf Rädern von verschiedenen Cateringfirmen vermitteln folgende Sozialverbände:

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/30 05 99-92, Fax 0 69/30 05 99-96

Hufeland-Haus / Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach,
Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/4 70 43 44, Fax 0 69/4 70 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Vor dem Besuch eines Programmpunktes wird eine telefonische Terminbestätigung empfohlen.

Begegnungs- und Servicezentrum Niedereschbach

Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt/Niedereschbach
Telefon 0 69/36 60 38 27

Zucker – eine süße Erkenntnis

Interessantes zum Thema Zucker von Wera Völker
Dienstag, 20. Mai, 15 bis 17 Uhr, Kosten 3 €, für Clubmitglieder kostenfrei

Die Kreativwerkstatt – Internationaler Treff für Alt bis Jung

Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/5 97 16 84

Indianischer Kunstworkshop

Einführung in die ökologische Kunst der Indianer aus dem Norden Brasiliens (Amazonien)
Dienstag, 29. April, 18.30 bis 20.30 Uhr, Kosten 85 € für 20 Stunden

Aquarellmalen

Dienstag, 15. April, 10.15 bis 12.15 Uhr, Kosten 85 € für 20 Stunden

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad

Mittlerer Hasenpfad 40,
60598 Frankfurt/Sachsenhausen
Telefon 01 52/22 66 22 99

Bruzzelwurst und flotte Rhythmen

Grillfest mit Live Musik von Jürgen Daniel
Freitag, 27. Juni, 16 bis 20 Uhr, Kosten 3 €

Begegnungszentrum Riederwald

Am Erlenbruch 26, 60386 Frankfurt/Riederwald
Telefon 0 69/42 24 44

Vortrag: Eine Seereise mit der Aida

Impressionen einer Schifffahrt von den Kanaren bis Kiel
Dienstag, 22. April, 14.30 bis 16.30 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungszentrum Schwanheim

Rheinlandstraße 14, 60529 Frankfurt/Schwanheim
Telefon 0 69/35 35 68 88

Spieltreff im Zentrum

Karten- oder Brettspiele – Raum für alle, die eine Gruppe gründen oder sich einer anschließen wollen
dienstags, donnerstags und freitags, 14.30 bis 17 Uhr, kostenlos

Gedächtnistraining

Mit Spaß und ohne Leistungsdruck die Gehirnaktivität steigern
Montags, 10.30 bis 11.30 Uhr, Kosten 2,50 €

Begegnungs- und Servicezentrum Bockenheim – Bockenheimer Treff

Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt/Bockenheim
Telefon 0 69/77 52 82

Unterwegs in China – 30 Jahre nach Deng Xiaoping

Multivisions-Show mit musikalischer Untermalung
Montag, 23. Juni, 16.30 Uhr, kostenfrei

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim / Ostend

Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt/Ostend
Telefon 0 69/44 95 82

Französisch für Neueinsteiger

Ein Kurs für Beginner mit Alexander Honecker Lernstufe A1
Mittwoch, 30. April, 18 bis 19.30 Uhr, Kosten 85 € für 15 Einheiten

Anzeige

„Hallo Dienstmann“
Lesung zum 50. Todestag von Hans Moser
Vorgetragen von Renate Traxler
Donnerstag, 24. April, 15–16 Uhr, Kosten 3 €

Interkulturelles Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim

Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt/Fechenheim
Telefon 0 69/97 69 46 92

Stadtteilfrühstück
mit einem Vortrag von Sara Eckenreiter, VDK-Fachstelle für Barrierefreiheit
Thema: Hilfsmittelversorgung und Information zur Ausstellung „Barrierefreies Wohnen und Leben“
Dienstag, 24. Juni, 9.30 Uhr, Kosten 4,50 €

Musikalischer Nachmittag
mit Live- Musik von Herrn Mörseburg
Freitag, 9. Mai, 14.30 Uhr, Kosten 3 €

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein

Tränkweg 32, 60529 Frankfurt/Goldstein
Telefon 0 69/6 66 77 93

Sommerfest im Hofgut
mit Live-Musik von Orgel Max’l
Freitag, 27. Juni, 13–18 Uhr, Verzehrkosten

Anzeige

Demenz – Mit Yoga und Pflegeberatung das Zusammenleben entspannen

Ein bislang einzigartiges Betreuungskonzept für Menschen mit Demenz im frühen bis mittleren Stadium sowie deren Lebenspartner bieten Krankenpfleger und Diplom-Pflegewirt Frank Albohn mit Diplom-Yogalehrerin Simona Deckers (Shanti Yoga), wöchentlich im Frankfurter Westend an.

Eine Anerkennung der Pflegekassen und der Stadt Frankfurt liegt bereits vor – Kursgebühren können von der Pflegekasse übernommen werden.

Anmeldung und Informationen: Frank Albohn
JULEMA-Agentur für Lebensgestaltung im Alter

JULEMA
Agentur für Lebensgestaltung im Alter
Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise Seniorenbetreuung zu Hause, wir sind von der Pflegekasse anerkannt!

Auch qualitätsgesicherte 24-Stunden-Betreuung möglich!

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/9 46 59 19
www.julema.de

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Maintreff

Walter-Kolb-Straße 5–7,
60594 Frankfurt/Sachsenhausen
Telefon 0 69/1 53 92 14 15

Qigong mit Philipp Stanley
Entspannung für Körper, Seele und Geist
Montag, 23. Juni, 15–16 Uhr, Kosten 5 €

Stadtrundgang Frankfurts Neustadt
Vortrag mit Bildern von Frau Steiner
über das neue, alte Frankfurt
Montag, 19. Mai, 15.30–17 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen-West / Riedhof

Mörfelder Landstraße 210,
60598 Frankfurt/Sachsenhausen
Telefon 0 69/6 31 40 14

Besuch des Frankfurter Hauptfriedhofs Teil 2
Führung über den Frankfurter Hauptfriedhof
mit Silke Wustmann
Donnerstag, 26. Juni, 15.30–16.30 Uhr, Kosten 6 €

Begegnungszentrum Ginnheim

Ginnheimer Landstraße 172/174,
60431 Frankfurt/Ginnheim
Telefon 0 69/52 00 98

Fröhlicher musikalischer Nachmittag
mit den Marbachlerchen unter dem Motto:
„Es schwinden jeden Kummers Falten, so lang des Liedes Zauber walten“ (Schiller)
Montag, 5. Mai, 15 Uhr, Kosten 5 € inkl.
ein Gedeck Kaffee und Kuchen

Begegnungszentrum Praunheim

Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488
Frankfurt/Praunheim
Telefon 0 69/76 20 98

Frühlingshaften und österlichen Filzschmuck gestalten
Filzen mit Anneliese Preis
Donnerstag, 10. April, 15–17 Uhr, Kosten 5 €

Flohmarkt
Trödel, Kurioses, Antikes günstig erwerben
Samstag, 10. Mai, 10–16 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus

Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt/Gallus
Telefon 0 69/7 38 25 45

Patientenverfügung – Vorsorgevollmacht – Betreuungsverfügung
Richard Kunze informiert über Vorsorgemöglichkeiten
Dienstag, 17. Juni, 16–17 Uhr,
Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim

Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt/Heddernheim
Telefon 0 69/57 71 31

Essen und Trinken bei Demenz

Kochkurs mit Ulrike Grohmann
(Diplom-Ökotrophologin)
Mittwoch, 25. Juni, 10.30–12 Uhr,
Kosten 7,50 €

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt

Gerhart-Hauptmann-Ring 298,
60439 Frankfurt/Nordweststadt
Telefon 0 69/29 98 07 55 22

Busfahrt nach Traben-Trarbach mit Schifffahrt auf der Mosel

Mittwoch, 4. Juni, 8.45 Uhr, Kosten 18 € Fahrpreis
und 10 € Schifffahrt (Vorauskasse)
zzgl. Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Auguste Oberwinter Haus

Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt/Rödelheim
Telefon 0 69/7 430 82 19 oder 0 69/78 00 26

Café Lebensart

Dominikanerinnen in Rödelheim
Ihre Rolle in der Gemeinde, als Ordensmitglieder
und Geschichtliches zum Frauenorden
Donnerstag, 8. Mai, 18.30–20 Uhr, Kosten 2 €

Begegnungszentrum Sossenheim

Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt/Sossenheim
Telefon 0 69/34 68 94 (Dienstag und Freitag 10–13 Uhr)
oder 0 69/34 66 61

Konzert

mit dem Bläserquintett
der Heinrich-von-Kleist Schule, Eschborn.
Eine Lehrergruppe spielt klassische
Stücke von Mozart bis Haydn.
Samstag, 17. Mai, 18–20 Uhr, Kosten 4 €
inklusive einem Glas Sekt in der Pause

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst

Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt/Höchst
Telefon 0 69/31 24 18

Die beste Zeit im Jahr ist mein!

Chorkonzert mit dem Singkreis der SIH im Rahmen
des Blauen Salons, Samstag, 26. April, 16–17 Uhr,
in der Kurmainzer Straße 91, kostenlos

Klaviermusik in Frankfurt um 1800

und kuriose Meldungen aus der Zeit.
Michael Günther spielt auf einem Hammerklavier
und Jan Großbach moderiert. Samstag, 24. Mai,
16–17 Uhr, in der Kurmainzer Straße 91, kostenlos

Anzeige

HausNotruf – *Knopfdruck genügt!*

www.DRK.de

Wir beraten Sie gerne!
☎ (0 69) 71 91 91 22

Deutsches Rotes Kreuz
Ein Partner von Bosch

HausNotruf • Seilerstraße 23 • 60313 Frankfurt

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung

Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt/Eckenheim
Telefon 0 69/2 99 80 72 68

„Braucht der Mensch tierisches Eiweiß?“

Veggie-Tage und vegan sind in – wie kann ich meinen
Eiweißbedarf decken? Vortrag in der Ernährungs-
gruppe nach M. O. Bruker
Dienstag, 15. Juli, 19–20.30 Uhr, Spende erwünscht

Walking fit, frisch & gemeinsam

Auftanken an der frischen Luft mit Stefan Kinkl
Montag, 14. April, 9.45–10.30 Uhr, Kosten 5 €

Anzeige

Das Seniorenorchester des Frankfurter Verbandes
sucht Damen und Herren im Seniorenalter mit Notenkenntnissen und Instrumenten aller Art zum Mitspielen.

Unser Repertoire reicht von Operetten -und Musicalmelodien bis zu Walzern, Märschen und Evergreens. Wir haben bis zu 15 Auftritte im Jahr.

Die Proben finden montags von 09.30–12.30 Uhr unter Leitung eines professionellen Dirigenten im Haus der Begegnung des Sozialzentrums Marbachweg, Dörpfeldstraße 6, Frankfurt-Eckenheim statt.

Auskunft erteilt: Martin Franke,
Telefon: 069/78 74 40, E-Mail: mufranke@t-online.de

Geschenk für die Leser 1974 – 2014

Das Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt stellt den Lesern anlässlich des Geburtstags der Senioren Zeitschrift fünf DVDs zur Verfügung. Das Frankfurter „Tor zur Stadt“, nämlich das Bahnhofsviertel, wird in einem Film auf der DVD dargestellt. Unter anderem werden ein Künstleratelier, das Hammermuseum, das Stadtteilbüro und ein Designhotel besucht. Außerdem begleitet die Kamera Schuhmacher Lenz durch sein Viertel. Daneben gibt es auf der DVD den „Frankfurter Höhenflug“ mit Luftbildern der Stadt, „Frankfurts Weg zur grünen Stadt“ und einen Imagefilm mit Zahlen, Daten und Fakten. Insgesamt sind es zehn Filme, in denen das Presse- und Informationsamt die Stadt unter dem Titel „Kurze Wege – weite Welt“ vorstellt. Die DVD ist im Werkstattladen im Frankfurt Forum, Römerberg 32 erhältlich. Sie kostet 6,95 Euro.

Wer eine DVD gewinnen möchte, schreibt eine Postkarte mit dem Stichwort „DVD-Bahnhofsviertel“ an die Redaktion der Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt. Einsendeschluss ist der 25. April. Die Gewinner werden gezogen und bekommen einen Gutschein für eine DVD zum Einlösen in der Bürgerberatung, Römerberg 32. *red*

60 Jahre ist es her

Das Foto zeigt die Abschlussklasse aus dem Jahr 1954. Foto privat

Eine verschworene Gemeinschaft seit 50 Jahren sind die drei Abschlussklassen des Jahres 1954 der Theobald-Ziegler-Schule, der vormaligen Volksschule in F-Preungesheim. Eingeschult wurden die meisten 1945 in die Münzenberger Schule in Eckenheim, als die Theobald-Ziegler-Schule noch von den Amerikanern genutzt wurde. Bemerkenswert ist auch, dass vier von den damaligen Volksschülern über den Zweiten Bildungsweg ein Ingenieurstudium absolvierten, trotz der für heutige Verhältnisse ungünstigen Voraussetzungen.

Alljährlich treffen sich zwischen 35 und 40 Ehemalige und einige, die auf weiterführende Schulen gegangen sind und den Kontakt zueinander behalten haben. Wer Interesse am Kontakt hat, kann sich bei Helmut Hinkel melden, Telefon 0 69/5 07 14 70. *Jul*

>> Verreisen mit der Caritas

Auch in diesem Jahr können Senioren aus Frankfurt und Umgebung wieder mit dem Frankfurter Caritasverband verreisen. Der neue Katalog der Caritas-Seniorenreisen weist Ziele in Deutschland sowie in Tschechien und Südtirol auf. Darunter sind auch zwei Reisen, die eine Kur einschließen.

Für Senioren, die unter einer bestimmten Einkommensgrenze liegen (bitte anfragen), ermöglicht ein Zuschuss der Alten- und Weihnachtshilfe der Frankfurter Rundschau, zwei Reisen zu einem besonders günstigen Preis anzubieten. Eine Reise richtet sich auch speziell an pflegende Angehörige und ihre demenzkranken Partner. Fast alle Reisen werden von einer Reiseleiterin oder einem Reiseleiter begleitet. Die Reisen beginnen und enden jeweils an der Haustür.

Alle Reiseziele wurden vorher besichtigt und entsprechend den Bedürfnissen älterer Menschen ausgewählt.

Katalog und Anmeldungen unter:
Caritasverband Frankfurt
Seniorenerholung, Buchgasse 3,
60311 Frankfurt/Main,
Telefon 0 69/29 82 89 01 oder
0 69/29 82 89 02
Telefax 069/29828909, E-Mail:
info@caritas-seniorenreisen.info

Der Katalog steht auch auf der Internetseite www.caritas-seniorenreisen.de zum Download bereit. *wdl*

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069 – 955 24 911
Mo.-Fr. 9–17 Uhr
– auch anonym –
caritas frankfurt

Foto. Wendl

Was passiert hinter der Bühne?

Hinter die Kulissen des Frankfurter Schauspiels konnte eine Gruppe von Lesern der Senioren Zeitschrift bei einer Sonderführung schauen. Die Haare haben eine besondere Bedeutung in nahezu jedem Stück. Fast jeder Darsteller erhält dafür seine eigens für ihn hergestellte Perücke: kurzhaarig, langgelockt, und manchmal ist es sogar eine Glatze. In einer speziellen Kammer werden alle diese Haarteile und Perücken aufbewahrt – versehen mit einer Nummer, damit sie ja wieder auf dem richtigen Kopf landen. *wdl*

Leserzuschrift zum Artikel „Zwischen Hoffen und Bangen" in SZ 1/2014, Seiten 54 und 55

SZ-Leserin Renate Auerswald aus Bad Camberg schickte uns folgendes Gedicht ihrer 1921 in Frankfurt geborenen Mutter, Margarete Soldan: „Mir war heute Nacht ein großes Glück beschieden, ich hab geträumt wir hätten Frieden. Und alle Leute rannten nun wie toll beim Metzger war der Laden voll. Auch beim Bäcker war ein Leben und Toben der ganze Markencram war aufgehoben. Man sah die Leute mit gefüllten Taschen schon auf der Straße fingen sie an zu naschen. Und in der Kneipe erst, da war ein Leben, was man sich wünschte, hat es da gegeben.
Man wünscht sich Schnaps, Würstchen, Bier auch Zigaretten und Bohnenkaffee gibt es hier. Es wurde gegessen, geraucht und gezahlt und jeder war glücklich und hat gestrahlt. Ich goss auch einige Schnäpse hinunter. Mit einem Mal wurde ich plötzlich ganz munter. Es zog mich stürmisch am Arm und sagte: ‚Steh auf, es ist Fliegeralarm.'" *red*

Anzeige

Vivacitas

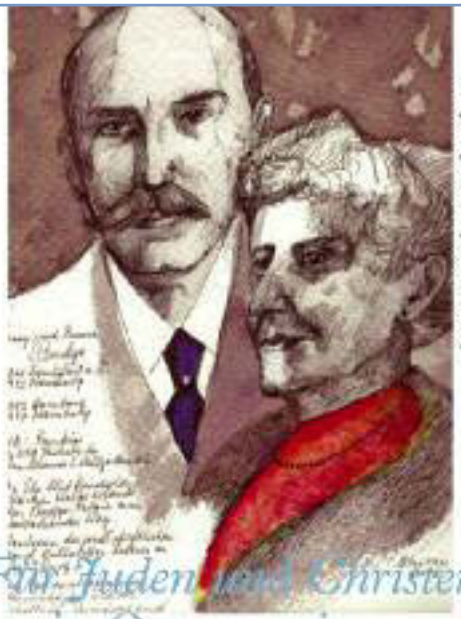
Spezielle ambulante Betreuung, Förderung des körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens, nach Bedürfnissen und Wünschen der Pflegebedürftigen und Ihren Angehörigen.

• Unterstützung im Alltag • Tagesgestaltung und Beschäftigung •

Vivacitas

Information und Beratung: Frau Assogba
Festnetz: 0 69/47 88 40 16
Mobil: 0 157/30 34 87 96
E-Mail: Vivacitas-Info@gmx.de

Anzeige


Portrait, gezeichnet von Otto Quirin
Freigegeben von Michael Studemund-Halévy

Für Juden und Christen
ein Ort, gemeinsam
in Würde zu altern.

Ein würdevolles Leben im Alter, für Juden und Christen, das war 1920 der Wunsch des Stifterehepaares Henry und Emma Budge.
Stadtnah und dennoch im Grünen liegen die Wohnanlage mit über 170 Ein- und Zweizimmerwohnungen und das moderne Pflegeheim, das in sonnigen Ein- und Zweibettzimmern qualifizierte Pflege und Betreuung anbietet.
Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.
Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens in der Stiftung informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman.
Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge und eine koschere Küche. Eine Kapelle bietet Raum für christliche Gottesdienste.
Nehmen Sie die Budge-Stiftung mit ihrer Kompetenz für Pflege und Betreuung in Anspruch:

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

HENRY UND EMMA BUDGE - STIFTUNG
Wilhelmshöher Straße 279 - 60389 Frankfurt/Main
Telefon 0 69 47 87 1 0 - Fax 0 69 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de info@BUDGE-STIFTUNG.de

DER PARITÄTISCHE

Museum Giersch | Zwei kostenfreie Führungen durch die Ausstellung „Die andere Moderne"

Robert Hoffmann • Heinrich Werner • Ludwig Habich • Bernhard Hoetger | 23. März bis 13. Juli

Max Clarenbach: Winter an der Erft, 1906, Privatbesitz

Das Museum Giersch stellt den Lesern anlässlich des Geburtstags der Senioren Zeitschrift kostenfreie Führungen zur Verfügung.

Erstmals würdigt eine Ausstellung die Zeitschrift „Die Rheinlande" und den „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein". Beide Initiativen richteten sich zwischen 1900 und 1922 gegen die Monopolstellung der Kunstzentren Berlin und München und engagierten sich für eine Förderung und Positionierung der Kunst im Westen Deutschlands – in den Ländern entlang des Rheins, wo sich „Die andere Moderne" etablierte. Das Museum Giersch zeigt in einer großen Sonderausstellung vom 23. März bis 13. Juli über 130 Gemälde, Grafiken und Plastiken weitgehend unbekannter, aber auch namhafter Künstler, darunter Ferdinand Hodler, Wilhelm Lehmbruck und Christian Rohlfs.

Mit besonderem Fokus auf das Rhein-Main-Gebiet präsentiert die Ausstellung lichtdurchflutete impressionistische Landschaften und Interieurs von Robert Hoffmann und Heinrich Werner sowie spannungsreiche Bronzeplastiken von Ludwig Habich und Bernhard Hoetger. Gemeinsam mit Werken neuidealistischer und expressiver Künstler wie Fritz Boehle und August Babberger ergibt sich eine neuartige und erweiterte Perspektive auf die Moderne.

Das von der Stiftung Giersch getragene Museum Giersch lädt die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift zu einer kostenfreien Führung (inklusive freiem Eintritt) durch die Ausstellung „Die andere Moderne – Kunst und Künstler in den Ländern am Rhein 1900 bis 1922" ein. Aufgrund der großen Nachfrage stehen zwei Termine zur Auswahl: Dienstag, 29. April, um 15 Uhr oder Dienstag, 6. Mai, um 15 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, ist eine Anmeldung unter Telefon 0 69 / 63 30 41 28 erforderlich. *red*

Museum Giersch, Schaumainkai 83, 60596 Frankfurt.
www.museum-giersch.de

Leserbrief zum Artikel Senioren Zeitschrift 1/2014, S. 18, Aus dem Seniorenbeirat

Es ist erfreulich, dass die Senioren Zeitschrift regelmäßig aus dem Seniorenbeirat berichtet. Zurzeit beschäftigt den SB vor allem die Neufassung seiner Satzung. Nach der geltenden Satzung hat der SB den Magistrat in allen seniorenpolitischen Angelegenheiten zu beraten. Es gibt allerdings in der über 40-jährigen Geschichte des Frankfurter SB kein Beispiel dafür, dass der Magistrat den SB einmal um Beratung nachgesucht hätte. Hierzu ist festzustellen: Beraten kann nur werden, wer Beratung wünscht. Will der SB dennoch von sich aus den Magistrat beraten, müsste er hierzu vorab darüber informiert werden, mit welchen Fragen der Magistrat sich gerade beschäftigt. Dabei ist davon auszugehen, dass es kaum ein Thema gibt, das nicht seniorenpolitisch relevant ist (Bebauungspläne, Radwege, Neubau von Kindergärten, Tarife des ÖPNV, Betrieb von Jugendhäusern, Parkgebühren, Etat der Stadt usw. usf.). Will sich der SB wirklich so umfassend mit Magistratsangelegenheiten befassen? Welche fachlichen Kompetenzen hätte er dafür? – Es ist bemerkenswert, dass der Frankfurter SB nach 40-jähriger Existenz die ersten Anregungen an den Magistrat gegeben hat. Von größerer Bedeutung waren diese jedoch nicht. Was seniorenpolitisch nötig und von Gewicht ist, das findet sich bereits in Anträgen und Beschlüssen der Stadtverordnetenfraktionen, Ortsbeiräten oder in Initiativen des Magistrats. Und die Kompetenz von Stadtverordnetenversammlung, Ortsbeiräten und der Dezernate ist allemal der des Seniorenbeirats überlegen. Das Kriterium Alter ist noch kein Ausweis von Kompetenz.

So ist nicht die Frage, ob der SB eine neue Satzung braucht, sondern ob die Stadt einen SB braucht.

Im Übrigen soll man sich nicht täuschen lassen von der Hochschätzung, die OB Feldmann dem SB gegenüber den Anschein gibt. Wenn der SB etwas beschließt, was nicht im Sinne des Herrn Feldmann ist, ist ihm das geradezu egal. Beispiel: die Ablehnung einer neuen Satzung, die 2008 Satz für Satz nahezu einstimmig vom SB abgelehnt wurde. Dennoch meint der OB, die abgelehnte Satzung dem SB wieder präsentieren zu können.

Christof Warnke

Wo war's? – gelöst!

Kurz und bündig teilte uns Peter Fischer mit: „Westendstraße 74–68, Ecke Arndtstraße“. Und als Beweis fügte er eine Aufnahme aus der Gegenwart bei (siehe Foto), die er von dem Ensemble der Häuser gemacht hat. Kein Zweifel: Bei dem bisher nicht identifizierten Foto von vor etwa 60–70 Jahren handelt es sich um die Nordseite der Westendstraße zwischen Mendelssohnstraße und Arndtstraße. Lediglich die Dachgeschosse haben sich inzwischen zum Teil verändert, da sie zu Wohnungen ausgebaut wurden.

Die ansprechenden drei- und vierstöckigen Mietshäuser entstanden Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge des weiteren Ausbaus des westlichen Westends. Dort lag ehedem der „Große Kettenhof“, der die Scheunen und Stallungen der 1560 erstmals erwähnten „Koeten-Oede“ umfasste, des Hofs des Johann Koet. Das Herrenhaus war der „Kleine Kettenhof“. Wie die anderen Höfe in Frankfurts Gemarkung war der Kettenhof einige Zeit in patrizischem Besitz, später fast 200 Jahre lang bis 1877 im Besitz der Familie von Günderrode, ehe das aus Waldgebiet hervorgegangene Acker- und Wiesenland zum Westend wurde. Das Haus Westendstraße 68, das rechte, angeschnittene Haus auf unserem Foto, das mit dem Eckhaus Arndtstraße eine Einheit bildet, wurde 1896 im spätklassizistischen Stil nach Entwurf von Architekt Alexander Philipp Heinitz zusammen mit Bauunternehmer Heinrich Junior errichtet. Die angrenzenden beiden zusammenhängenden Häuser Nr. 70 und 72 entstanden im selben Jahr in neobarocken Formen. Alle drei Häuser besitzen seitliche Balkonerker. Das Haus Nr. 74, das Eckhaus zur Mendelssohnstraße, wurde von Architekt F. M. Renfer entworfen und 1899 erbaut. Es hat – auf unserem Foto nicht zu erkennen – einen Eckerker und zur Mendelssohnstraße hin einen Mittelrisalit mit Säulenbalkon. SZ-Leser Dietmar Junghans kam auf die gleiche Lösung.

Sch

Auflösung der Frage von und für SZ-Leser aus SZ 1/ 2014:

Die Frage lautete: „Woher kommt der Name Hammerköpp?“

SZ-Leser Klaus Gülden, der auch die Frage stellte, kennt natürlich die Antwort.
Er schreibt: „Die Bewohner Niederursels werden von alten Heddernheimer Einwohnern ‚Hammerköpp‘ genannt. Wie mir bekannt ist, geht der Name auf die Gemüsefrauen aus Niederursel zurück, die auf dem Markt im alten Frankfurt zum Beispiel ihre Salatköpfe so anpriesen (...komme se her: hamm mer widder schöne Köpp!).

In der Fastnacht 1949 wurden die Heddernheimer Straßennamen umbenannt: die Heddernheimer Landstraße hieß damals ‚Hammerkopp-Allee‘.“

red

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE
Wissen und Know-how für pflegende, betreuende Angehörige und alle Interessierten

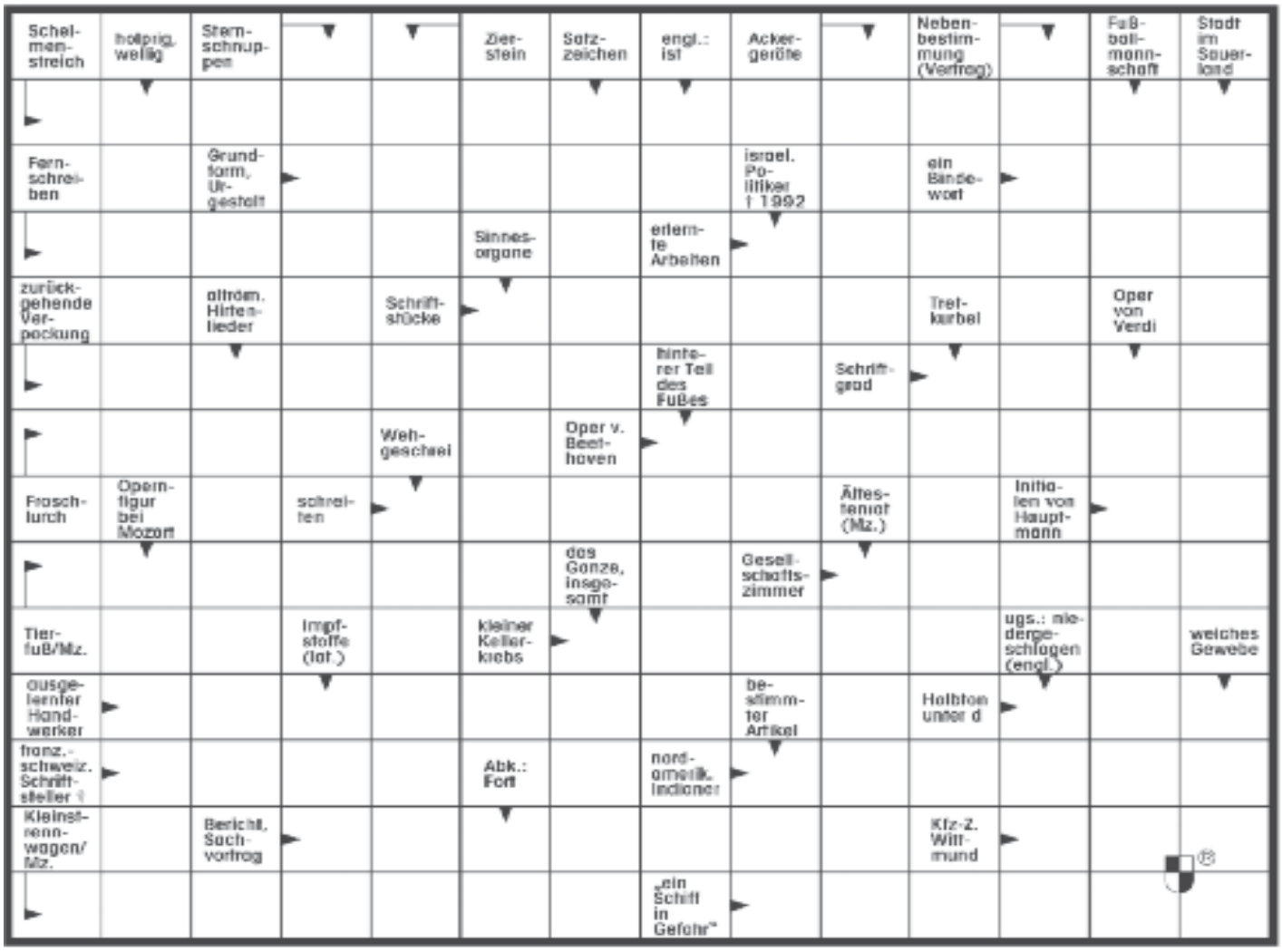
- **Feststellung der Pflegebedürftigkeit**
- **Leistungen aus der Pflegeversicherung**
- **Wie erkenne ich Demenz und wie gehe ich damit um?**
- **Rituale, Sitten und Bräuche bei Menschen mit Demenz**
- **Schlaganfall – Symptome erkennen und vorbeugen**

Diesen und weiteren Themen und Fragen widmet sich die Angehörigen-Akademie der AGAPLESION MARKUS DIAKONIE auch 2014 wieder. Experten informieren in leicht verständlichen Vorträgen praxisnah, beantworten Ihre Fragen und geben Ihnen das erforderliche Know-how an die Hand. Die Teilnahme ist zum Teil kostenfrei.

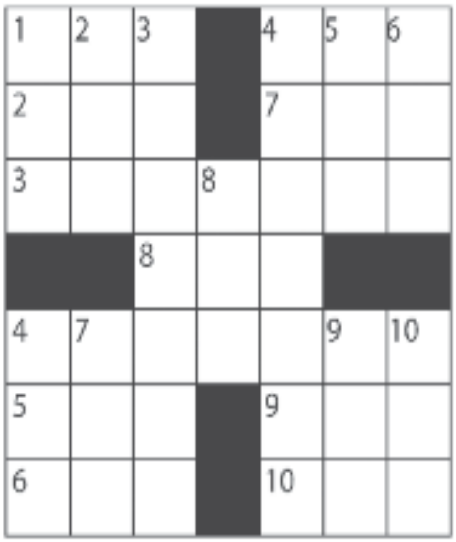
Nähere Informationen zu Themen, Terminen, Kosten und Veranstaltungsorten sind ab Februar 2014 erhältlich.
Fordern Sie unser aktuelles Programm schon jetzt unter Angabe des Betreffs „Angehörigen-Akademie 2014“ an.

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE
Ansprechpartnerin: Stephanie Walenta
Usinger Str. 9, 60389 Frankfurt/Main
T (069) 46 08 - 572
akademie@markusdiakonie.de
www.markusdiakonie.de

Vorträge 2014



Magische-Figur



1 Gebirgsnische, 2 Abschiedswort, 3 Apfelsorte, 4 Rhein-Zufluss durch Straßburg / Ränkespiel, 5 engl.: lassen, 6 Windschatttenseite, 7 ugs.: nein, 8 Bergstock in Graubünden, 9 fertig gekocht, 10 Passionsspielort in Tirol.

Die Lösungen finden Sie auf Seite 26

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt.

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 212-3 34 05, Fax: 0 69 / 212-3 0741, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Lösch, Telefon: 0 69 / 212-4 92 89 (vormittags), E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Kreativwerkstatt, Agentur und Verlag, Oeder Weg 7–9, 60318 Frankfurt/Main Telefon: 0 69 / 42 08 27 85, Fax: 0 69 / 42 08 27 86, Mobil: 0 172 / 682 80 20, E-Mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 3/2014 ist der 23. Mai 2014

Druck
alpha print medien AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt, Telefon: 0 61 51 / 86 01-0, Fax: 0 61 51 / 86 01-100, www.alpha-print-medien.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Information und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 0 64 21 / 6 06-0, Fax 0 64 21 / 60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenlos aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

jetzt ist schon wieder ein Viertel des Jahres um. Ich nehme an, es geht Ihnen genauso wie mir, die Zeit verfliegt, man kann sie nicht festhalten, so wie es in dem nachfolgenden Gedicht von Reinhold Brückl beschrieben ist.

Ich war jetzt über fünf Wochen in München, habe dort ein Stück inszeniert, und die Zeit kam mir anfangs ungemein lang vor. Man muss sich an die neue Umgebung erst gewöhnen. Auch muss man lernen, mit den Bayern umzugehen, die alle ihren eigenen Charme haben (die Hessen sind auch nicht viel anders). Und kaum fängt man an, sich etwas wohlzufühlen, ist die Zeit schon wieder um. Was anfangs so lang erschien, ist auf einmal schon Vergangenheit. Ich habe mich gefreut, dass ich in meinem (hohen) Alter noch produktiv sein kann. Immer so lange, wie die Kräfte noch da sind.

München ist eine sehr schöne Stadt mit viel Atmosphäre, leider gab es keinen Schnee, dann wirkt die Stadt noch viel anheimelnder.

Das Wetter spielt sowieso verrückt, in Kanada und den USA gibt es eiskalte Stürme und Schneemassen, in England regnet es in nicht zu bändigenden Güssen, und wir erlebten im Februar fast so was wie Frühling. Die Zeit in München war abwechslungsreich und produktiv und doch bin ich froh, wieder daheim zu sein. Daheim im eigenen Bett zu schlafen, ist schon was Feines.

Heimkommen, das ist das Wichtigste, aber wer nicht wegfährt, kann auch nicht heimkommen. Ich bin gerne wieder daheim.

Ihnen allen wünsche ich eine schöne Frühlingszeit, und jetzt braucht der Winter auch nicht mehr zu kommen.

Ihr Wolfgang Kaus

Äppelweihimne
Von KARL ETTLINGER

Mei Pegasus, des Oosevieh,
Des hippt Euch wie meschugge;
Ich gab em nämlich – awwer wie –
Heut Äppelwei zu schlucke:
Jetzt dicht ich noch emal so fei,
Gell, Leutcher, ich sein pfiffig:
O Äppelwei, o Äppelwei,
Wie bist de doch so siffig.

Mer sin aach uff den gelwe Saft
So stolz als wie en Schbanjer;
Der gibt de Mensche neue Kraft,
Noch besser wie Schambanjer
Beim „Dickworz-Philipp“ wird gezappt,
Mer mächt kaa lange Flause;
Eniwwer zu em un berappt;
Enuff nach Sachsehause.

Beim Äppelwei wird net geraaft,
Des is e ahle Kiste;
Der Äppelwei wird net „gedaaft“
Den saufe Judd‘ un Christe.
Un wer net saufe will, der muß,
Sonst krieht er schee sei Äppel,
Des „Stöffche“ is e Hochgenuß;
Brost, Berjer! Gottverdeppelt!

Un kimmt der Tod und säggt:
„Komm mit“
Un schwingt dabei sei Hipp’che,
Dann drink‘ ich schnell mein letzte
Schnitt
Un haag em uff sei Dippche.
Dann steih ich in de Himmel nei –
Der Dod läßt sich net foppe –
Da sitze all‘ die Engel drei
Un drinke still ihr’n Schoppe ...

DIE ZEIT
Von REINHOLD BRÜCKL

Die Zeit teilt uns des Lebe ei,
drum soll mehr se sich nemme.
Sie steckt ihr Nas in alles nei,
lässt sich dabei uff garnix ei
un aach irn Lauf net hemme.

Die meiste gehe mit de Zeit.
Mehr braucht mer net zu sage,
denn wer lang frägt, krieht
leicht sein Streit
un gehen dann werklich mit de Zeit.
Sie sitzt uns fest am Krage.

Sie kennt vor allem gar kei Ruh,
kaum da, schon rennt se weiter.
Sie gibt uns net viel Zeit dezu,
sie flattert nur so fort – im Nu
un nennt mer Ross un Reiter.

Drum liebe Leut, trotz aller Not,
duht Gott die Zeit net stehle.
Denkt immer an des täglich Brot,
drum schlagt mer ja die Zeit net tot,
sonst duht se euch nur fehle.

Kommt nie in die Verlegenheit
Nach noch mehr Zeit zu strebe.
Wie schnell ist Zeit Vergangenheit,
drum nemmt sie möglichst euch
beizeit da habbter se fer’s Lebe.

RECHEEXEMPEL
Von REINHOLD BRÜCKL

Dem aane rechent mer
was hoch aa,
mit em annern
rechent mer
eifach ab.
De Mensch
Is berechnend.

Zu wem rechent
mer dich?
Odder rechent mer
Dir nur ebbes vor.

Leicht kann mer sich verrechne,
wenn mer dies odder des
net mit nei rechent.

Was is aam zuzurechne?
Mer kann aam was uffrechne,
wenn mer sich net
ausrechne kann,
dass mit dem annern aach
zu rechne is.

Manchmal muss mer
mit allem rechne,
Viele rechne net
mit em Schlimmste.

Was e Rechenexempel

Wir danken den Autoren für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Gedichte.

Reisen Sie mit uns...

...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Außerdem nach Südtirol / Meran und Tschechien / Franzensbad.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bieten wir Bewegung, Gesundheit, Entspannung, Ausflüge, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich auch um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie mit Ihrem Gepäck direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an!

Gerne geben wir Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2014 zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3 • 60311 Frankfurt am Main
Telefon 0 69 / 29 82 89 01 oder 0 69 / 29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt